Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 32 — Folge 39 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 26. September 1981 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Geschichte:

Wenn Augstein bilanziert

Friedrich der Große und Friedrich II.

Eine glückliche Vorahnung mag das ZDF bewogen haben, Ausschnitte aus dem Gespräch „Preußische Traditionen und demokratische Politik" am 14. September auf 23 Uhr zu legen. Wer zu dieser Zeit in Morpheus Armen lag, war besser dran, als die wenigen neugierigen Fernsehkonsumenten, die von dieser Sendung in naiver Gutgläubigkeit ein Fünkchen historischer Belehrung erhofft hatten. War es doch ein dünnes und abgestandenes, schales Süppchen aus ignoranter Voreingenommenheit, das dem Zuschauer serviert wurde.

In der Sache schludrig, aber nach bewährtem Rezept sollte hier wieder einmal ein geschichtlicher Tatbestand in den Schatten gegenwartsbezogener, verkrampfter Vergangenheitsbewältigung gezwungen werden. Wie und was die Vordenker der Nation und Vorschreiber der „öffentlichen Meinung", Rudolf Augstein und Günter Gaus, diskutierten, war weniger, als billige Beckmesserei. Vielleicht verliert man jeden geistigen Qualitätsmaßstab, wenn man erst einmal über die von der weiland Militärregierung verliehene Umerzieher-Lizenz in die schwindelnde Höhe der Meinungsmache und Meinungsbeherrschung getragen wurde. Und der Journalist Günter Gaus mag bei seinem angestrengten und lauten Nachdenken, in der Deutschlandpolitik das Grundgesetz zu umgehen, kaum Zeit gefunden haben, geschichtliche Abläufe in Deutschland mit solchen in den Nachbarländern in Beziehung zu setzen und zu vergleichen.

Nein, da haben sich andere schon gekonnter an Preußen gerieben. Hier wurde gar nicht versucht, zu argumentieren. Preußen als modernster Staat seiner Zeit, der um des Gemeinwohls willen Dienen, Pflichterfüllung und Toleranz zum Prinzip erhoben hatte, als andere Fürsten ihre deutschen Landeskinder als Kanonenfutter an fremde Staaten verkauften, paßte einfach nichts in Konzept. Daß es in diesem Preußen weder Folter noch Leibeigenschaft gab, als andere noch ihre Schiffsbesatzungen in Hafenkneipen shanghaiten oder ganz offen einfingen, daß mit den Reformen eine vernünftige und behutsame Demokratisierung in Preußen ihren Anfang nahm, als andere an der Elfenbeinküste hunderttausende Schwarze kidnappten und mit deren Verkauf in die neue Welt lukrative Geschäfte machten, wären schon erwähnenswerte Tatsachen gewesen, wenn man es halbwegs ehrlich gemeint hätte. Für den sich selbstgefällig als „Welfen" bezeichnenden Ständigen Vertreter a. D. und den Pressezaren aus Hamburg war dieses Preußen nur eine Legende. Eine Legende, an der ganze Generationen von aus dem Unteroffiziersstand hervorgegangener Lehrer und darüber hinaus Geschichtsprofessoren eines ganzen Jahrhunderts mit Fleiß gestrickt hätten. Französische Zeitgenossen sprachen von „Frederic le Grand", Rudolf Augstein, der Besserwisser, ausschließlich von Friedrich II.

Lassen wir es dabei bewenden, daß für die beiden Herren Preußen ein Militär- und Gutsbesitzerstaat war, der selbst die Grenzen seiner Regierungsbezirke nach den Erfordernissen der Gutsherrschaften (!) einteilte. An dieser Stelle ergab sich für den Rezensenten die ernsthafte Frage, ob hier wirklich noch nüchtern im wahrsten Sinne des Wortes diskutiert wurde, immerhin war es schon spät und ein Gläschen in Ehren sollte man auch Rudolf Augstein nicht verwehren.

Die Gesprächsrunde auf den Boden der dem Thema angemessenen Sachlichkeit zurückzuführen, gelang trotz redlicher Versuche auch Joachim Fest nicht. Vor dem gedanklich billigen Wortschwall der beiden Oberschulmeister der Nation schien er zu resignieren. Fazit des als „Gesprächsleiter" fungierenden und diese Funktion im langen Monolog mißbrauchenden Günter Gaus: Fehlanzeige zur preußischen Tradition und demokratischen Politik in Deutschland. So beschlossen und verkündet vom hohen Podest intoleranter Voreingenommenheit.

Der vierte im Bunde hätte dem aus seiner Sachkenntnis steuern können. Er tat es nicht. Deshalb soll der Name dieses Professors der Geschichtswissenschaften unter dem Mantel der Liebe verdeckt bleiben.

Die 45 Sendeminuten hätten mit dem rüpelnden Spaßmacher Carell kaum schlechter gefüllt werden können.

Wie urteilte doch der große König 1759 über die Satirenschreiber: „Tatsächlich aber füllt ihre Einbildungskraft nur die Lücken ihrer Unwissenheit aus, und die von ihrer Feder Mißhandelten sind ihnen so unbekannt wie die Tugend, die sie so über die Maßen beleidigen."

Potrimpos



BdV-Präsident Dr. Czaja überreicht dem Chef des Hauses Hohenzollern, Dr. Prinz Louis Ferdinand von Preußen, in Berlin die ihm verliehene „Plakette für Verdienste um den deutschen Osten" Foto: Klaus Hofmann

„Der unvergessene Krieg":

Licht in das große Dunkel

H. W. — Der Krieg in Rußland war keine erhebende und keine lustige Zeit. Diese Feststellung traf ein bekanntes Nachrichtenmagazin in einer ausgewogenen Betrachtung zu dem im Fernsehen gezeigten Film: „Rußlands Vaterländischer Krieg". Der Film zeigt, — bleiben wir beim zitierten Magazin — „die Sicht der ehemaligen Feinde Deutschlands. Und er macht deutlich, daß diejenigen, die unter den Deutschen zu leiden hatten, die Russen, diesen Krieg immer noch brauchen, weil ihnen die Vergangenheit zur moralischen Aufrüstung der Gegenwart dienen muß." Kein Geringerer als der sowjetische Verteidigungsminister Ustinow zog am 22. Juni, dem 40. Jahrestag des deutschen Angriffs, die Nutzanwendung aus dem verjährten Kriegsbild, indem er behauptete, wie in der Vergangenheit würde auch diesmal die Sowjetunion von den „Imperialisten" bedroht. Verständlicherweise verschwieg er, daß die gleichen „Imperialisten", gemeint sind die USA, vor 40 Jahren auf der Seite der Sowjettruppen kämpften und entscheidend deren Sieg ermöglicht haben.

Fernseh-Pädagogen

Bleiben wir beim „Spiegel"! Hier heißt es: „Die Fernseh-Pädagogen vom WDR erwarten ein Echo wie auf ihre Serie ‚Holocaust', die vor anderthalb Jahren die meisten Deutschen erstmals mit den Details der furchtbarsten der von Deutschen begangenen Verbrechen konfrontierte." Was jedoch das diesmal erwartete Echo anbelangt, so haben wir allerdings den Eindruck, dürften sich die genannten Fernseh-Pädagogen verrechnet haben. Noch leben Millionen deutscher Soldaten, die aus eigenem Verhalten und eigenem Erlebnis nicht bereit sind, den Filmeinkäufern zuzugestehen, die deutsche Wehrmacht sei eine einzige Mordbrennerbande gewesen. Hier sei an die harten Strafbestimmungen erinnert, die rücksichtslos in jenen Einzelfällen angewandt wurden, da sich Angehörige der Wehrmacht gegen das Gesetz einer ritterlichen Kriegsführung vergangen haben.

Aber etwas anderes zeichnet sich unverkennbar ab: helle Empörung unserer Leser, die in ihren Zuschriften an die Redaktion darauf hinweisen, was die Ostdeutschen erlitten haben und was in den unter Verschluß gehaltenen Dokumentationen aufgezeichnet und beeidigt ist. Wir haben bereits einen Teil des Materials vorliegen und wir tragen schwer an der Entscheidung, ob man diese Grausamkeiten, die von Angehörigen der Roten Armee und gedeckt durch die Mordaufrufe, etwa eines Ilja Ehrenburg, begangen wurden, heute noch einmal vor den damals Davongekommenen und einem heutigen breiten Leserpublikum vorstellen soll. Diese grauenhaften Verbrechen an der Zivilbevölkerung machen oft

Tag der Heimat:

US-Außenminister Haig grüßt die Vertriebenen

Zusammen mit einem Schreiben des amerikanischen Botschafters Burns erhielt BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB auch einen Brief des amerikanischen Außenministers Alexander Haig, der folgenden Wortlaut trug:

„Lieber Herr Czaja,

ich beantworte Ihr Schreiben vom 31. August, mit dem Sie mich eingeladen haben, mit Mitgliedern des Bundes der Vertriebenen am 13. September in Berlin zusammenzutreffen. Ich muß Sie leider darüber informieren, daß mein Terminplan für den 13. September bereits völlig ausgebucht und mir eine Teilnahme unmöglich ist. Ich begrüße die Unterstützung des westlichen Bündnisses und der Sache der Freiheit in Europa, die Sie in Ihrem Brief zum Ausdruck bringen, und wünsche Ihnen eine erfolgreiche und erfreuliche Veranstaltung in Berlin."

gez. Alexander M. Haig Jr.
Außenminister der Vereinigten Staaten

Parteien:

Die Liberalen springen nicht ab

Neuwahlen bei einem Auseinanderbrechen der Bonner Koalition?

Bonn — Gleich nach Wiederbeginn der parlamentarischen Arbeit am Rhein hatten Regierung und Opposition Gelegenheit, die gegenteiligen Auffassungen in der Haushaltsdebatte zur Kenntnis zu bringen. Die Debatte gab aber nicht zuletzt den Regierungsparteien Gelegenheit, den Eindruck einer gewissen Geschlossenheit zu vermitteln, und hier wird vor allem der Fraktionsvorsitzende der Liberalen, Wolfgang Mischnick, zu nennen sein der sich für den Bestand der Koalition eingesetzt hat. Mischnick, wie Herbert Wehner aus Sachsen, begleitete seinerseits den Fraktionsvorsitzenden der SPD zu dessen ersten Besuch bei Honecker. Diesmal, so heißt es, habe er den ihm freundschaftlich verbundenen Herbert Wehner beschworen zu verhindern, daß es zu einem Bruch der Koalition komme. Mischnick steht dabei in einer Front mit denjenigen Abgeordneten im Regierungslager, die vor allem die Macht erhalten wissen wollen.

Wir vermögen nicht der in Bonn gehörten Meinung zu folgen, die FDP wünsche sich eine Koalition etwa unter dem derzeitigen Ministerpräsidenten Stoltenberg, und sollten solche Gerüchte in Umlauf gesetzt sein, dann vermutlich deshalb, um innerhalb der CDU/CSU Zwietracht zu säen oder wenigstens Zweifel aufkommen zu lassen. Im letztgenannten Sinne wurden z. B. auch die Besuche gewertet, die der Kanzler und sein Finanzminister an der Kieler Förde gemacht haben. Treffen, zu denen Stoltenberg höchstens gesagt haben könnte, daß es sich um interessante Gespräche mit verwunderlichen Aspekten gehandelt habe. Im Ernst scheint keiner der beiden Koalitionspartner ohne zwingende Not (und wann wird eine solche empfunden?) die Koalition verlassen zu wollen.

Die Freien Demokraten haben es dabei um so schwieriger, als sie nicht zu „Umfallern" werden dürfen und erst dann frei wären, wenn die SPD die Koalition aufkündigen würde. Auch wenn zwischen den Unionsparteien und den Liberalen es z. B. auf wirtschaftlichem Gebiet mehr Gemeinsamkeiten gibt als zwischen den derzeitigen Koalitionspartnern, sollte eine solche Tatsache nicht überbewertet werden.

Innerhalb der Opposition werden Betrachtungen darüber angestellt, wie es um eine Koalition mit den Liberalen bestellt sein würde. Mit Sicherheit würde Genscher für sich und seine Kabinettskollegen die gleichen Ressorts fordern, höchstens Ertl würde geopfert werden. Ein „Wende" in der bundesdeutschen Politik könnte jedoch nur durch Eingriffe in unbezahlbare staatliche Leistungsgesetze herbeigeführt werden — was allerdings bedeuten würde, daß die FDP von den von ihr mitbeschlossenen Gesetzen abrücken müßte.

Unter Berücksichtigung all dieser Gesichtspunkte werden auch innerhalb der Opposition Stimmen laut, die dafür plädieren, bei einem Auseinanderbrechen der derzeitigen Regierungskoalition es nicht mit der FDP zu versuchen, sondern — auch auf die Trendmeldungen der Meinungsforscher hörend — es mit Neuwahlen zu versuchen, um zu klaren Mehrheitsverhältnissen zu gelangen.

Rainer Probst

schon die schriftliche — geschweige denn die bildliche Darstellung unmöglich. Und dennoch wird zu überlegen sein, ob wir nicht wenigstens einen Teil veröffentlichen, um damit aufzuzeigen, daß bei einer zusammenfassenden zeitgeschichtlichen Untersuchung dieser grauenvollen Zeit Licht und Schatten auf beide Seiten fällt.

Hierzu fühlen wir uns um so mehr verpflichtet, als, was den zitierten Film angeht, selbst laut „Spiegel" „...die patriotische Ideologie in entscheidenden Punkten der Kriegsgeschichte keine Annäherung an die Wahrheit gestattet." Schon vor langen Jahren haben wir auf das von den Sowjets immer bestrittene „Geheime Zusatzprotokoll" hingewiesen, daß für den Fall einer territorialen Neuordnung das politische Staatsgebiet teils Deutschland, teils der Sowjetunion zusprach. Ein Protokoll, das ganz gegen den Willen der sowjetischen Ankläger und Richter im Nürnberger Prozeß auf den Tisch kam.

Die Kumpanei zwischen Hitler und Stalin allerdings basierte auf einem Irrtum des russischen Diktators. Er rechnete damit, daß Deutschland mit dem „kapitalistischen Westen" (dem er 1939 noch die Schuld am Kriege gegeben hatte) in einen langwierigen auszehrenden Krieg verwickelt sein werde, und noch Mai 1941 hatte Stalin sich vor Kadetten dahingehend geäußert, daß man bis Mitte 1942 zurückstecken müsse, weil erst dann ein hinreichender Rüstungsstand erreicht sei. Generaloberst Halder, entlassener Chef des deutschen Generalstabes und anerkannter Widerstandskämpfer gegen Hitler, hatte bereits am 7. April 1941 in seinem Tagebuch vermerkt, die russischen Dispositionen seien so getroffen, daß die Sowjettruppen kurzfristig zur Offensive übergehen könnnten...

Waren, um damit für heute abzuschließen, deutsche Soldaten bereits „in ihre Armee gejagt, um irgendwelche Ideen zu verteidigen", so ging es für die sowjetische Staatsführung lediglich darum, noch Zeit zu gewinnen: „Es galt die Aufrüstung zu forcieren und eine Schwäche Deutschlands abzuwarten. Um dann zuzuschlagen."

Wenn der sowjetische Propagandafilm „Der unvergessene Krieg" uns über den Bildschirm aufgezwungen wird, sollten wir auch diese Tatsache nicht vergessen.

Rüstung:

Ernste Sorgen bei der NATO

Entgegen Breschnews Versprechen verschaffen Sowjets sich heimlich Langstreckenbomber

Durch Ausrüstung ihrer Schwenkflügelbomber TU-22M (Backfire b) mit Einrichtungen zum Auftanken während des Fluges ist die Sowjetunion in aller Stille und im Gegensatz zu ausdrücklichen eigenen Zusagen gegenwärtig dabei, sich Atombomber für den Ferneinsatz zu schaffen. Wie wona von informierter Seite erfahren hat, geht die NATO bei ihrer eigenen Planung neuerdings von der ‚Vertragswidrigen Ausweitung des Aktionsradius' aus. New York liege nun im Aktionsbereich der entsprechend ausgerüsteten Maschinen, die im Westen oft auch als TU-26 bezeichnet werden.

Bei den Verhandlungen über das amerikanisch-sowjetische Abkommen zur Begrenzung der strategischen Rüstung (Salt [Roem] 2) im Juni 1979 in Wien hatte der sowjetische Parteichef Leonid Breschnew dem damaligen US-Präsidenten Jimmy Carter eine schriftliche Erklärung überreicht, daß die Sowjetunion nicht beabsichtige, den Aktionsradius des Flugzeugs in einer Weise zu erweitern, ‚daß es Ziele im Hoheitsgebiet der Vereinigten Staaten von Amerika treffen könnte'. Die Sowjets verzichteten auch ausdrücklich auf Luftbetankungseinrichtungen für die Backfire, deren Aktionsradius nach den damaligen Erkenntnissen höchstens 4000 Kilometer betrug.

Seit man westlicherseits eine Backfire bei der Luftbetankung beobachtet hatte, war man zwischen Washington und Brüssel mißtrauisch. Der Bomber hielt sich so zehn Stunden in der Luft. Außerdem konnten mit Zusatztanks ausgerüstete Backfires identifiziert werden, wodurch die Reichweite (Geradeausflug) auf 10 800 Kilometer angestiegen sein dürfte. Zum Vergleich: der erheblich größere strategische US-Bomber Typ B-52H bringt es auf 19 300 Kilometer, die von den Sowjets selber als strategische Waffen anerkannten älteren Bomber T-95 (Bear) und M-4 (Biscon 4) kommen auf 12 500 beziehungsweise 11 000 Kilometer.

Den unübersehbaren Beweis für die sowjetische Abkehr von der Breschnew-Zusage bekam der Westen schließlich auf den Tisch, als es im vergangenen Jahr gelang, eine der überschallschnellen Backfire B im Flug über internationalen Gewässern zu fotografieren. Der Bomber mit der taktischen Nummer ‚43' am Seitenleitwerk hatte — ganz klar erkennbar — einen über die Bugnase hinausragenden Tankstutzen.

Im Westen wurde der Bestand an Backfire-Bombern Anfang des Jahres auf 175 bis 190 Maschinen geschätzt. Davon lagen nach Angaben des Bundesverteidigungsministeriums vom Juli 100 im europäischen Teil der Sowjetunion. Da die Reichweitenbeschränkung von den Sowjets offenbar nicht eingehalten wird, befürchten die zuständigen Stellen im Westen, daß der Kreml auch seine andere Zusage hinsichtlich des neuen Bombers nicht mehr ernst nimmt.

In Wien hatte Breschnew mündlich versprochen, daß von der Backfire ‚nicht mehr als 30 pro Jahr' gebaut würden. Das bedeutet eine monatliche Baurate von 2,5 Maschinen. Westliche Analytiker erkennen diese Zahl noch für 1980 an. Für 1981 glauben sie sich aber zu der Angabe befugt, daß monatlich drei Bomber fertiggestellt würden, also rund 35 im Jahr oder 20 Prozent mehr als zugesichert. Bis Jahresende sei daher mit mindestens 210 Bombern zu rechnen, eventuell sogar mit 225.

In ihrer strategischen Rolle sind die Backfires mit zwei Präzisionslenkwaffen AS-6 (Kingfish) bestückt. Nach dem Start, noch etwa 600 bis 700 Kilometer vor dem Ziel, steigen die fünf Tonnen schweren Raketen rasch auf etwa 20 000 Meter Höhe und jagen dann mit dreifacher Schallgeschwindigkeit ins Ziel. Ihr Atomkopf hat eine Sprengkraft von 200 Kilotonnen. Die ‚klassische' Hiroshimabombe leistete lediglich 13,5 Kilotonnen und tötete damit 100 000 Menschen. **wona**



Polnischer Alltag aus „Kölnische Rundschau"

Terror:

Die Vereinigten Staaten und wir

Wachsender Antiamerikanismus als Folge politischer Unaufrichtigkeit

Die Terroranschläge der letzten Wochen auf amerikanische Militäreinrichtungen, aber auch die zunehmend antiamerikanische Stoßrichtung der sogenannten Friedensbewegung, lenken das Interesse der Öffentlichkeit wieder verstärkt auf ein altes Problem: den Antiamerikanismus.

In der Tat scheint es neuerdings zu einer Renaissance dieser Geistesströmung zu kommen. Kritik an den USA und Kritik am amerikanischen Lebensstil gelten heute als schick. Man braucht deshalb ja nicht gleich mit den Bombenlegern der RAF zu sympathisieren, aber ein gewisses Maß an Schadenfreude schwingt hier und da schon mit. Antiamerikanismus ist zu einer Realität geworden. Man würde es sich zu leicht machen, wollte man dieses Phänomen einfach wegleugnen. Und auch die Erklärung, es handle sich nur um ferngesteuerte Krawallmacher, vermag nicht zu überzeugen.

Gewiß fördert Moskau den Antiamerikanismus, um ihn für die eigenen politischen Ziele einzusetzen. Aber es knüpft dabei nur an eine Grundströmung an, die unterschwellig bereits vorhanden ist. Ohne diesen Anknüpfungspunkt könnte eine Bewegung von solcher Breite, wie sie heute zweifellos vorhanden ist, nicht entstehen. Man kann dieses Problem nicht einfach ignorieren, sondern muß nach den tieferen Ursachen fragen, um sie nach Möglichkeit zu beseitigen. Alsbald stößt man dabei auf einen Umstand, der eine Erklärung bietet: Das Verhältnis zwischen den USA und Westdeutschland ist von tiefer Unaufrichtigkeit geprägt. Dies ist um so überraschender, als es genug tatsächliche Gründe gäbe, die für ein Zweckbündnis sprechen. Statt dessen aber wird die westliche Allianz mit Phrasen und Attrappen-Argumenten verteidigt, die einer kritischen Überprüfung einfach nicht standhalten und Widerspruch geradezu herausfordern. Da ist zunächst die Legende von der „Uneigennützigkeit" der USA. Daß die Amerikaner nicht allein aus Liebe zu Deutschland Europa bewachen, sondern dies im eigenen Interesse tun, bestätigt selbst die Frankfurter Allgemeine. Sie schreibt: „Ohne seine atlantische Gegenküste würde Amerika zur Festung, aus der es nicht mehr entkäme." Und an anderer Stelle: „Ohne Westeuropa sinkt die USA auf das Niveau einer Mittelmacht." Auch die vielzitierte „untrennbare Schicksalsgemeinschaft" existiert so nicht. Es gibt eine Interessengemeinschaft, was die Fernhaltung der Sowjets von Westdeutschland angeht, nicht mehr und nicht weniger. Um das andere, z. B. die Wiedervereinigung, müssen wir uns selbst kümmern. Sie liegt nicht im westlichen Interesse.

Derartige Klarstellungen heben das Bündnis nicht auf, sie stellen es vielmehr auf eine realistische Grundlage. Gerade die Verfechter der westlichen Allianz dürfen sich der Wahrheit nicht verschließen, wenn nicht das Bündnis insgesamt unglaubwürdig werden soll. Nichts fördert den Antiamerikanismus mehr, als der unredliche Überschwang, dem man ihm entgegensetzt. **H. H.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Jugend: Christiane Wöllner

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 6,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 8,— DM monatlich. — Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. — Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. — Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Mitteldeutschland:

Leipziger Nachlese

Vor Gästen aus aller Welt will die „DDR" ihr Weltniveau zeigen

Ein wolkenloser Spätsommerhimmel wölbt sich über der Messestadt Leipzig. Am traditionell verkaufsoffenen Messesonntag ist das Stadtzentrum voll von bummelnden, einkaufenden und im Freien sitzenden Menschen. Wie so oft zur Messe, ist die Stadt vollgepumpt mit Dingen, die es sonst nur selten und schon gar nicht in solchen Mengen zu kaufen gibt. Die „Vitamin-Basare" der Innenstadt sind überfüllt: Wassermelonen, Pfirsiche, Blumenkohl, Bohnen und Birnenwein. Und dazu wahre Berge roter Weintrauben aus Rumänien und Tonnen „industriemäßig produzierter" Einlegegurken, das Stück für 10 Pfennig. Der Herbst, die Erntezeit, ist deutlich spürbar. Auf der Frühjahrsmesse, nach einem langen, grauen Winter, ist es in Leipzig viel trister.

Die anheimelnde Innenstadt scheint wohl nie ganz fertig zu werden. Es gibt da „ewige" Baustellen. Aber das neue Gewandhaus gegenüber der Oper soll am 8. Oktober festlich eröffnet werden. Zwar ist es kein schöner Bau, aber zusammen mit dem wiedererrichteten historischen Mende-Brunnen erhält die Leipziger Innenstadt doch ein belebendes Element. Die Gewandhauskonzerte mit ihrer zweihundertjährigen Tradition können dann wieder beginnen. Und man stellt einiges dafür auf die Beine: Die Berliner Philharmoniker unter Karajan sollen am 1. Dezember spielen, das Symphonieorchester aus Tokio kommt angereist und berühmte Solisten wie Dietrich Fischer-Dieskau, Yehudi Menuhin und Peter Schreier werden auftreten. Kurzum: die „DDR" präsentiert Weltniveau. Geblieben sind gewisse Mängel in der Versorgung. Der Brotpreis, ein Lieblingsthema kommunistischer Propaganda, ist zwar seit 1950 gleich geblieben. Aber auch in der „DDR" lebt man nicht vom Brot allein. Schuhe, Textilien, Möbel und Haushaltswaren, aber auch Bücher und Essen in Restaurants sind erheblich teurer geworden. Begehrte Ware kostet zum Teil doppelt soviel. Preiswerte Angebote, etwa bei Bettwäsche, sind selten geworden. In anderen Bereichen, z. B. Baby- und Kinderausstattung, aber auch Heimwerkerbedarf hat sich die Versorgung etwas gebessert.

Unbegreiflich ist vielen „DDR"-Bürgern, warum die „DDR", die immerhin inzwischen in den Kreis der zehn größten Industriestaaten der Welt vorgestoßen ist, nicht in der Lage ist, ihre Bevölkerung auch nur einigermaßen mit Autoersatzteilen zu versorgen. Überhaupt: fällige Zuteilungen von Autos werden schwarz für einige tausend Mark gehandelt. Und die ersten Modelle des japanischen Mazda, die in Berlin verkauft wurden, haben ihren Preis auf dem Weg nach Leipzig etwa verdoppelt.

Preissteigerungen und Versorgungsmängel beweisen, daß es in der „DDR" genauso wie in der Bundesrepublik seit zwei Jahren zu keinen realen Einkommenszuwächsen gekommen ist. Auch hier also eine deutsche Gemeinsamkeit, trotz unterschiedlicher Wirtschaftssysteme.

Gleichwohl: Im Jahre 1981 scheint es wirtschaftlich bisher nicht schlecht gelaufen zu sein. Die Ernte verspricht ordentlich bis gut zu werden und Vergleiche mit anderen Ostblockstaaten fallen allemal zugunsten der „DDR" aus. Ob allerdings die vielfältigen Initiativen, Arbeitskräfte und Material einzusparen und die Automatisierung voranzutreiben, wirklich so erfolgreich sind, wie die Propaganda behauptet, muß bezweifelt werden. Die Rationalisierungsbemühungen werden gelegentlich Zielscheibe origineller Witze. Beispiel: Was ist ein Bierautomat? Ein Gerät, bei dem die Japaner die Elektronik liefern, die „DDR" dafür das Bier.

Trotzdem kann der Messebesucher feststellen, daß die Stimmung in der Bevölkerung, die noch vor Jahresfrist ausgesprochen mies war, sich zumindest nicht weiter verschlechtert hat. Es ist so etwas wie eine Stabilisierung eingetreten. Ob sie den Winter überdauern wird, bleibt abzuwarten.

Auf der Messe fällt im Gegensatz zu früher die zahlenmäßig stark vertretene CDU-Prominenz auf. Neben dem schleswig-holsteinischen Ministerpräsidenten Stoltenberg und Niedersachsens Wirtschaftsministerin Breuel sind sogar sechs Bundestagsabgeordnete angereist. Ob das demonstrative Interesse auf eine neue politische Haltung der CDU schließen läßt? Will die Union, angesichts wachsender Spekulationen über einen Bonner Regierungswechsel, auf diese Weise innerdeutsche Gesprächsbereitschaft bekunden?

Demonstrativen Charakter scheint auch der Besuch der SED-Führung beim Stand der westdeutschen Firma Hoechst gehabt zu haben, über den die „Leipziger Volkszeitung" ungewöhnlich lange berichtete.

Ob es sich dabei nur um eine politische Artigkeit handelt oder ob derartige Kontakte tatsächlich die deutsch-deutsche Politik in Bewegung setzen könnten, bleibt abzuwarten. **H. H.**

Tag der Heimat 1981:

Deutschland — Erbe und Auftrag

Berlin war Höhepunkt der bundesweiten Veranstaltungen

Zum 32. Male waren Tausende deutscher Heimatvertriebener in Berlin zusammengekommen, um ein eindrucksvolles Bekenntnis zu ihrer Heimat abzulegen. Desgleichen fanden und finden in diesen Tagen zahllose Veranstaltungen im übrigen Bundesgebiet statt, auf denen unter dem Motto „Deutschland — Erbe und Auftrag" neben dem Gedenken an die Heimat das Bekenntnis zu Deutschland als Ganzem steht. Die Ministerpräsidenten Lothar Späth (Baden-Württemberg) und Gerhard Stoltenberg (Schleswig-Holstein) haben in Aufrufen auf die politische Bedeutung dieses Tages hingewiesen, und die führenden Politiker des Bundes der Vertriebenen, aber auch andere führende Männer aus Politik und des öffentlichen Lebens — so u. a. Hamburgs 1. Bürgermeister Dr. Klaus von Dohnanyi und der Präsident der Internationalen Pan-Europa-Union, Dr. Otto von Habsburg, — haben bei den Kundgebungen immer wieder auf das Unrecht der Vertreibung hingewiesen.

Doch zurück zu Berlin, wo die Veranstaltungen zum diesjährigen Tag der Heimat durch den gleichzeitigen Besuch des amerikanischen Außenministers Alexander Haig noch einen besonderen Akzent erhielten. So hieß es bereits in einem Aufruf des Vorsitzenden des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen, Gerhard Dewitz, zum Tag der Heimat, die Vertriebenen würden sich mit der großen Mehrheit der Berliner über diesen Besuch freuen, da



Innensenator und Bürgermeister Heinrich Lummer bei seiner Ansprache

sie wüßten, daß die Sicherheit der Stadt von den Amerikanern abhänge. Er ebenso wie BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja hätten Haig um eine Begegnung gebeten, um auch bei dieser Gelegenheit die Gemeinsamkeit zwischen Deutschen und Amerikanern zu unterstreichen, zumal die deutsch-amerikanische Freundschaft gerade für die Vertriebenen unverzichtbar sei. In seiner Antwort an Czaja bedauerte Außenminister Haig, daß es sein überfülltes Berliner Programm ihm nicht erlaube, mit Mitgliedern des Bundes der Vertriebenen zusammenzutreffen. Haig schrieb: „Ich begrüße Ihr Engagement für das westliche Bündnis und für die Sache der Freiheit in Europa, die Ihr Brief zum Ausdruck gebracht hat und wünsche dem Tag der Heimat in Berlin einen erfolgreichen und erfreulichen Verlauf."

Der Dreiklang der Berliner Veranstaltungen begann mit einem Totengedenken und einer Kranzniederlegung am Berliner Mahnmal der Vertriebenen auf dem Bundeskanzlerplatz, an der auch Berlins neuer Regierender Bürgermeister, Dr. Richard von Weizsäcker, teilnahm. Es folgte die Feierstunde zur Verleihung der Plakette des Bundes der Vertriebenen für Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht im Schöneberger Rathaus. Geehrt wurden in diesem Jahr Prinz Louis Ferdinand von Preußen, Staatsminister a. D. Hans Schütz und der Völkerrechtler Professor Dr. Dieter Blumenwitz.

Begrüßt wurde die Festversammlung vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Peter Rebsch, der daran erinnerte, daß Geschichte nicht nur eine Aneinanderreihung von Zufälligkeiten, sondern ein dynamischer Prozeß mit Kausalzusammenhängen sei. Auch der Tag der Heimat sollte ein Anlaß sein, sich geschichtliche Entwicklungen und ihre Konsequenzen erneut bewußt zu machen. Der Tag der Heimat biete weiter die Gelegenheit, auf das Recht auf Heimat hinzuweisen. Er sei der Erinnerung an die Heimat gewidmet, die allerdings verbunden werden solle mit dem Nachdenken über historische Zusammenhänge, über Realitäten der Gegenwart und über Verpflichtungen und Perspektiven für die Zukunft.

In seiner Festansprache hob BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB hervor, daß die Verleihung der Plakette in Berlin ein Zeichen dafür sei, „daß wir uns mit der Trennung unseres Volkes nicht abfinden". Nachdrücklich sprach er sich für eine „freiheitliche und föderale Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in ganz Europa" aus. Er rief dazu auf, „jeden nationalen Haß zu überwinden, Pioniergeist zu bewahren und jedem Gedanken an Vertreibung abzuschwören". Czaja bekannte sich zu einer Politik, die versuche, in schrittweiser Aufarbeitung der geschichtlichen Gegensätze Frieden zu stiften. „Wir suchen" — so sagte er — „einen gerechten Frieden in Freiheit. Wir sorgen uns um die äußere Sicherheit, um die Wiederherstellung des militärischen Gleichgewichts, um die Voraussetzungen der Notwehr und Abschreckung."

Bevor Czaja die Verdienste der neuen Plakettenträger würdigte, erinnerte er erneut daran, daß der Staat der Deutschen durch die militärische Kapitulation nicht untergegangen sei. Seine Zukunft sei noch nicht durch eine friedensvertragliche Regelung umschrieben: „Die Wiedervereinigung, das freie Zusammenleben der Deutschen in einem freien Europa und in einem gerechten Ausgleich mit allen Nachbarn ist und bleibt uns über lange Jahre, vielleicht über Generationen hinweg, stetige Aufgabe. Wir brauchen dazu innere Begeisterung, Mut, Klugheit, Hoffnung und Weitergabe der Vergangenheit nach den Gesetzen des Lebens. Wir brauchen ein würdiges Selbstbewußtsein und die Liebe auch zu Volk und Staat. Wir wollen der Zukunft unseres Volkes und Europas in Frieden und Freiheit dienen."

Den Dank der Plakettenträger übermittelte Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der einen Zusammenhang zwischen den Veranstaltungen zum Tag der Heimat und der großen Ausstellung anläßlich des Preußenjahres herstellte. Dies sei ein sehr bewegender Zusammenhang, denn ein großer Teil der Heimatvertriebenen stamme aus den alten preußischen Ostprovinzen.

Mit einem Gruß an die Landsleute in Ost-Berlin, in Mitteldeutschland und in der angestammten Heimat eröffnete der Berliner Landesvorsitzende die sonntägliche Großkundgebung. „Auf das herzlichste" begrüßte er den amerikanischen Außenminister Alexander Haig. Die Vertriebenen wüßten, daß die Lebensfähigkeit Berlins unauflöslich mit enger Bindung zur Bundesrepublik Deutschland verbunden sei und vor allem von den Sicherheitsgarantien der drei Schutzmächte abhänge. Deswegen hätten sie keinerlei Verständnis dafür, daß in Berlin von einigen Gruppen gegen den US-Außenminister demonstriert werde.

Grußworte zum Tag der Heimat übermittelten unter anderem der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß und der Berliner Verleger Axel Springer. Strauß betonte, gerade in einer Zeit, in der durch eine jahrelange planmäßige Herabwürdigung vieler Werte und Tugenden eine kulturrevolutionäre Umwertung betrieben, unseren jungen Menschen „eine Lebensautobahn ohne Kurven und Hindernisse vorgegaukelt" worden sei und in der oft die überwältigende Mehrheit unserer lernenden, arbeitenden und studierenden Jugend mit dem verschwindend geringen Anteil irregeführter und gewalttätiger junger Menschen gleichgesetzt und



Traditionell werden am Tag der Heimat, am Mahnmal auf dem Theodor-Heuss-Platz in Berlin-Charlottenburg, Kränze des Gedenkens niedergelegt. In diesem Jahr nahm auch der Regierende Bürgermeister, Dr. Richard von Weizsäcker, an dieser Zeremonie teil. Unser Bild zeigt: Von rechts nach links, der Regierende Bürgermeister von Berlin, Dr. Richard von Weizsäcker, der Vorsitzende des Berliner BLV, Gerhard Dewitz, der Präsident des BdV, Dr. Czaja, der Bürgermeister von Berlin-Schöneberg, Kabus, der Vertreter der Landsmannschaft der Ostpreußen, Guillaume

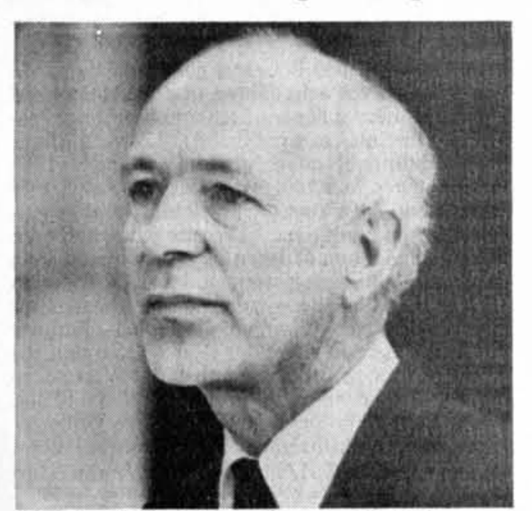
Fotos (4) Klaus Hofmann

damit diffamiert werde, sei es „ein Zukunftsauftrag unserer heimatvertriebenen Mitbürger, ihre eigene schwere Erfahrung an die Jugend weiterzugeben, daß nur Fleiß und Zuverlässigkeit, Heimatliebe und Glaube Sinnerfüllung und Lebensglück bringen". In Springers Grußwort hieß es, bei den Vertriebenen, die ihre Heimat verloren hätten und sie im Herzen bewahrten, seien Friedensliebe, Patriotismus und Treue zur Freiheit in guten Händen. Die Not der Vertreibung habe zur Tugend des Widerstehens geführt.

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB dankte auf der Kundgebung Außenminister Haig und dem amerikanischen Volk „für das Bekenntnis zum freien Berlin, zu den Menschenrechten, zur Freizügigkeit und zu den Verantwortlichkeiten für Deutschland als Ganzes, wie sie sich aus dem Deutschlandvertrag ergeben". Er sprach zugleich die Hoffnung aus, daß der durch die Ostverträge „unberührt gebliebene Deutschlandvertrag" wieder mehr in den Vordergrund rücke. Czaja hob in diesem Zusammenhang hervor, daß auch die Ostverträge nicht davon abgegangen seien, daß die ganze deutsche Frage nach wie vor offen sei. Die friedliche Lösung der deutschen und europäischen Teilung müßte im Zusammenhang mit den friedensstiftenden Maßnahmen bleiben, denn diese Teilung sei eine Hauptursache des Unfriedens. In einer freiheitlichen und föderalen Ordnung der Staaten, Völker und Volksgruppen in Europa seien vielfältige Strukturen eines gerechten Ausgleichs möglich. Als wesentliche Elemente des Ausgleichs könnten das Ausgehen von der Rechtslage, ein wirksames Volksgruppenrecht, die Wahrung der freien Selbstbestimmung und des Rechts auf die Heimat im Rahmen des Gemeinwohls der Völker sein. Diesen Ausgleich könne einmal auch im wohlverstandenen ureigenen Interesse unserer östlichen Nachbarn liegen.

Für die SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus sprach deren stellvertretender Fraktionsvorsitzende, Senator a. D. Olaf Sund, zu den 4000 Kundgebungsteilnehmern. Er meinte unter anderem, Heimatbewußtsein, das Bewußtsein, in diesem und keinem anderen Land ganz zu Hause zu sein, sei die Voraussetzung für das Verständnis für andere, es sei aber auch die Voraussetzung dafür, den eigenen Platz neben und zwischen anderen in der Völkergemeinschaft zu erkennen. Dabei dürften wir nie vergessen, daß wir auch mit den Deutschen zusammengehören, die in dem anderen, auf deutschem Boden entstandenen Staat leben. „Würden wir es geschehen lassen, daß das gemeinsame Dach der Nation abgetragen würde, daß die Mühsal und Anstrengung, Bindung und Verbindung immer wieder neu zu knüpfen, erlahmte, dann wären wir keine Deutschen mehr... Die Erhaltung der Voraussetzungen für die Zusammengehörigkeit der Deutschen ist das mindeste, was wir in unserer Zeit zu leisten haben. Das sind wir uns nicht nur selber schuldig. Wir schulden es denen, die nach uns kommen."

An Stelle des wegen seiner im Zusammenhang mit dem Besuch der amerikanischen Außenministers Haig stehenden Verpflichtungen verhinderten Regierenden Bürgermeisters von Berlin, Dr. Richard von Weizsäcker, sprach Bürgermeister und Innensenator Heinrich Lummer auf der Kundgebung. Er erklärte wörtlich: „Wer sagt, Friede um jeden Preis, der sagt auch, ich verteidige mich nicht. Wenn wir aber nicht nur den Frieden, sondern auch die Freiheit erhalten wollen, dann müssen wir auch den Mut und das Geld aufbringen, das Gleichgewicht der Kräfte zu erhalten." In zehn Jahren Entspannungspolitik habe die Sowjetunion unsere Wirtschaftshilfen zum Teil dazu benutzt, militärisch aufzurüsten. Das Gleichgewicht sei gefährdet.



Olaf Sund, der frühere Senator für Arbeit und Soziales, sprach für die SPD

Schließlich sei noch aus einem Brief Dr. von Weizsäckers an Gerhard Dewitz zitiert, in dem er seine Grüße mit folgenden Worten übermittelte: „Das Leitwort, das Sie dem Tag der Heimat 1981 vorangestellt haben, nimmt den unmittelbaren Bezug von Vergangenheit und Zukunft auf. ‚Deutschland — Erbe und Auftrag' ist eine Mahnung, Heimat nicht auf einen zeitlich zurückliegenden und geographisch entfernten Bezugspunkt zu verengen. Heimat will auch empfunden werden als die unmittelbare und aktuelle Umgebung, in der wir unser Leben für die Zukunft einrichten wollen. So verstanden, ist Berlin für Menschen aus allen Teilen Deutschlands und der Welt immer wieder Heimat geworden. Wir werden gemeinsam alles dazu tun, daß es Freude macht, in Berlin beheimatet zu sein, daß man an diese Stadt als seine Heimat gern zurückdenkt, daß man sich auf Berlin als neue Heimatstadt freut. Diese Stadt Berlin ist keine normale Stadt. Normalität ist für Berlin Teil jener Vision, der wir verpflichtet sind. Wir wollen, daß unsere Kinder wieder in ganz Deutschland und in unserer ganzen Stadt Berlin zu Hause sein können." **Bruno Kussl**



Viele prominente Gäste nahmen an der Großkundgebung am 13. September 1981 in der Sporthalle Charlottenburg in der Sömmeringstraße teil. Unser Bild zeigt: Von links nach rechts: Olaf Sund (stellvertretender Fraktionsvorsitzender der SPD im Berliner Abgeordnetenhaus), Dr. Herbert Czaja (Präsident des BdV), Dr. Prinz Louis-Ferdinand von Preußen (Plakettenträger 1981), Heinrich Lummer (Bürgermeister und Innensenator), Gerhard Dewitz (Berliner Landesverband der Vertriebenen), Ekkehard Lindemann (Bürgermeister des Bezirks Charlottenburg und seine Gattin), Herbert Schulze (CDU-MdB), Liselotte Berger (CDU-MdB und Vorsitzende des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestages), Günter Straßmeir (CDU-MdB)

Sparen ist gesund

„Herr Finanzminister, hier sind die Sparvorschläge aus der letzten Rotstiftsitzung."

„Sehr gut!"

„Ob sie gut sind, weiß ich nicht..."

„Geben Sie die Liste mal her. Ist doch ausgezeichnet. Das Motto der Regierungskoalition war schon immer: Spare in der Not, dann hast du Zeit dazu!"

„Ha, ha! Zutreffend, Herr Minister."

„Aha! Sparpunkt 1: Erhöhung der Sekt- und Branntweinsteuern. Unsere Wähler trinken sowieso wenig Ministerbrause, und die Schnapssteuer kann auch erhöht werden. Alkohol ist ungesund."

„Aber Programmpunkt 2 wird nicht gerade populär sein, Herr Minister."

„Erhöhung der Tabaksteuer, ist gut: Rauchen ist ungesund!"

„Sparerhöhung Nummer 3 gibt sicher böses Blut, Herr Minister."

„Die Erhöhung der Mineralölsteuer? Weit gefehlt, mein Lieber. Zuviel fahren ist ungesund."

„Über den nächsten Rotstiftpunkt ärgert sich die Luftwaffe grün, und die notwendige Flugstundenzahl für die Verteidigungsbereitschaft wird kaum noch erreicht, Herr Minister."

„Grün ärgern? Grün hebt, wissen Sie das nicht? Außerdem, wer weniger fliegt, lebt länger. Weniger fliegen ist also gesund! — Was steht noch auf dem Sparschweinzettel?"

„Der letzte Punkt betrifft die Erhöhung der Diäten!"

„Das ist gut! Im Wort Diäten steckt Diät und die ist gesund!"

„Aber die Diäten sollen ja gar nicht erhöht werden, Herr Minister!"

„Ich denk, mich knutscht ein Geier! Die Steuern werden erhöht, die Diäten nicht? Ist ja ein starkes Stücklein..."

JUSTUS

Medien:

Geschichte vom bärtigen Oberförster

Der Fall Gruber und der Kampagnenjournalismus als typische Zeiterscheinung

Fast scheut man sich, daran zu erinnern, so selbstverständlich ist es inzwischen geworden: Nicht alle Fernsehnachrichtenredakteure hängen noch der guten Tradition an, unabhängig, ausgewogen und umfassend zu berichten. Viele von ihnen mißbrauchen Mikrofone und Kameras als Propaganda-Instrumente, halten die journalistische Objektivität für ein abgestandenes bürgerliches Relikt und glauben, Berufsethos wäre allenfalls etwas für bärtige Oberförster oder Bankkassierer. Ein Beispiel für sehr viele: Wenn z. B. die WDR-Kirchenfunkredaktion, wie geschehen, geschlossen den „Krefelder Appell" unterzeichnet, fühlen sich Hörer „verschaukelt", die anders denken.

Gelegentlich kommt dann einer und tut, wofür er bezahlt wird: Er schafft für eine Weile etwas Ordnung. Woraufhin er sich dem Vorwurf der Zensur gegenübersieht. Der jüngste einschlägige „Fall" ist aus Hamburg zu berichten, von der Nachrichtenredaktion „ARD-Aktuell", von ihrem Chefredakteur Edmund Gruber, vom NDR-Intendanten Friedrich W. Räuker und von der knappen Hälfte (27 von 62) der „Tagesschau"- und „Tagesthemen"-Redakteure.

Gruber, 44 Jahre alt und zuvor langjähriger Auslandskorrespondent des Deutschen Fernsehens, übernahm die ARD-Aktuell-Leitung am 1. Januar 1981. Mit Räuker verbindet ihn die erkennbare Absicht, durch angemessenes Schwimmen gegen den Strom nachzuweisen, daß auch in hiesigen öffentlich-rechtlichen Rundfunk- und Fernsehanstalten politisch-weltanschauliche Unabhängigkeit, Ausgewogenheit und umfassende Berichterstattung (die nicht durch Auslassen manipuliert) möglich sind, und daß Fernsehstudios nicht notwendig zu ideologischen Kathedern mißraten müssen.

Grund genug für eine stattliche Zahl von Redakteuren, die um ihre propagandistischen Freiräume fürchten mußten, Gruber die Verletzung des journalistischen Ethos und der Rede- und Meinungsfreiheit vorzuwerfen. Der Anlaß der Redakteurs-Vorwürfe ist im Bereich jener politischen Polarisierung angesiedelt, der durch die Diskussion über den Nato-Doppelbeschluß, die Neutronenwaffe und den Ost-West-Gegensatz umrissen wird. Für die Tagesschau des Deutschen Fernsehens bestand hier (wie für alle Nachrichtensendungen und Nachrichtenredaktionen, aber auch wie für alle Themen) die unbedingte Pflicht, dem Fernsehzuschauer ein vollständiges, ausgewogenes Bild anzubieten. Besonders dann, wenn es um umstrittene Themen geht, ist eine TV-Nachrichtenredaktion nur dann seriös, wenn sie dem Zuschauer Befürworter und Gegner einer Meinung fair und ausgewogen vorführt. Nachdem — im vorliegenden Fall — US-Präsident Reagan den Beschluß verkündet hatte, die Neutronenwaffe zu bauen, ließen die „ARD-Aktuell"-Redakteure erkennen, daß sie hierzu auf dem Bildschirm weit überwiegend nur Gegner der Entscheidung Reagans zu Worte kommen lassen wollten, und trafen die entsprechenden organisatorischen Vorkehrungen. Ein schlimmer journalistischer Tatbestand war erfüllt: Eine zwecks Zuschauer-Information eingerichtete Nachrichtensendung sollte der Manipulation geöffnet werden, Vertreter politischer Meinungen, die von der Meinung der Redakteursmehrheit abwichen, sollten nicht zu Worte kommen.

Gruber als Chefredakteur erinnerte daraufhin die Redaktion daran, daß ihre Aufgabe die Information, nicht aber die Indoktrination sei, baute die geplanten Sendungen um und gestaltete sie ausgewogen. Ihm ist zu bescheinigen, daß er — selbst ein Befürworter der Reagan-Entscheidung — namhafte Vertreter beider Seiten für die Sendungen vorsah. Der einseitigen Präsentation war ein Riegel vorgeschoben.

27 Redakteure, die den Aufstand gegen die sachliche Informationsarbeit geprobt hatten, protestierten brieflich beim Intendanten und bezeichneten die Maßnahmen des Chefredakteurs als Behinderung ihrer journalistischen Arbeit. Gruber reagierte seinerseits mit einem Brief an den Intendanten, bezeichnete das Schreiben der 27 Redakteure als ein Dokument des Tendenzjournalismus und widerlegte die gegen ihn gerichteten Vorwürfe. Er trete, teilte er dem Intendanten mit, für einen Nachrichten- und gegen einen Kampagnenjournalismus ein.

Der Konflikt dauert an. Es hat inzwischen einen weiteren Brief von Redakteuren an den Intendanten gegeben (mit der von Gruber nicht erfüllten Forderung, dieser solle seine „berufsschädigenden" Anschuldigungen zurücknehmen), ferner Flankierungsversuche aus der gewerkschaftlichen Ecke (der Geschäftsführende Vorstand der Rundfunk-, Film- und Fernsehunion monierte nach Kenntnisnahme der Anti-Gruber-Redakteure, da sei Grubersche Zensur am Werk gewesen) und Rufmord-Vorwürfe aus Köln, von Gruber-Vorgänger Dieter Gütt. Eine vorläufige Zwischenstation ist in dem Vorhaben zu sehen, eine Kommission den Konflikt klären zu lassen.

Bemerkenswert bleibt der kollektive Aufschrei so vieler Betroffener, wenn ein Aufsichtsführender gegen Manipulation und schräges Berufs-„Ethos" von Journalisten zu Felde zieht. Der Aufschrei zeigt, wie sehr der ideologische Tendenzjournalismus hierzulande schon seine Reservate geschaffen hat und eifersüchtig bewahrt. Wer an das nachgerade polit-messianische Selbstverständnis der gerügten 27 — und vieler anderer Journalisten rührt, verletzt ein Tabu. Und wer solche Propagandisten an ihren eigentlichen Auftrag erinnert, packt sie freilich auch an ihrer schwächsten Stelle. Allerdings: Bis das im öffentlich-rechtlichen System wieder zur Regel geworden ist, was man mit „fairem Journalismus" bezeichnen könnte, ist noch ein langer, steiniger Weg zurückzugehen. Und behindert wird er auch dadurch, daß nicht überall Hamburger Verhältnisse herrschen, mit Männern an der Spitze, die zu vertreten wagen, was sie denken. Indes, der „Fall Gruber" läßt hoffen.

Peter Rückert

Deutschlandpolitik:

Stalins Angebot war eine Finte

Moskau wollte dem Westen die Schuld für die Teilung zuschieben

Es ist eine sorgsam gehütete und bis auf den heutigen Tag umlaufende Legende, der frühere Bundeskanzler Konrad Adenauer habe 1952 die „letzte Chance" für die Wiedervereinigung Deutschlands versäumt, als er ein entsprechendes Angebot Josef Stalins gemeinsam mit den westlichen Besatzungsmächten ablehnte. Das ergibt sich mit letzter Schlüssigkeit aus bisher geheim gehaltenen amerikanischen Dokumenten, die jetzt von Hermann Graml vom Münchner Institut für Zeitgeschichte veröffentlicht wurde (Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte).

Ein wesentlicher Einwand gegen die Legende wurde schon vor acht Jahren in den „Memoiren" von Adenauers außenpolitischem Mitarbeiter Professor Wilhelm Grewe publiziert: 1952 war die Bundesrepublik nicht souverän, sie unterstand bis 1955 fast uneingeschränkt dem Besatzungsstatut, und selbst wenn Adenauer die Sowjetnote anders eingeschätzt hätte als die drei Westmächte, hätte die Geschichte keinen anderen Lauf genommen. Aus den amerikanischen Korrespondenzen des Jahres 1952 geht deutlich hervor, daß Stalins Angebot nur ein Propagandacoup war, um die nach der Berliner Blockade und zu Beginn der Korea-Krise sich abzeichnende enge Zusammenarbeit der Westmächte mit der Bundesrepublik zu unterlaufen und den Sowjets ein Alibi für die immer engere Einbeziehung der „DDR" in ihr Herrschaftssystem zu liefern.

Schon damals, 1951/52, wurden im Westen Pläne ventiliert, die auf eine Wiederbewaffnung der Bundesrepublik und ihre Einbeziehung in das westliche Militärbündnis hinausliefen. Die Amerikaner hätten diese Pläne wohl offener diskutiert, wenn sie nicht auf den heftigen Widerstand Frankreichs gestoßen wären. Die Pläne zeichneten sich in einer Reihe diplomatischer Noten und Kontakte ab und wurden auch dem Kreml bekannt. Dieser startete eine Gegenoffensive, in der die Wiedervereinigung Deutschlands bei gleichzeitiger Neutralisierung offeriert wurde. Wie wenig die Bundesrepublik überhaupt eingeschaltet war, ergibt sich daraus, daß Stalins Angebot nur an die Regierungen in Washington, London und Paris gerichtet war. Aus dem künftigen Gesamtdeutschland — so heißt es in der Note — sollten innerhalb Jahresfrist alle Besatzungsstreitkräfte abgezogen, eine für die nationale Verteidigung notwendige Armee sollte aufgebaut werden. An die Adresse der ehemaligen deutschen Offiziere und Nationalsozialisten war überdies eine Werbung für deutsch-russische Kooperation gerichtet: Sie sollten wie alle anderen volle bürgerliche und politische Rechte erhalten.

Der propagandistische Gehalt von Stalins Note war in den drei westlichen Hauptstädten schnell ausgemacht. Namhafte deutsche Publizisten wie Paul Sethe und Rudolf Augstein verkannten indessen über Jahre hinweg die wahren Absichten Stalins: Zug um Zug baute er die Positionen auf, von denen aus die Sowjetunion die Einbeziehung der „DDR" in ihren Block betrieb. Die Legende von der „verpaßten Chance" dürfte jetzt ihr Ende erreicht haben; Stalins Politik lebt indessen in der „Abgrenzung" Honeckers und der SED weiter.

Eugen Legrand

Asylbewerber

Hellwege: Gemeinschaftsunterkünfte

„Die Landesregierung hält an Gemeinschaftsunterkünften für Asylanten fest. Sie sind eine wirkungsvolle Möglichkeit, um den Zustrom von Scheinasylanten einzudämmen und das Asylrecht vor Mißbrauch zu schützen". Das erklärte der Staatssekretär im Ministerium für Bundesangelegenheiten, Prof. Dr. Hellwege, in Hannover nach einem Besuch der Gemeinschaftsunterkünfte in Salzgitter-Watenstedt und Schneverdingen. Anlaß für diesen Besuch war die von Asylbewerbern aus arabischen und schwarzafrikanischen Ländern erhobene Forderung, Bargeld ausgehändigt zu bekommen anstelle von Lebensmitteln, die von den Heimleitungen zur Selbstzubereitung zur Verfügung gestellt werden.

„Friedenskämpfer":

Heinrich Albertz und die Politik

Auf Fakten gern verzichtet — Grandezza der Unterwerfungsgeste

Trefflich läßt sich streiten — fernab von der unmittelbaren politischen Verantwortung, dazu, gleich der Bequemlichkeit halber, unter Verzicht auf die Kenntnis der genaueren Zusammenhänge. Und auf Fakten und Folgerungen verzichtet er gerne: Heinrich Albertz, vormals Regierender Bürgermeister in Berlin, davor Pastor in Schlesien, zwischendurch auch einmal Vertriebenenminister in Niedersachsen, und jetzt, wie gesagt, der Verantwortung des Regierenmüssens ledig.

In einem kürzlichen Interview in den „Evangelischen Kommentaren" verlangt der streitbare „Friedenskämpfer", der nicht erst mit dem Hamburger Kirchentag zur Identifikationsfigur der neu-kirchlichen Polit-Schwärmer geworden ist, bei genauem Lichte besehen eine ganz neue Sicht der politischen und historischen Dinge, und eine Neudefinition der Grundzüge der bisher gewohnten Moral. Und das nicht gerade aus Versehen, denn was bislang als Moral galt, scheint für Männer wie ihn ohnehin nur eine bourgeoise Verwirrung zu sein, es muß mithin geändert werden. Offenbar haben wir, was war, bisher vorwiegend durch die kapitalistische Brille betrachtet, also aus der falschen Richtung.

Daß da der Kampf tobt mit dem militanten Atheismus, der zum gewaltsamen Sturm auf die Seelen und wider den christlichen Glauben (der auch die Seelen der Menschen meint) angetreten ist —welche Täuschung, welcher perfide kapitalistische Vorwand. Weltrevolutionäre Absichten hat die Sowjetunion keine, und ganz offensichtlich ist, daß der Westen, der die Freiheit im Schilde führt, sie eben nur auf dem Türschild hat, in Wirklichkeit aber — der profitträchtigen Rüstungsindustrie zuliebe — die Versklavung der Menschen und ihre Vernichtung meint. Daß von Moskau aus mit einer menschenfeindlichen Ideologie ein totalitärer Staat regiert wird — Pustekuchen! Lupenreine Menschenfreundlichkeit ist da am Werk, und nichts sonst. Menschenwürde, demokratischer Konsens, Achtung vor dem Leben — das sind Sachen, die sind so schön, sie können nur im Umkreis des Roten Platzes erfunden worden sein.

Wer's nicht glaubt, der muß dran glauben. Zumindest so intensiv wie Herr Pastor i. R. Heinrich Albertz selbst an die eigene Botschaft: Losschlagen könnte die Sowjetunion, die aus Friedensliebe derlei nicht tut, losschlagen könnte die Sowjetunion sehr wohl, wenn wir (wir!) „an einen Punkt kommen, an dem diese sich so umstellt und übervorteilt" vorkommt, „daß sie auf den Gedanken kommen könnte, sie müßte jetzt die Entscheidung herbeiführen". Da ist es wieder, das irrtümliche Lied von der auf reine Verteidigung bedachten Sowjetunion, das schon Herbert Wehner gesungen und das nun Heinrich Albertz gewissermaßen seelsorgerlich überhöht hat. Es schließt, wenigstens in einer ausführlichen Strophe, die unbegründete Klage ein, wir würden Abrüstungsschritte immer nur von anderen erwarten. Recht hat er, der ehemalige Regierende: Weg mit so überholten Begriffen wie Menschenwürde, Freiheit und Demokratie, weg mit der Rüstung, auf den Müll mit den Raketen, Schlagsahne in die Gewehrrohre statt der bösen Patronen, her mit dem, was Albertz offensichtlich für den schönsten Realismus hält. Fügt man sich dem Albertz'schen Grundtenor, dann ist von niemanden so viel Achtung der Menschenwürde zu erwarten wie von Moskau, dann ist nur in der Sowjetunion wirkliche Freiheit möglich, dann hat man dort die Demokratie erfunden.

Nur, wir müßten, wenn wir derlei einsehen, auch zu Verzicht darauf bereit sein, unserem Nächsten beizustehen, wenn er an Leib und Leben bedroht wird. Wir müßten in der Grandezza einer Unterwerfungsgeste jeden Gedanken an die Brüder und Schwestern untergehen lassen, die der bewaffnete Atheismus Moskauer Machart an ihrer Gesundheit, ihrem Leben und ihrer Freiheit trifft und durch den sie in Not kommen. Wir müßten der biblischen Lehre ins Gesicht schlagen, nach der wir von Gott angenommen sind — und doch in Sünde verstrickt. Wir müßten Menschen als Götter, Menschen als Götzen anerkennen. Wir müßten, konsequent auf solchen Wegen fortfahrend, den Frieden verwerfen, der höher ist als alle Vernunft, und den Frieden nehmen, der keiner ist: den der Angst, den Frieden, der Luthers „weltlich Ding" zu etwas macht, vor dem die „Sache der Ehre Gottes und der Seelen Seligkeit" (Luther) nichts mehr zählen.

Das gilt nämlich auch für den ehemaligen Regierenden von Berlin, der jetzt als Schwärmer durch die Lande zieht und, was er sagt, für Gottes Gebot ausgibt — daß „die Kirche ihren Gliedern um des Evangeliums willen durch die Verkündigung des Evangeliums zu sagen hat, daß es etwas gibt, das schlimmer ist als Sterben und als Töten: das freiwillige Ja-Sagen zu der Schande und der Herrschaft des Antichrist". Karl Barth hat es gesagt, 1938, in einer sehr bedrängten Situation seiner Kirche. Und ein anderer, lange vor ihm, hat etwas gesagt, das für die gegenwärtige Diskussion zwischen denen, die die Bibel für eine weltliche Kampfschrift, und denen, die sie für Gottes Wort halten, immer wichtiger wird: „Hütet Euch vor den falschen Propheten! Sie kommen im Schafspelz, aber inwendig sind sie reißende Wölfe."

Peter Rückert



„Entschuldigt — Ihr seht doch meine Alte!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Südwestafrika:

Von der Befreiungsbewegung nichts Gutes zu erwarten

SWAPO-Chef Sam Nujoma: „Deutsche kann ich in einem unabhängigen Namibia nicht gebrauchen"

11 000 Kilometer entfernt von Berlin: An einem sonnigen Nachmittag sitzt man auf den Terrassen des Hotels „Kaiserkrone", liest die deutsche „Allgemeine Zeitung" und beobachtet die Passanten, die emsig durch die Kaiserstraße, die Leutwein- und Stübelstraße eilen und in deutscher Sprache ihre Einkäufe tätigen.

Nein, wir befinden uns nicht an Costa del Sol in einem von deutschen Urlaubern „eroberten" Dorf. Wir befinden uns in Afrika, genauer gesagt in Windhuk, der Hauptstadt von Südwestafrika/Namibia, der früheren Kolonie Deutsch-Südwestafrika, in der noch heute fast 30 000 Deutsche leben — in der fünften und sechsten Generation.

Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts sind die Deutschen nach Südwestafrika geströmt; innerhalb der weißen Volksgruppe des Landes nehmen sie hinter den afrikaans-sprechenden Weißen aus der Republik Südafrika und vor der englischsprachigen Gruppe den zweiten Platz ein.

Einen Platz nehmen die Deutschen auch im öffentlichen Leben des Landes ein, das nach einer wechselvollen Geschichte demnächst als letztes afrikanisches Territorium von Bedeutung in die Unabhängigkeit entlassen werden soll:

Die Domäne der Deutschen liegt im mittelständischen Bereich. Sie betreiben Hotels und Gasthäuser, unterhalten Reisebüros, brauen Bier, betätigen sich als Anwälte, Lehrer, Ärzte, Makler. Südwestafrika ist das einzige außereuropäische Land, wo Deutsch eine der offiziellen Landessprachen ist.

Dies jedoch war nicht immer so: Besonders während der beiden Weltkriege hatten es die Deutschen im britisch dominierten südlichen Afrika schwer; während des 2. Weltkrieges wurden sie auch in Südwestafrika interniert und durch „Sondersteuern für feindliche Ausländer" belastet.

Erst mit dem Regierungsantritt der Nationalen Partei in Südafrika im Jahre 1948 wendete sich das Blatt. Zehn Jahre später fand das jahrzehntelange Ringen der deutschen Südwester um die deutsche Sprache mit der Anerkennung des Deutschen als Landessprache einen erfolgreichen Abschluß.

Trotz aller uns teilweise (und meist zu Unrecht) altmodisch erscheinenden Heimatliebe, die allen Auslandsdeutschen, mögen sie nun in Südafrika oder Südamerika leben, eigen ist, sind die Deutschen heute eine progressive Kraft in Südwestafrika/Namibia. Im August 1977 wurde die „Interessengemeinschaft Deutschsprachiger Südwester" (IG) gegründet, die sich von Anfang an nicht als Partei, sondern als politische Sammelbewegung aller deutschsprachigen Kräfte „mit dem Ziel, diese Kräfte für den Ausbau eines demokratischen, rechtsstaatlichen Gemeinwesens sowie die Sicherung deutscher Sprach- und Kulturrechte zu aktivieren", verstand. In entschlossener Weise fand sich die IG zur Unterstützung der 1976 gegründeten „Demokratischen Turnhallen-Allianz" (DTA) bereit, in der sich Vertreter aller südwestafrikanischen Volksgruppen zusammengefunden haben, um gemeinsam für eine Zukunft Südwestafrikas in Frieden und Freiheit zu arbeiten.

Die Pfeiler der DTA und ihres Vorsitzenden Dirk Mudge bilden innerhalb der weißen Volksgruppe die Deutschen, die damit bewiesen haben, daß sie mit dem Klischee des „reaktionären häßlichen Deutschen", das ihnen bestimmte Kreise aufzudrängen versuchen, nichts gemein haben.

In besonderer Weise wird den Deutschen auch von Südwestafrikas Schwarzen Vertrauen entgegengebracht — vielleicht, weil auch die Deutschen einmal Beherrschte in SWA/Namibia waren.

Die Deutschen in Namibia fühlen sich als Namibier, als Südwester; Südwestafrika/Namibia ist ihre Heimat.

Und sie wissen, welcher Partei sie ihre Zukunft anvertrauen können; sie wissen, warum sie sich für die DTA und ihre schwarzen, braunen und weißen Politiker entschieden haben, die bei den sogenannten internen Wahlen im Dezember 1978 82 % der abgegebenen Stimmen erhielten.

Die SWAPO (South-West-Africa's People's Organization), moskauhörige „Befreiungsbewegung" und stärkster Gegner der multirassischen DTA, macht den Deutschen die Wahl nicht schwer.

Die Deutschen wissen, was sie im Falle der Machtübernahme durch die SWAPO erwartet: „I have no use for the Germans in independent Namibia", Deutsche kann ich in einem unabhängigen Namibia nicht gebrauchen, sagte SWAPO-Chef Sam Nujoma über Südwestafrikas Deutsche (zitiert nach Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12. 7. 1977) in bemerkenswerter Deutlichkeit.

Deutlich drückte sich auch die „DDR", nach eigener Aussage der SWAPO, „in ständiger Freundschaft verbunden", aus.

Am 13. Oktober 1976 erklärte der Stellvertretende „DDR"-Außenminister und Ständige „DDR"-UNO-Botschafter Peter Florian vor dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen in New York:

„Das Volk der ‚DDR' hat nichts mit jenen in Namibia wirkenden reaktionären deutschstämmigen Kräften gemein, die immer noch auf der Kaiserstraße in Windhuk und anderen nach notorischen Faschisten wie Göring und Goebbels benannten Plätzen marschieren, die sich weiterhin von Goebbels' Gesetzen der Rassendiskriminierung und anderem nazistischen Gedankengut inspirieren lassen ..."

Nur am Rande sei bemerkt, daß die besagte Windhuker Straße nicht nach dem Reichsmarschall Göring, sondern nach dessen Vater benannt ist, der erster kaiserlicher Kommissar für Südwestafrika und gleichzeitig kommissarischer Konsul für die britische Walfischbucht war.

Im Kampf um Südwestafrika als einem weiteren Meilenstein auf dem Weg zum Kap haben die Gegner der Freiheit längst ihre Positionen eingenommen:

„Seien Sie versichert, Sie haben in uns stets treue Freunde an Ihrer Seite", schreibt die „DDR" an die SWAPO, die in Ost-Berlin eine offizielle Vertretung unterhält, und SED-Chef Erich Honecker ruft im September vergangenen Jahres: „Nunmehr steht die Befreiung Namibias auf der Tagesordnung!"

Entschieden haben sich auch die Deutschen in Südwestafrika:

Sie unterstützen die Demokratische Turnhallen-Allianz, weil nur diese ein friedliches Zusammenleben aller südwestafrikanischen Volksgruppen in Freiheit garantieren kann.

Die Deutschen in Südwestafrika singen in ihrem „Südwester-Lied", der heimlichen Nationalhymne des Landes, seit Jahrzehnten:

„Und kommst du selber in unser Land und hast seine Weiten geseh'n, und hat uns're Sonne ins Herz dir gebrannt, dann kannst du nicht wieder gehn. Und sollte man dich fragen: Was hält dich hier fest? Du könntest nur sagen: Ich liebe Südwest!"

Im Konflikt um die Zukunft ihres Landes haben sie ihre Wahl getroffen.

Auch wir sollten dies tun. Bald, damit es nicht zu spät ist. **Bardo Faßbender**

Jugoslawien:

Blutige Unruhen

Kirchen im Kreuzfeuer

Nach den blutigen Unruhen in der mehrheitlich von Albaniern bewohnten jugoslawischen Provinz Kosovo in Serbien fürchten die Behörden offenbar, daß der nationalsozialistische Funke auch in anderen Teilrepubliken Jugoslawiens, besonders nach Kroatien und Bosnien-Herzegowina überspringt und endet. Als mögliches Sammelbecken für nationalistische Bewegungen meinen die jugoslawischen Kommunisten die Kirchen verschiedener Konfessionen identifiziert zu haben.

Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren und Monaten, in denen lediglich die katholische Kirche Kroatiens Ziel der Angriffe von kommunistischen Spitzenfunktionären und Medien war, geraten in den letzten Wochen auch die serbisch-orthodoxe Kirche und die islamische Geistlichkeit in zunehmendem Maße ins Kreuzfeuer kommunistischer Kritik.

So hat vor kurzem Branko Mikulic, Mitglied des Präsidiums des ZK des Bundes jugoslawischer Kommunisten, in einer Rede einige klerikale Nationalisten innerhalb der serbisch-orthodoxen Kirche angeprangert, die es versuchten, eine brüderschaftliche christlich-orthodoxe Gemeinschaft zu gründen, die in Wirklichkeit eine gegen jeden sozialen Fortschritt und gegen andere religiöse Gemeinschaften ausgerichtete Bewegung sei.

Miko Rakic, Mitglied des Präsidiums der Republik Bosnien-Herzegowina, erklärte in einer Rede vor Kriegsveteranen: einige höhere Funktionäre der serbisch-orthodoxen Kirche in Bosnien und einige Imams der islamischen Gemeinde verbreiten nationalistischen Haß. **wona**

Bulgarien:

Kriegsgräberfürsorge behindert

Deutsche Soldatengräber sollen auch in Zukunft ohne Pflege bleiben

(GNK) Die bulgarische Regierung lehnt es ab, ein der Bundesregierung gegebenes Versprechen einzulösen und über die Betreuung deutscher Soldatengräber in Bulgarien zu verhandeln. Das hat das Auswärtige Amt der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mitgeteilt.

Bereits im Mai 1979 hatte Bulgariens Parteichef und Staatspräsident Todor Schiwkoff Bundeskanzler Helmut Schmidt bei dessen Besuch in Sofia zugesagt, dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge Gelegenheit zu Gesprächen mit den zuständigen bulgarischen Stellen zu geben.

Obwohl die Bundesregierung durch die Botschaft in Sofia wiederholt im bulgarischen Außenministerium auf die Einlösung der von Schiwkoff gegebenen Zusage „gedrungen hat", so schreibt Staatsminister Peter Corterier der Opposition, sei keine Einladung zu Kontaktgesprächen an den Präsidenten des Deutschen Volksbundes ergangen.

Ohne Ergebnis sei ein erneuter Vorstoß geblieben, den Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher anläßlich seines Besuches in Bulgarien Anfang Juli 1981 bei dem Außenminister Mladenow unternommen hat.

Anläßlich des Kanzler-Besuchs in Bulgarien 1979 hatten die Bulgaren als Geste den deutschen Soldatenfriedhof in Sofia von Unkraut befreit und auf jedes Grab zwei Nelken gelegt. Schmidt legte auf dem Friedhof einen Kranz nieder.

Mit der Begründung, daß für die Pflege der Soldatengräber die „DDR" zuständig sei, wurde der Botschafter der Bundesrepublik die Pflege der Gräber verwehrt. Seitens der zuständigen „DDR"-Stellen wurde jedoch nichts getan, um den völlig verwilderten deutschen Soldatenfriedhof in einen würdigen Zustand zu versetzen.

Litauen:

Katholischer Priester ermordet

Hinter den Anschlägen wird der sowjetische KGB vermutet

Der katholische Priester Leonas Mazeika (63) der Gemeinde Pamusis in Litauen ist einem Mordanschlag zum Opfer gefallen. Das berichtet die neueste Ausgabe des englischen Informationsdienstes — Keston Collenge — unter Berufung auf das litauische Informationszentrum in New York. Mazeika hatte sich wiederholt für die Rechte der Gläubigen in der Sowjetrepublik Litauen eingesetzt.

Dem Bericht zufolge drangen am 8. August unbekannte Täter in das Pfarrhaus in Pamusis ein und verletzten den Geistlichen so schwer, daß er auf dem Weg in das nächste Krankenhaus verstarb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Nachbarn hatten zwar seine Hilferufe gehört und waren herbeigeeilt, jedoch konnten die Mörder unerkannt entkommen.

Mazeika war einer jener 118 Priester der litauischen Diözese Panevezys, die im März 1979 ein Schreiben an den Obersten Sowjet des Landes unterzeichneten, das die Forderung des litauischen katholischen Komitees nach mehr Glaubensfreiheit unter Bezugnahme auf entsprechende Vereinbarungen der KSZE-Schlußakte nachdrücklich unterstützte.

Die Ermordung Wazeikas rep. Mazeikas ist bereits der zweite Anschlag auf einen katholischen Priester in weniger als einem Jahr. Am 10. Oktober 1980 wurde Pfarrer Leonas Sapoka aus der Gemeinde Luoke (Telsiai) tödlich verwundet, auch in diesem Fall konnten die Täter unerkannt entkommen.

Der gleichen Nachricht zufolge sind inzwischen auch zahlreiche weitere Anschläge auf katholische Geistliche des Landes bekannt geworden, bei denen die Opfer zum Teil schwer verletzt wurden. Auch dabei hätten die Behörden trotz heftiger Proteste der Gemeindemitglieder keinen der Täter bisher dingfest gemacht.

Andere Meinungen

Allgemeine Zeitung

Unterschlupf für Bombenleger

Mainz — „Explosionssplitter und Pulverdampf passen schlecht in das Bild, das die neue Friedensbewegung in der Bundesrepublik von sich zeichnet. Während vor allem im kirchlichen Bereich die Diskussion um Vorrüstung und Nachrüstung weitgehend von Sorge und ehrlichem Bedauern um einen Ausgleich bewegt sind, mischen sich unter andere pazifistische Gruppen offensichtlich auch Gewalttäter, denen es nicht um die Gefahren von SS-20-Raketen und Neutronenwaffen geht, sondern allein um Terrorakte gegen das politische System. Die Bombenleger finden vor allem dort Unterschlupf, wo sich ein irregeleiteter oder östlich infiltrierter Pazifismus ausschließlich in antiamerikanischen Tiraden äußert. Die Absicht der Terroristen scheint klar: Verunsicherung der in Deutschland stationierten US-Soldaten, die eines Tages fragen könnten, warum sie eigentlich noch die Leute beschützen sollen, von denen einige sie hinterrücks erschießen."

The Daily Telegraph

Garant und Symbol

London — „Haig entschied zu Recht, daß es in dem gegenwärtigen Stadium der Beziehungen zwischen Europa und Amerika höchste Zeit für einen Besuch Berlins war. Damit hat er gezeigt, daß er auch nicht für einen Augenblick vor der erwarteten Konfrontation zurückschrecken würde. Gleichzeitig erinnerte er alle Deutschen, einschließlich jener ‚Dissidenten' in der Regierung, daß Reagans Amerika nicht nur ein Alliierter ist, an den man lästigerweise gebunden ist, sondern auch ein Garant für Berlin, ein Symbol für die Freiheit des ganzen Landes."

RHEINISCHE POST

Zerbröselndes Urgestein

Düsseldorf — „Wehner will, daß die SPD/FDP-Koalition, die er mitgeschaffen hat, nicht zerbröselt und zerbricht, er will — im Spannungsfeld zwischen Schmidt und Brandt — der SPD über die Hürden des SPD-Parteitages im Frühjahr 82 helfen. Er will — gealtert, aber nicht zu alt, über vieles enttäuscht, aber noch nicht zum Verzagen bereit, krank, doch nicht mit Leidensmiene — das Seinige tun, um zu retten, was für die Bonner Koalition noch zu retten ist. Zerbröselt da vielleicht doch ein Stück Urgestein deutscher Nachkriegsgeschichte?"

LES ECHOS

Deutschland verändert sich

Paris — „Die deutsche Armee scheint nicht mehr den Anspruch zu haben, die Speerspitze der Nato in Europa zu sein — wenn sie ihn jemals hatte. Und Bonn scheint der Meinung zu sein, daß es angesichts der Lage in Polen notwendig ist, den sowjetischen Bären nicht allzusehr gegen den Strich zu bürsten. Die erste Reaktion des Bundesverteidigungsministers auf die sowjetischen Landeübungen in der Nähe der polnischen Grenze war, diese Manöver hätten nichts mit der Lage in Polen zu tun. Der amerikanische Minister besucht ein Deutschland, das sich verändert."



Zeichnung aus „The Philadelphia Inquirer"

Ein lieber Freund für einsame Stunden

Die Begegnung mit vertrauten Namen im Telefonbuch weckt auch die Erinnerung an die Heimat



Geruhsamer Lebensabend: Nach einem erfüllten Leben kommt oft die Einsamkeit

Foto np

Die alte Dame schaut aus dem Fenster. Es herbstelt, denkt sie, bald wird es wieder unwirtlich und kalt. Für mich ist es ja egal, weil ich nicht mehr raus kann. — Aber es schaut sich doch viel schöner aus dem Fenster bei Sommerwetter und Sonnenschein, da kann man ja sogar manchmal die Fenster öffnen, damit ein bißchen Wärme reinkommt.

Seit sie nicht mehr rausgehen kann, bekommt sie das Mittagessen gebracht. „Essen auf Rädern" nennen sie das. Und es ist eine wirklich schöne Einrichtung. Vor allen Dingen sind die Menschen freundlich, die das Essen bringen. — Sie haben sicher bestimmte, besonders nette Leute dafür ausgesucht, damit die alten Leute ein bißchen Freude bekommen, denn es ist meistens der einzige Besuch, außer dem Briefträger, und der kommt ja auch nicht jeden Tag. Im Gegenteil, manchmal muß man recht lange auf ihn warten.

Und so wartet man eigentlich von morgens an auf die Essenbringer. Weil man sich freut, daß man da ein paar Worte sagen kann. — Man will ja nicht mehr viel, ist bescheiden geworden, aber es ist doch wunderschön, wenn man ein bißchen reden kann. Ja — das ist schön, denkt sie, mit dem „Essen auf Rädern".

Früher, als sie noch rausgehen konnte, ging sie gern zur Frauengruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, aber das ist nun auch nicht mehr. Es strengt sie zu sehr an, und die Rente reicht auch nicht für häufige Taxifahrten.

Aber sie hat doch noch einen Freund, und das ist das Telefonbuch. Ja — das Telefonbuch. Wenn sie gar nicht mehr weiß, was sie außer stricken oder häkeln oder sticken noch anfangen soll, denn liest sie mit der Lupe im Telefonbuch.

Da findet man die herrlichsten ostpreußischen Namen; Namen, die einem die Jugendzeit wieder auferstehen lassen oder die Zeit, als man in Stellung war.

Gleich bei A fängt es gut an; da stehen sie, die Ostpreußen: Abramowsky, Adamsky, Albinus, Amende, das war das Café am Zoo in Königsberg. Wie gern ging man da hin, vor allem dann, wenn Besuch gekommen war, dem man die Schönheiten von Ostpreußen und Königsberg zeigen wollte.

Bartusch, Bendowsky, Bensien, Benthin, Bernotat, Bertoleit. Bertoleit hieß ihr Lehrer in dem kleinen Dorf daheim. Es war so ein guter kinderlieber Mensch, und man hatte ihm so viel zu danken.

Betzoleit, Bigalke, Blaskowski, Blondiau, Blosat, Blode, Blodien. Ach, nicht vergessen: der Gasthof Blode mit seinen vielen Bildern an den Wänden. Bilder waren es eigentlich nicht, sondern Gemälde. Das war in Nidden. Da war sie einmal drei Wochen mit ihrem Mann zur Erholung, und es waren mit die schönsten Wochen ihres Lebens. Da hatte sie nicht nur ihren ersten Elch gesehen, nein gleich zwei. Es war ein Muttertier. Sie hatten mit der Nase auf der Erde Kruschkes gesammelt, damit sie ihren Kaffee kochen konnten auf dem Herd in dem Fischerhaus, wo sie wohnten. Majestätisch schaute sie sie an, wandte langsam den Kopf nach hinten, und hervor sprang der kleine Elch. Vor freudigem Staunen blieben sie beide stehen und konnten nur noch schauen. Was für Augen hatte dieses Muttertier! Ruhig, strahlend, erst abwartend, dann vertrauensvoll, zum Schluß majestätisch, als wollte sie sagen, „stört hier nicht unseren Frieden". — Es war zu schön, und dieses Herzklopfen, das sie damals hatte, bekommt sie auch jetzt wieder, wo sie doch nur daran denkt.

Bogusch, Boguth, Bonsien, Borowsky, Borowka — alles Namen von zu Hause. Wie freut sie sich, Bonsien hieß der Verwalter auf dem großen Gut in ihrer Nähe. Aber sie kannte ihn kaum; nachher wurde der Vater versetzt, und dann gab es wieder andere Namen...

Lanzkow, Lehndorff, Leischke, Lewien, so hieß eine Schulfreundin. Marianne Lewien. Ob sie noch leben mag? — Sie war riesengroß, viel größer als die anderen, und blond. Und wenn sie erzählte, dann strahlten sie und ihre Augen schossen Blitze. — Und lachen konnte sie, lachen, daß die ganze Klasse mitlachen mußte.

Ach, das K habe ich überschlagen, denkt sie, da sind so viele herrliche ostpreußische Namen. Da muß ich nochmal zurückschlagen.

Kanitz, der heißt von und ist ein Graf, Karrasch, Kasprowiak, Katull, Kawitzke. Wie ich diese Namen liebe, denkt sie glücklich. Kiaulehn, Kowallek, Kowlaski oder mit y am Ende, Koslowski, Kozyra, auch diese schönen vertrauten Namen.

Auch unter dem G sind noch viele schöne Namen, vielleicht finde ich wieder einige raus. Da ist es schon...

Geelhaar. Ach, da fällt mir die Konditorei ein, wo ich als junges Mädel in der Ausbildung einmal im Monat hinging und mit Herzklopfen die Räume betrat. Was war da für ein Gewusel und Gewimmel! Oben war ein Raum mit tiefen Sesseln und weichen Teppichen. Da verflog jeder Ton, vielleicht sprachen auch die Menschen besonders leise. Mit Genuß verzehrte ich langsam meinen Geelhaar-Topf. Das war eine Creme wie Fürst Pücklertorte, nur eben ohne Teig. Es schmeckte herrlich und kostete das Vermögen von 60 Pfennigen. — Nicht auszudenken, was man sich dafür alles hätte kaufen können. — Aber einmal im Monat — das war doch zu erlauben? Die Mutter jedenfalls erlaubte es. Denn im Alter von 17 Jahren mußte man ja noch fragen, ob man gehen durfte. —

Goronzy, Gattlik, Glaubitt, Grygowski, Gwiazda, Grüschow, Guzielski. Wenn man sich die Namen auf einen Zettel schreibt, hat man noch lange Tage Freude daran. — Ich werde einige aufschreiben. — Das reicht dann noch lange aus.

P — unter P sind auch noch welche, das weiß sie genau. Da ist bestimmt der Glas-Plorin. Der ist sicher aus Königsberg. — Pissarzik, Pisoke, Plaschke, Plewka, Pluschky, Podszus. — Herrlich sind diese Namen. Der Milchmann hieß Plewka, nachher in Königsberg, der hieß Utesch. Er war bißchen unfreundlich, aber dafür war seine Frau um so netter. Am Mitteltragheim hatten sie ihren Laden. Damals wohnten sie selbst in der Henschestraße, das war nahe der Innenstadt und der Universität. Später sind sie dann auf die Hufen gezogen.

Da soll man doch nicht sagen, das Leben sei langweilig. Mir erscheint es überhaupt nicht langweilig, wenn ich im Telefonbuch lese. Im Gegenteil, da fällt mir so vieles ein, was ich beinahe vergessen hätte, und das wäre doch schade...

Nur, jetzt muß ich aufhören, die Augen wollen nicht so richtig, da mache ich lieber morgen das Ende vom Alphabet. Da schreibe ich mir noch die R's uns S's auf, da sind auch viele drin, ich weiß es. Schon oft habe ich beim Suchen weiter und weiter geblättert, weil mir die heimatlichen Namen so gut gefallen haben. —

Das Telefonbuch hat sie fortgelegt und tritt wieder ans Fenster. — Zum Handarbeiten habe ich am Vormittag nie Lust. — Das liegt sicher daran, daß man dazu früher auch keine Zeit hatte.

Zwei Kinder kommen vorbei, sie sprechen lebhaft miteinander. Schade, daß man bei geschlossenen Fenstern nichts verstehen kann. Ich wüßte doch so gerne, was sie denken, was sie sprechen, was sie fühlen! Ob sich das Denken gewandelt hat im Gegensatz zu damals, als wir Kinder waren?

Ermüdet schließt sie die Augen. Jetzt warte ich schon wieder auf das Essen — das ist kein gutes Zeichen, meine Liebe.

Erika Hitz-Trakehnen

Schlesierin entdeckt Marktlücke

Ilona Hommel entwirft Teppiche mit ostpreußischen Motiven

Wir haben in den vergangenen Wochen an dieser Stelle immer wieder über Menschen berichtet, die in ihrer Freizeit kostbare Handarbeiten gefertigt haben. Überhaupt besinnt man sich in dieser Zeit wieder mehr auf die alten Überlieferungen unserer Vorfahren, und damit wächst auch die Begeisterung für die Handarbeit. Nun ist es aber nicht jedem gegeben, selbst Muster zu entwerfen — obwohl es sehr viel Vergnügen bereitet! — und nach diesen Mustern zu stricken, zu sticken, zu weben oder zu knüpfen. Und nicht jeder hat eine Freundin oder Bekannte, die aus der Klemme helfen kann. Was tun?

Ilona Hommel, gebürtige Schlesierin aus Hain im Riesengebirge, kam deshalb auf den Gedanken, in ihrem Handarbeitsgeschäft in 3065 Nienstädt Entwürfe für Teppiche und Grobgobelins anzubieten. Vielleicht erinnert sich manch einer auch an das Bundestreffen der Ostpreußen 1979 in Köln, wo Ilona Hommel ihre Arbeiten ausstellte.

Vor fünf Jahren wurde die Schlesierin durch eine Freundin angeregt, ostpreußische Motive in ihr Programm aufzunehmen. Diese Freundin wünschte damals für ihre Schwiegermutter einen geknüpften Wandbehang mit der Elchschaufel. Kurz entschlossen entwarf Ilona Hommel das Motiv, und — die fertige Arbeit fand sehr viel Anklang. „Mit den ersten Kunden tauchten auch bald die Wünsche nach Stadtwappen, Elchen und ostpreußischen Bauernteppichen auf", erzählt Ilona Hommel. „So habe ich dann Stück für Stück mein Angebot an Knüpf- und Grobgobelinarbeiten mit ostpreußischen Motiven erweitert."

Da jeder Wandbehang einzeln entworfen wird — Ilona Hommel überträgt die Zeichnung knotengenau farbig auf Stramin und stellt auch die benötigte Wolle zusammen —, können die Wünsche der Kunden berücksichtigt und Daten, Namen und private Gebäude eingearbeitet werden. Wer dann den Teppich nicht selbst knüpfen will — oder kann, der bestellt dann einfach einen fertigen Teppich in der „Knüpfstube Ilona". Denn: Ilona Hommel beschäftigt einige Frauen, die in Heimarbeit die bestellten Arbeiten sticken und knüpfen. Auch ihren Mann hat die fleißige Schlesierin eingespannt: Er egalisiert, spannt und leimt die fertigen Teppiche.

Ein Katalog gibt darüber hinaus einen Überblick über die Arbeiten und enthält Angebote anderer Gobelinbilder, Teppiche und Stickereien. Ilona Hommel schickt diesen Katalog Interessenten gern kostenlos zu, muß allerdings um Rücksendung bitten. **Sis**



Lebendige Erinnerung: Ostpreußen-Teppich aus der Knüpfstube Ilona Hommel Foto privat

Die heimlichen „Energiefresser"

So können Sie beim Kochen und Backen erhebliche Kosten sparen

Die Energiesparwelle hat uns (zum Glück) alle erfaßt: knapper werdende Rohstoffe und steigende Preise zwingen zum Umdenken — auch in den eigenen vier Wänden. Und trotzdem wird noch viel kostbare Energie verschwendet. Einfach aus Unkenntnis. Zum Beispiel in der Küche beim Kochen, Braten und Backen.

Wer Gemüse in unnötig viel Wasser kocht, zeigt sich schon als „Energiemuffel". Testingenieure haben das schwarz auf weiß bewiesen: Werden zwei Pfund Kartoffeln in einem Liter Wasser aufgesetzt (obwohl ein Viertel der Menge ausreichen würde), verschwendet man 25% Energie. So schnell geht das.

Kleinere Mengen kochendes Wasser für die Tasse Kaffee zwischendurch sollten besser nicht im Kessel auf der Herdplatte erhitzt werden. Nehmen Sie lieber den Tauchsieder oder einen Schnellkocher. Das braucht weniger Energie und auch der Zeitaufwand ist geringer. Im vergleichenden Test zeigt sich, daß Sie mit diesem Verfahren etwa 10 Mark im Jahr sparen können. Das hört sich zwar nicht viel an, aber letztendlich macht sich die Summe aller eingesparten Energie-Groschen doch im Geldbeutel bemerkbar.

Auch kleine Vergeßlichkeits-Sünden belasten das Energiekonto: Manchmal wird der Backofen viel zu lange vorgeheizt oder die Elektrokochplatte nicht rechtzeitig genug niedriger geschaltet. Sie sollten auch immer die passenden Töpfe für die Platten benutzen. Ein Topf mit 15 cm Durchmesser auf einer Kochplatte von 18 cm vergeudet rund 30% kostbare Energie!

Mit einem Dampfdruckkochtopf läßt sich übrigens am leichtesten Energie sparen. Bei langkochenden Gerichten werden damit bis zu 50% weniger Strom oder Gas verbraucht.

Vielleicht gibt es aber in Ihrer Küche (oder im Bad) noch einen heimlichen Energiefresser? Zum Beispiel einen tropfenden Warmwasserhahn. Hier ein erschreckendes Rechenexempel: Wenn in jedem vierten Haushalt der Bundesrepublik ein Hahn mit Warmwasser tropft, ist die vergeudete Energiemenge so groß wie die Leistung eines 120-Megawatt-Kraftwerks. Lassen Sie es nicht so weit kommen. Tropfende Wasserhähne sollten Sie schleunigst abdichten. **fd**

Mein Herz, in das der Herbst schon
eingezogen,
träumt, müd' des Tags, ins frühe Abendrot.
Schon geht am kobaltblauen Himmelsbogen
Des Mondes Sichel auf, fast wie ein Boot
aus Silber gleitend durch das Sternenmeer.
Komm, süßer Schlaf, ich hab Erquickung not!

Die müden Lider sind von Tränen schwer.
Ich weine viel in meiner Einsamkeit.
Der Herbst in meinem Herz verweilt zu sehr.
Könnt mir noch einmal wie in alter Zeit
die Frühlingssonne einst'ger Liebe scheinen
ins Herz! O könnt der Jugend Trunkenheit
sich mit des Herbstes Reife doch vereinen!

Karlheinz Weber



41. Fortsetzung

Sie geht zu der Bäuerin hinüber. Die sitzt am Fenster und schaut auf die Straße. Ihr Gesicht ist sehr weiß. Trotzdem lächelt sie die Kathrine an.

„Na, Trine, was ist! Beetenbartsch ist gut, das gibt Kraft."

Soll sie es ihr sagen? Die Kathrine zögert, aber die Frau sagt: „Da ist was los? Hast Bescheid? Von meinem Mann?"

„Nein, von Robert! Er liegt hier im Lazarett. Ich soll zu ihm."

„Dann geh' hin, geh' schnell hin, Trine. Du weißt ihn in der Nähe. Das ist heute schon ein Gottesgeschenk. Grüß' ihn von mir, ja? Ich hab' verstanden, daß du ihn gemocht hast."

Eine Weile sitzt die Kathrine noch bei der Frau. Sie sprechen kaum etwas. Die Frau löffelt die Rübensuppe, die Hanne ihr bringt.

Irgendwo auf der Straße spielen Kinder. Sie singen einen alten Reim:

„Wir ziehen durch, wir ziehen durch,
durch eine goldne Brücke,
sie ist entzwei, sie ist entzwei,
wir woll'n sie wieder flicken..."

Sie zieht das alte, grüne Kleid an, das Robert so liebte. Auch die Brosche steckt sie in die Rüschen, und die kleine Meta macht große Augen: „Siehst du aber staatsch aus!"

Unterwegs kauft sie ein paar Rosen. Sie weiß nicht, ob man Blumen mitnehmen darf in ein Lazarett. Sie war noch nie in einem Krankenhaus. Lange vor der Zeit geht sie vor dem roten, nüchternen Ziegelbau auf und ab. Dann endlich ist es fünf Uhr. Sie geht durch die Pforte, und sie braucht nicht zu fragen. Schwester Urte wartet bereits.

„Er weiß es schon, und nun kommen Sie mit." Sie gehen durch lange, dunkle Korridore, in denen es nach Karbol riecht, steigen Treppen hinauf und bleiben schließlich vor einer Türe stehen.

„Da gehen Sie man hinein, Frau Katins. Aber nicht lange. Er braucht Ruhe."

Ein schmales Zimmer ist es mit vier Betten, die eng aneinander stehen. Über den Kopfenden hängen schwarze Tafeln. Mit Kreide sind die Namen darauf geschrieben. „Müller" liest die Kathrine, „Wall", „Petermann." Und dann „Katins".

Das soll der Robert sein? Das dünne Gesicht mit dem dunklen Backenbart? Die gelben Hände, die auf der Decke liegen? Sie tritt zögernd zu ihm. Er hat die Augen geschlossen. „Robert, Herzchen, ich bin da!"

Langsam öffnet er die Augen. Dunkel und fremd geht der Blick durch den Raum. Dann ergreift er die Frau. Bleibt an ihr haften. Eine Weile ohne Regung, dann kommt Bewegung in die Augen, sie werden unruhig.

„Bist du es wirklich, Trine?"

„Ja, ich bin's Robert!"

„Dann ist ja alles gut!" Er greift mit seiner gelben Hand über die Decke, die Kathrine schiebt ihm die ihre hin, daß er sie fassen kann. „Bleib' da, bleib' da..."

„Ja, ich bleib' ja, ich bleib' ja, ich geh' nicht fort."

Eine Weile schweigen sie beide. Er hat die Augen wieder geschlossen. Dann sagt er mühsam:

„Wir fangen noch mal von vorne an, weißt?"

„Ja, Robert, ja..." Mehr kann sie nicht sagen. Er würde es auch nicht verstehen.

Sie bleibt so lange, bis die Schwester kommt. Robert schläft, seine langen, dunklen Wimpern liegen über den eingefallenen Augenhöhlen. Eine nie gekannte Zärtlichkeit steigt in der Kathrine hoch. Sie möchte seinen Kopf in die Arme nehmen, ihn streicheln, ihn sanft schuschen. Wie einst das Barbchen.

Schwester Urte zieht sie sanft fort. „Es ist Zeit, Frau Katins."

Auf der Decke liegt der Rosenstrauß.

An diesem Abend fällt der Verwundete in Bewußtlosigkeit, aus der er nicht mehr erwacht. Die Kathrine erfährt es am nächsten Tag. Sie lächelt zuerst ein starres, unwirkliches Lächeln. Und dann bricht sie zusammen. Es war alles umsonst. Alles.

Ein Wagen rasselt über die vom Schmelzwasser aufgeweichten, von vielen Wagenspuren zerfurchten Landstraßen. Er kommt aus der Stadt, und die beiden mageren Gäule haben einen langen Weg hinter sich. Ab und zu schnalzt der große Junge auf dem Bock und zischt mit der Peitsche durch die Luft. Aber die Pferdchen traben unentwegt weiter. Sie lassen sich durch nichts aus ihrer Gangart bringen.

Der Wagen fährt nach Osten.

Der Weg ist gezeichnet. Aus den kahlen Büschen und dem Gehölz ragen verkohlte Reste von Häusern und Scheunen. Schwarze Balken über zerborstenen Mauern. Kreuze am Weg.

Aber am Rand des Grabens, der mit Schmelzwasser gefüllt ist, glänzt ein erstes Grün, prahlen die Huflattiche mit ihren gelben Köpfen. Das Scharbockskraut grünt schon, und die jungen Spitzen des Sauerampfers schieben sich empor.

Über dem noch braunen Laubwald zieht ein Krähenschwarm mit lautem Jäk-jäk. Sie fallen in die Wintersaat ein, die wie Samt auf den Äckern grünt, voll und dicht. Da rauscht es in der Luft: Singschwäne sind es auf dem Flug nach Norden.

Die Frau auf dem Planwagen hat das Verdeck zur Seite geschoben und blickt auf die großen Vögel. „Was meinst, Trine, ob die nach Sibirien ziehn?"

Die dürre, starkknochige Frau im schwarzen Kleid, die an ihrer Seite sitzt, schüttelt den Kopf: „Was weiß ich denn, Frau. Wer will schon sagen, wohin sie ziehen. Sibirien ist weit. Ich weiß nicht, wie weit."

Sie wendet sich um und legt die Decken auf die schlafenden Kinder im Stroh. Holt dann aus der braunen Koffertasche ein Paket mit Broten hervor und reicht es dem jungen Mann, der auf dem Bock sitzt. „Da, Hanske, nimm'! Hast wohl Hunger."

Die Kathrine fällt dann zurück in das Stroh. Es ist soviel zu bedenken. Was ist alles geschehen in diesen Monaten! Da war Roberts Tod. Dann die Nachrichten, die aus der Heimat kamen. Heimkehr nach Bruchhöfen, als die große Schlacht geschlagen war. Kurze Tage auf dem Hof. Pflügen, eggen, säen. Kartoffeln und Rüben ernten. Der Mathes ist da. Das Vieh auf der abgelegenen Weide. Mathes hat es besorgt, gut besorgt. Die Kurpatsche, die auch nicht geflohen ist, hat ihm geholfen.

Und dann neue Flucht durch kalte Oktobertage mit Sturm und Regen und frühem Schnee. Der Tod der Jette am Straßenrand. Ein häßlicher, kalter Winter in den Kellerräumen in Königsberg. Das Stöhnen der kranken Frau. Und dann der Brief, der nach langer Irrfahrt zu ihnen findet: Vermißt...

Dann eine Karte des Bauern aus russischer Gefangenschaft, irgendwo in Sibirien.

Winterschlacht in Masuren.

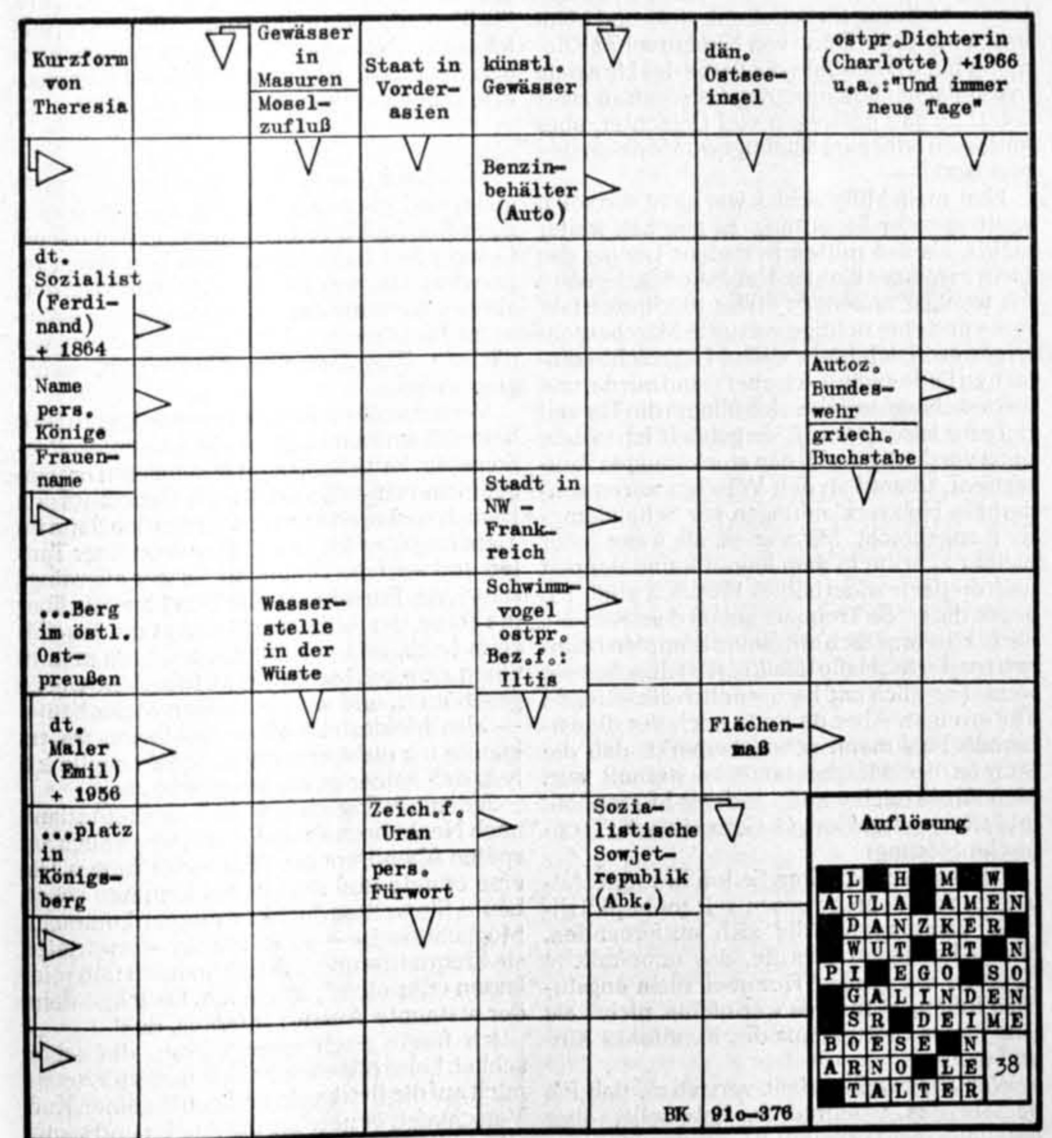
Und endlich Heimkehr. Wird sie für immer sein? Sie hoffen es, obgleich niemand davon spricht. Was ist überhaupt Hoffnung? Vielleicht der Wunsch nach einem tiefen Schlaf, nach einem Erwachen ohne Sorgen, nach einem Leben ohne Angst vor dem, was morgen sein könnte; ist Sehnsucht nach Lachen, nach einer kleinen Freude über irgendetwas, das anderen so selbstverständlich erscheinen mag. Nach einer gefüllten Suppenschüssel, nach einem Kinderspiel, nach einem zärtlichen Wort und einer Umarmung...

Ist das Hoffnung?

Sicher in diesen Wochen, da der Treck wieder heimwärts zieht.

Seit der zweiten Flucht haben sie keine Nachricht vom Mathes mehr. Er ist wieder dageblieben. Und das Schreiben fällt ihm schwer. Viel mehr als seinen Namen kann er ja nicht auf das Papier bringen.

Fortsetzung folgt





Mittelschule Altenkirch (Budwethen), Kr. Tilsit-Ragnit: Suche Mitschüler (Jahrgang 1930), die 1940 in diese Schule eintraten. Hans-Werner Schoen, Weimarer Str. 14, 5308 Rheinbach.

Markus Joachim Tidick

Komisch — nich ...?

Was komisch ist und was nicht, hängt oft von der Betrachtungsweise ab, und Flieger hatten von jeher einen ziemlich harten Humor. Sie konnten manches „saukomisch" finden, was für einen Laien vielleicht eher erschreckend war, Voraussetzung allerdings, alles ist gut abgegangen. Selbst wenn einer mit dem Flugzeug abschmierte, in seinen eigenen Garten fiel und dabei war ihm selbst nichts passiert, löste das allgemeines Gelächter aus. Vielleicht war es aber zum Teil auch ein erlösendes Gelächter, eben, weil's gut ausgegangen war. Von solchen komischen Sachen will ich erzählen.

Da gab es mal in Rom den ersten und einzigen Weltkongreß der Luftfahrtpresse, „Primo Congresso della Stampa Aeronautika", verbunden mit einem internationalen Sternflug. Na, ich meldete mich, und das Luftfahrtministerium in Berlin wies mir ein Flugzeug zu. „Erla" hieß das Ding, das ich in Leipzig abholen mußte. Da stand ich dann vor einem winzigen Einsitzer mit einem 20 PS-DKW-Motor und einem „Gepäckraum", in dem ich nicht einmal meinen Sommermantel unterbringen konnte. Die Leute behaupteten, daß das Ding fliegt — es war Wochenende, sie wollten mich los sein. Na, dann ab dafür, zunächst nach Berlin. Von dort sollte es nach Königsberg gehen, weil ich meinen Kameraden die ulkige Mühle vorführen wollte, damit die auch was zu lachen hatten. Dann weiter nach Riga, dort Beginn des Sternfluges.

Soweit kam es — zum Glück — nicht. Tempelhof ist groß, schon auf dem Rollweg zum Start verölten die Zündkerzen, der Motor blieb stehen. Ich ließ mich von einem Wagen zum Start ziehen, dann sofort Motor an, Vollgas, und ich kam in die Luft.



Marienburg: Kraftvoll streben die Mauern des Bollwerks in den Himmel — Foto Landesbildstelle Hessen

Richtung Königsberg, also im Osten, hatte sich die Stadt Berlin ein sogenanntes Stadtgut erhalten — ein Segen für mich. Dort versagte der Motor wieder, und ich mußte in ein städtisches Kornfeld hineinrauschen. Notlandung geglückt, Maschine und Pilot wohlauf!

Klar, daß ich danach dem Herrn aus dem RLM auf den Zahn gefühlt habe, warum er mich überhaupt mit so einem Ding nach Rom starten lassen wollte, obwohl — ganz abgesehen vom Motor — der Tankinhalt schon bei Erreichen der Alpenhöhe verbraucht sein würde. Die Antwort: „Sie waren unser Geheimtip. In der Wertungsformel steht 0,5 mal Zylinderinhalt. Damit hätten Sie ungeheuer in der Wertung gelegen, wenn Sie angekommen wären." Ja, wenn... und das ist komisch.

•

Neukuhren! Wir drehen einen Fliegerfilm vom Modellbau über Segelflug bis zur Motorfliegerei. Ich war Regisseur und zugleich Pilot, denn mir stand für die Luftaufnahmen ein alter Nahaufklärer zur Verfügung. Der Beobachtungssitz war kein Sitz, sondern da stand man drin, durch eine Standleine angeseilt mitten im MG-Kranz, den jetzt nicht ein Maschinengewehr, sondern eine Kamera zierte. Gut! Gerade kamen die drei Flugzeuge, die wir aufnehmen wollten, zauberhaft aus den Wolken heraus, und ich schrie: „Drehen, Wilhelm, drehen!" Wilhelm Siem war mein in zahllosen Luftaufnahmen erprobter Kameramann. Aber da sah ich im Rückspiegel nur die Kehrseite von Wilhelm, und ich mußte ganz vorsichtig heruntergehen und landen. Des Rätsels Lösung: Als Wilhelm die Kamera auf die vorbeifliegenden Flugzeuge einschwenken wollte, war sie von dem Propellerstrahl unseres Flugzeuges getroffen und zurückgeschleudert worden, dabei hatte sie sich von ihrem Sockel losgedreht. Wilhelm hielt sie mit dem Armen fest und konnte nur hoffen, daß ich es bemerken würde.

•

Für meinen Chef sollte ich ein Flugzeug von einem anderen Platz abholen — in Rumänien. Ein junger Kamerad flog mich hin, ich brauchte mich um Karte und Navigation nicht zu kümmern — es war herrlich. Nach einiger Zeit bemerkte ich eine Unruhe des Piloten, und ich reichte ihm einen Zettel hinüber: „Wissen Sie, wo wir sind?" Nachdrücklich schüttelte er den Kopf. Schöner Scheibenkleister, ich hätte mich darum kümmern sollen. Dann faßte er einen männlichen Entschluß, kurvte herunter und landete auf einer Wiese. Bauern kamen herbeigerannt, man verständigte sich mit Zeichen. Winiza — dort, Dingsbums — ah dort usw. So bekamen wir unseren Standort heraus, dann wurde die Maschine von den netten Ukrainern zum „Platzrand" gezogen. Pulle rein, und wir starteten hangabwärts.

Aber jetzt kommt's! Das Flugzeug hatte Doppelsteuerung. Als es gerade abgehoben hatte, stellte ich fest, daß es nach unten ging in Richtung auf den Zaun am Ende der Wiese. Ich zog also meinen Steuerknüppel etwas an. Gleich darauf ging es wieder mit der Nase nach unten — ich zog wieder an und ließ dann wieder los. Wir kamen langsam hoch, und hinterher stellte sich heraus, daß die Bauern beim Schieben die Trimmklappen des Höhenruders verstellt hatten, so daß unser Flugzeug nunmehr ständig erdabwärts zielte. Und jeder von uns beiden Piloten nahm an, daß der andere das Flugzeug aus irgendeinem Grund andrückte oder hoch nahm, im Start. „Ich dachte, Sie fliegen", sagte mein Kumpel hinterher, und ich sagte: „Nein, Sie!" Zwei Piloten, die sich um den Steuerknüppel gebalgt haben. Wer steuerte nun eigentlich, einer oder keiner?

•

Mir stand eine kleine Maschine zur Verfügung, und als meine Einheit von Frankreich nach Rumänien verlegt wurde, ergriff ich die Gelegenheit beim Schopf. Ich flog über Ostpreußen. Das war zwar ein „kleiner" Umweg, aber ich hatte die Zeit dafür. Meine Frau wohnte im Haus meiner Tanten in Rauschen, der nächste Flugplatz war Neukuhren, dahin ging's also.

Vorher wollte ich mich anmelden, und dafür hatte ich ein Paar lange weiße Strümpfe mitgenommen, hatte Sand zum Beschweren hineingetan und einen Zettel, der die Damen auf den Besuch vorbereiten sollte. So flog ich dann im Tiefstflug über Haus und Garten meiner Tanten und warf die Dinger ab. Es war allerdings schwierig. Ein sehr starker Wind brauste über die Düne, der Aufwind riß einem die Tragflächen hoch, und gleich daneben kam man in einen Abwind. Meine kleine Maschine wurde geschüttelt, und wo die weißen Meldebeutel — also Meldestrümpfe — geblieben waren, konnte ich nicht erkennen. Später stellte ich fest, daß keiner gefunden worden war.

Jedenfalls flog ich mehrfach an, drehte dann nach Neukuhren ab und stand, wenn auch am späten Abend, vor der Tür meiner Tanten. Die eine öffnete und sagte: „Sie kommen schon heute, Sie wollten doch erst morgen kommen." Möglicherweise — so fiel mir ein — erwarteten sie Einquartierung. „Willst du mich nun reinlassen oder nicht", fragte ich. Da folgte dann der erstaunte Ausruf: „Markus, du?"

Ich fragte nach meiner Frau, die schon schlief. Leise öffnete ich die Zimmertür, setzte mich auf die Bettkante und gab ihr einen Kuß. Verschlafen öffnete sie die Augen und sagte: „Wer bist du?"

Na, daran hatte sie noch lange zu knabbern.

Margarete Kudnig

Aus den Kindertagen des Rundfunks

Wenn die Kindertage des Rundfunks zeitlich auch nicht zusammenfallen mit den eigenen Kindertagen — so alt ist er nun auch wieder nicht! —, so haben wir sie doch ziemlich intensiv miterlebt, diese Zeit des ersten Anfangs. Es geschah dies nicht gerade aus technischer Begabung oder Begeisterung, sondern weil ein guter Freund uns ein selbstgebasteltes Empfangsgerät ins Haus brachte mit dem bedeutsamen Hinweis, ein geistig interessierter Mensch dürfe an einem solchen Wunderwerk der Kultur einfach nicht vorübergehen.

Nun, wir gingen nicht vorüber, trotz mangelnder Begabung und auch wenn dies erste Gerät nur aus zwei unter dem Sofa stehenden Batterien bestand, aus einem papiernen Lautsprechertrichter und aus einem alten Zigarrenkistchen mit ein paar Spulen und Drähten, einer beweglichen Klemme mit einem nadelfeinen Stift und einem geheimnisvollen Kristall. Der hatte es in sich! Man mußte nur lange und geduldig genug mit dem nadelfeinen Stift daran herumpinksern, und plötzlich waren sie da, die Töne aus dem All, mehr oder weniger laut und mehr oder weniger klangrein. Wie gesagt, man brauchte viel Geduld, aber das Wunderwerk hat uns doch eine ganze Weile treu gedient, bis es, oder vielmehr, bis die Batterie eines Tages im wahrsten Sinne des Wortes ihr Leben aushauchte.

Wir waren für drei Wochen verreist, hatten unseren gehörlosen Freund Walter Scheffler als Hüter des Hauses eingesetzt und — hatten in der Eile des Aufbruchs vergessen, unser komfortables Rundfunkgerät abzuschalten. So hatte der Zauberkasten drei Wochen lang vergeblich seinen ganzen Reichtum an tiefsten Offenbarungen verströmt, hatten Künstler, Reporter und Techniker sich umsonst bemüht, bis eines Tages ein zufälliger Gast erstaunt den tauben Dichter fragte: „Wer wimmert hier eigentlich so jämmerlich!" Ja, das ist das Los des Schönen auf der Erde. Aber anscheinend war man damals eher geneigt, das Wunderbare zu bewundern als das Mangelhafte zu bemängeln! —

Ähnlich mag es mit den ersten Dichterlesungen ergangen sein, noch aus den alten Räumen im Königsberger Stadttheater. Es war schon etwas Besonderes, draußen auf den Hufen in seinem Häuschen mit den blauen Fensterläden zu sitzen und vom Paradeplatz her die vertraute und doch ein wenig fremde Stimme zu hören: „Die Düne — liegt — im blauen — Licht — —", im Zeitlupentempo, dem langsamen Wanderweg der hohen Düne von Nidden offensichtlich angepaßt! Anscheinend fürchtete man damals noch, dem weit entfernten Hörer sonst nicht verständlich zu sein! Nun, auch das hat sich geändert.

Als ich zum ersten Mal vor dem Mikrophon stand, war der Ostmarkensender schon in eine der Messehallen umgezogen. Frieda Magnus-Unzer, die Leiterin des Kinderfunks, hatte mich als „Märchentante" entdeckt, wenn auch fürs erste nur als Sprecherin der reizenden Kindergeschichten von Johanna Wolff, unserem unvergessenen „Hanneken". Ob diese mich damals schon in der Schweiz hören konnte, weiß ich nicht. Für die Eltern und Geschwister in dem fernen Holstein und für die langsam heranwachsenden eigenen Kinder war solch eine Sendung natürlich ein Erlebnis. Ein leises Räuspern oder Hüsteln am Schluß des Vortrages war immer der verabredete Gruß an die Lieben und wurde nie vergessen, bis auf einmal, und das kam so:

Der Senderaum für Einzelsprecher war damals nur durch den großen Musiksaal zu erreichen. Es war eine kleine Kabine, einer Telefonzelle gleich, mit grünem Stoff ausgeschlagen. Man fühlte sich dort geborgen wie in einer Eremitenklause, von aller Welt abgeschlossen und doch erfüllt von dem angenehm erhabenen Gefühl, von aller Welt gehört zu werden. Damals gab es ja nur Direktsendungen, es gab keine gläsernen, schalldichten Wände und dahinter die rotierenden Tonbandscheiben und die kritischen Augen und Ohren der Regisseure und Tontechniker. Es konnte also noch geschehen, daß ausgerechnet der Dichter der Nehrung im Schulfunk stolz und kühn verkündete, die Düne von Nidden sei 72 Kilometer hoch! Da wären die Berge des Himalaja in zehnfacher Potenz an den Ostseestrand versetzt! Es gab deswegen viel Gelächter, aber entlassen oder gar gesteinigt wurde deswegen niemand. —

Nun, mein Mißgeschick war nicht von solch weittragender Bedeutung. Es geschah weiter nichts, als daß mitten in meiner Lesung das Licht in meiner kleinen Kabine erlosch. Wäre ich weniger unbedarft etwas rundfunkerfahrener und eine richtige versierte Märchentante gewesen, ich hätte meine Geschichte einfach zu Ende erzählt. Ich aber stand nur da, und wartete. Niemand kam. Ich öffnete die Tür und rief ganz leise: „Hallo!" Vergeblich. Ich tastete mich vorsichtig durch den stockdunklen Konzertsaal. Überall an den Wänden waren sonderbare Holzverkleidungen zur Schalldämpfung angebracht. Mir war es, als wenn jeder meiner Schritte in dem leeren Raum doppelt und dreifach widerhallte. Plötzlich stieß ich gegen die große Trommel neben dem Podium, die höchst ärgerlich mit einem dumpfen Dröhnen reagierte. „Hallo! Hallo!" rief ich, schon ein wenig ängstlich und hatte endlich die rettende Tür erreicht. Aber da hatte auch der diensttuende Funkmann schon bemerkt, daß die Stimme der Märchentante verstummt war. Man führte mich vor ein anderes Mikrophon, und alles war wieder gut. Ganz einfach: Technische Störung!

Bald kamen von allen Seiten besorgte Anfragen, was denn gewesen sei: mein plötzliches Verstummen, die sich entfernenden, dumpf hallenden Schritte, das unheimliche Gepolter der großen Trommel, mein ängstliches Rufen, — nun, es war nichts, nichts als eine kleine Störung aus des Rundfunks Kindertagen.

Wer aber wollte nicht verstehen, daß ich damals das verabredete, liebevolle, aber durchaus nicht erlaubte Räuspern vergessen habe?

Kartengrüße

Genosse Gradow unternimmt
die erste Auslandsreise und verspricht
dem Freundeskreis daheim in Minsk,
aus jeder Weltstadt werde er
ein Kartengrüßlein senden her.

Er hält sein Wort. Bald liest der Kreis:
„Vom freien Warschau grüß ich euch!"
Die nächste Post: „Vom freien Prag
bin ich entzückt, auf Wiedersehn!"
Und dann: „Das freie Budapest ist schön!"

Indessen Monate vergehn.
Kein Lebenszeichen kommt nach Minsk.
Die Freunde rätseln. Plötzlich schlägt
wie Blitz die neue Nachricht ein:
„Paris — der freie Gradow lädt euch ein!"

Michael Zöllner

•

Aus Michael Zöllner: „Nennt sie Erbsünde. Neue Gedichte". J. G. Bläschke Verlag, A-9143 St. Michael. 48 Seiten, brosch., 5,80 DM.

Ein Besuch in einer Kunstgalerie

Oder: Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen — Eine Satire von Günther Just

Als ich die Kunstgalerie betrat, über deren Eingang „Max Neurose" in grellem Neonlicht prankte, wedelte auch schon verkaufslüstern der Inhaber auf mich zu: „Bitte schön, der Herr wünschen?"

„Möchte mich nur mal umsehen", sagte ich. „Bitte schön!", sagte er. „Wir stellen nur Kunstschöpfungen aus, die immer vorn liegen. Sie finden also bei uns nur Werke der Avanti-Avantgarde. Darf ich Sie herumführen?" Ich stimmte zu.

„Da rechts, sehen Sie? Der Künstler nennt seinen Frauenakt ‚Nana in Kapstadt'. Sind die Proportionen nicht herrlich?"

Ich lächelte spöttisch. „Herrlich? Die Proportionen stammen sicher aus Professor Barnards Ersatzteillager. Die rechte Brust auf dem linken Knie...?"

Max Neurose sah mich erstaunt an. „So sah der Künstler sein Modell." „Er sollte sich eine Brille kaufen", meinte ich.

Wir gingen weiter. Der Galeriebesitzer deutete nach links. „Der Bildhauer, der das geniale Werk dort schuf, hat viel unter dem Beschuß ewiggestriger Nostalgiebanausen zu leiden. Und dabei bemüht er sich stets, die Betrachter auf den höchsten Gipfel der unvollendeten Schönheit zu führen. Ist sein Werk nicht ganz einfach wunderbar?"

„Ja, ganz einfach!", sagte ich. „Ein dickes Stück Stahlblech, schön durchlöchert. Kommt das vom Banausenbeschuß?"

„Durchlöchert? Beschuß?" Max Neurose sah mich verständnislos an. „Erkennen Sie nicht die Vielfältigkeit seiner transzendentalen Aussage?"

„Aber ja", lächelte ich, „die stammt sicher aus der Schweiz, wegen der vielen Löcher..." Der Galeriebesitzer verzog keine Miene. „Da drüben, bitte schön, da steht ein Symbol des superabstrakten Widerstandes gegen das kulturelle Unverständnis gewisser Leute aus der Provinz, die nichts begriffen haben. Ist das Werk nicht grandios?"

„Sie meinen den Betonklotz da?"

„Aber nicht so primitiv-gegenständlich bezeichnen, bitte schön", entgegnete Max Neurose vorwurfsvoll. „An diesem formlosen Kolossalwerk, übrigens schon nach Recklinghausen ans Ruhrfestspielhaus verkauft, arbeitete Henry Moorgold, der Geniale, über zwanzig Jahre!"

„Donnerwetter!" entfuhr es mir. „Gab's damals noch keine Preßlufthämmer?"

„Sie denken zuviel", tadelte mich der Kunsthändler. „Mit Denken kommen Sie nicht weiter, können Sie nie erkennen, welche große Aussagekraft so ein Kunstwerk hat. Denken?? Um Gotteswillen, nur nicht nachdenken! Das Gehirn ausschalten und sich einbilden, wie genial und schön so eine grandiose Abnormität ist. Sie sollten sich ein Beispiel an den Kunstkritikern der Tageszeitungen nehmen: die haben Verständnis für unsere Kunst."

Wir gingen weiter. „Reparieren Sie auch Fahrräder?" fragte ich und zeigte auf ein einzelnes Rad, das auf einem weißen Küchenhocker befestigt war. — „Ist es nicht von einmaliger Schönheit?", seufzte Max Neurose ergriffen. „Es kostet nur ganze 35 000 Mark! Dieses Kunstwerk aus der Schweiz war schon 1971 in Köln ausgestellt."

„Ich habe ein altes Fahrrad zu Hause", sagte ich, „wollen Sie es kaufen? Ich lasse es Ihnen für ganze 1000 Mark."

Nachdenklich blickte mich der Kunsthändler an, dann führte er mich schweigend in eine andere Ecke seiner Galerie und knipste einen kleinen Scheinwerfer an. „Sehen Sie hier: Unglaublich, was der junge Künstler an Spannungen, seelischen, tragischen Spannungen durchleiden mußte, als er sein monochromes Meisterwerk schuf!"

„Ich sehe nichts", sagte ich, „außer einer leeren weißen Leinwand."

„Treten Sie doch näher, bitte schön: Sehen Sie da rechts unten in der Ecke die etwas dunklere Stelle?" Ich beugte mich vor. „Tatsächlich! Sieht aus wie der Abdruck eines schmutzigen Daumens."

Max Neurose blickte mich irritiert an: „Schmutziger Daumen? Sein ganzes Herz ist es, was da durchschimmert! Bis der geniale Kunstmaler Ulrich Erben das dunkelste Weiß seines Lebens mit dem Pinsel auftragen konnte, mußte er den übrigen Teil der Leinwand geistig abstützen. Ahnen Sie die seelischen Spannungen, unter denen der Künstler litt?"

„Ich ahne", antwortete ich. „Da drüben links, der rotbepinselte Backenzahn, ist der auch von ihm?" Der Kunsthändler seufzte. „Das herrlichste Stück aller Stücke ist von El Papisso. Und dazu spottbillig zu haben: es kostet ganze 250 000 Mark! Aber ein Backenzahn ist es nicht. Es handelt sich um einen frisierten spanischen Hahn."

„Ein frisierter Hahn? Und dann noch knallrot?", staunte ich. „Da komme ich nicht mit..." Max Neurose verdrehte die Augen. „Darauf kommt es doch nicht an, daß man mitkommt. Mitfühlen muß man, die Phantasie auf völlig neue Wege führen und dann raten, was der Künstler uns zu sagen hat."

„Aber warum frisiert?", fragte ich. „Werden Hähne in Spanien frisiert, bevor sie auf dem Mist krähen?"

Der Kunsthändler überhörte das. „Sehen Sie hier: Ein unverkäufliches Ausstellungsstück des berühmten Jochen Hiltmann. Ein rundes Kunstwerk, dieser ‚Sterco d'Elefante'. Für diesen herrlichen Elefantenkot bekam der Bildhauer 1965 den Deutschen Kunstpreis der Jugend und 10 000 DM aus Steuergeldern!"

„Ich habe im Siegerland in Westfalen einen Freund", sagte ich, „der züchtet Bullen. Wie wär's, wenn Sie ihm eine Flade Bullenmist abkaufen würden? Er läßt bestimmt mit sich handeln und verlangt dafür nur 500 DM. Sie könnten das Kunstwerk von der Weide ja ‚Muhklatsch-klatsch' nennen und hier zum Verkauf anbieten."

„Von ordinären deutschen Bullen oder Kühen? Aber ich bitte Sie!", antwortete Max Neurose und rümpfte die Nase.

„Darf ich Ihnen jetzt mein wertvollstes Stück zeigen? Die geradezu atomar-abstrakt-hinterlecktuelle Entladung eines schöpferischen Gehirns! Ich knipse den Scheinwerfer an: Nun geben Sie sich ganz Ihrem Schönheitsgefühl hin!"

„Sieht aus, als hätte ein Lastwagen Sperrmüll verloren. Oder stammt das Gebilde von einem Autofriedhof?"

Max Neurose stöhnte verzweifelt und rang die Hände. „Sperrmüll? Autofriedhof? Sehen Sie denn nicht, wie zeitnah im Ausdruck und gesellschafts-kritisch im Fortschritt der große Künstler gearbeitet hat?"

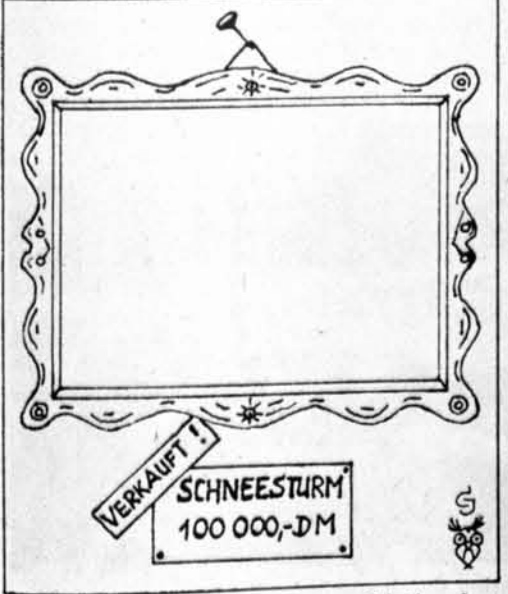
„Ich sehe grellbunt bemalte Schrottstücke, ziemlich vom Zahn der Zeit angeknabbert..."

Gequält schrie der Kunsthändler auf: „Nein! Nein! Erkennen Sie nicht die industrielle Vermassung, die künstlerische Kritik am Konsumenten? Hier gelang einem Schrottplastiker unsere Zeit aussagestark zu verdeutlichen."

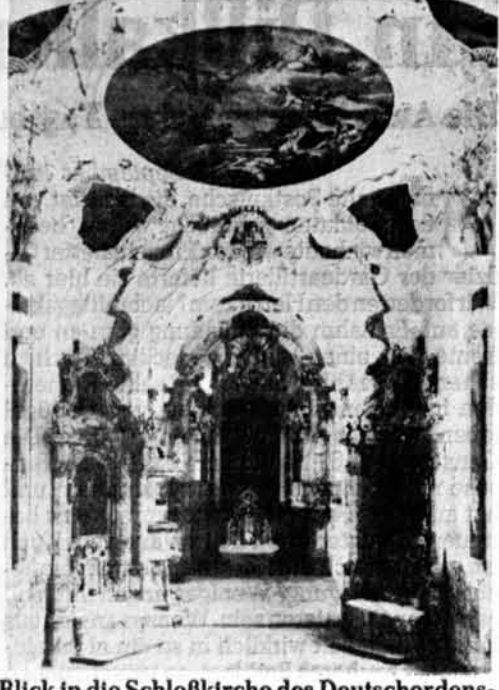
„Ja, das sehe ich deutlich", sagte ich. Max Neurose strich zärtlich mit der rechten Hand über die zusammengeschweißten Autoreste. „Diese wunderbare Simplizität des künstlerischen Ausdrucks! Einfach wunderschön! Ich habe das Werk erst gestern an ein Museum in Köln verkauft, für 80 000 Mark. Das ist wirklich nicht viel für so ein Kunstwerk."

„Was soll Kunst daran sein?", fragte ich verblüfft. Max Neurose lächelte. „Das Verkaufen! Das ist ja gerade die Kunst...!"

Als ich verwirrt seine Kunstgalerie verließ, stand er immer noch lächelnd da und rieb verträumt Daumen und Zeigefinger.



Zeichnung Günther Just



Blick in die Schloßkirche des Deutschordensschlosses Ellingen.
Foto aus „Residenz Ellingen, Amtl. Führer"

Kulturzentrum wurde in Ellingen eröffnet

Endlich war es so weit: Das Kulturzentrum Ostpreußen-Archiv und Museum im Deutschordensschloß Ellingen konnte gestern, am Freitag, 25. September, mit einem Festakt der Öffentlichkeit übergeben werden. 300 Ehrengäste hatten sich in der prachtvollen Schloßkirche eingefunden, um diesem Ereignis beizuwohnen. Nach der Begrüßung durch Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, als Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen Beauftragter für das Kulturzentrum, und einigen besinnlichen Worten des Ortsgeistlichen von Ellingen, Pfarrer Franz Rötter, folgten die Grußworte des Staatsministers für Arbeit und Sozialordnung des Freistaates Bayern, Dr. Fritz Pirkl, des Präsidenten der Bayerischen Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, Hanns-Jürgen Frhr. von Crailsheim, und des Stellvertretenden Landrates des Kreises Weißenburg und Bürgermeisters der Stadt Ellingen, Franz Grüll. Den Festvortrag hielt Professor Waldemar Kampf, Freiburg, zu dem Thema: „Ferdinand Gregorovius — Versuch einer Würdigung". Im Anschluß daran eröffnete der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, das Kulturzentrum Ostpreußen.

Bei einer ersten Führung konnten die Ehrengäste die Ausstellung im Kulturzentrum, die historischen Räume des Schlosses sowie das Deutschordenszimmer besichtigen. — Wir werden in einer der nächsten Ausgaben ausführlich über die Eröffnung des Kulturzentrums Ostpreußen berichten. **Ste**



Ruth Faltin: Deichlandschaft bei Heinrichswalde

Mit Pinsel und Feder die Heimat dargestellt

Die Malerin und Graphikerin Ruth Faltin aus Königsberg wird am 29. September 75 Jahre alt

Vor einigen Wochen besuchte sie mich in der Redaktion des Ostpreußenblattes. Quirlig und temperamentvoll wie eh und je, sah man ihr die nahezu 75 Lenze überhaupt nicht an. Die Rede ist von Ruth Faltin, Malerin und Graphikerin aus Ostpreußen. In diesen Tagen nun, genauer gesagt am 29. September, kann sie ihren 75. Geburtstag begehen — dem herzlichen Glückwunsch aus Hamburg werden sich sicher zahlreiche Landsleute anschließen.

1906 in Königsberg geboren, besuchte sie nach dem Lyzeum die Kunst- und Gewerbeschule in ihrer Vaterstadt, um ein Jahr lang bei den Professoren Ewel und Grün zu studieren. Dann entschloß sie sich, ihr Leben ganz den künstlerischen Arbeiten zu widmen. Sie besuchte die Kunstakademie, studierte unter Prof. Wimmer bis zum Jahr 1931. Dann ging Ruth Faltin nach Berlin, weil die Königsberger Kunstakademie vorübergehend geschlossen wurde. In Berlin studierte sie an der Akademie für freie und angewandte Kunst unter den Professoren Klewer und Sandkuhl. Als die frühere Kunstakademie in ihrer Vaterstadt unter dem neuen Namen „Staatliche Meisterateliers für freie und angewandte Kunst" wieder geöffnet wurde, zog es auch Ruth Faltin wieder nach Königsberg. Dort wurde Prof. Alfred Partikel ihr eigentlicher Lehrer und Förderer.

Ausgedehnte Studienfahrten mit der Klasse durch die ostpreußische Heimat führten Ruth Faltin zur Landschaftsmalerei, aber auch zu figürlichen Arbeiten. 1939 beendete sie als Meisterschülerin mit einer eigenen großen Ausstellung in den Räumen der Staatlichen Meisterateliers ihre Ausbildung und war fortan als freischaffende Malerin tätig. Zauberhafte Bilder aus Nidden und Masuren, überhaupt aus ganz Ostpreußen entstanden. Erste Käufer fanden sich.

Da ihre Brüder während des Krieges eingezogen waren, mußte die Künstlerin im väterlichen Geschäft aushelfen, bis sie im Januar 1945 aus Königsberg floh. Sie erlebte den furchtbaren Bombenangriff auf Dresden mit und gelangte schließlich 1946 nach Oranienbaum/Anhalt, wo sie eine Beschäftigung als Zeichenlehrerin an der Hauptschule fand. 1950 endlich flüchtete sie mit ihrer Mutter nach Hannover. Nach deren Tod gelangte Ruth Faltin zunächst nach Hamburg, bis sie endgültig in Wolfsburg „landete" — „zwecks Familienzusammenführung", wie sie trocken bemerkt.

Heute ist Ruth Faltin in Wolfsburg wieder selbständig als Malerin tätig; an etlichen Ausstellungen hat sie sich mit ihren Arbeiten beteiligt. Auch graphisch arbeitet die Ostpreußin wieder. So schuf sie in der Druckwerkstätte im Wolfsburger Schloß bei dem Maler Beck-Wien Radierungen und Lithographien.

Falls es ihre Zeit erlaubt, unternimmt die Künstlerin auch heute noch ausgedehnte Reisen. Erst kürzlich war sie in Norwegen — bis hinauf zum Nordkap. „Ein Erlebnis, diese herrliche Landschaft zu bewundern", weiß Ruth Faltin zu erzählen. Und: „Ich empfinde wohl als Landsschaftsmalerin mehr als andere Menschen."

Vielleicht entstehen aus dem Erlebnis dieser Nordlandreise wieder neue Arbeiten von Ruth Faltin. Es wäre zu begrüßen, hat die Künstlerin doch, wie so viele andere ihrer Kollegen, eine große Anzahl ihrer Bilder bei den Bombenangriffen auf Königsberg verloren. „Aber", so verrät sie mit einem wehmütigen Lächeln in den Augen, „einige Aquarelle und Federzeichnungen aus Nidden und Landschaften aus Ostpreußen habe ich damals retten können." **SIs**

„In Pillkallen ist viel abgebrannt"

Die Aufzeichnungen eines Tagebuchs erinnern an die Ereignisse in Ostpreußen vor 67 Jahren (I)

Freitag, 25. September 1914

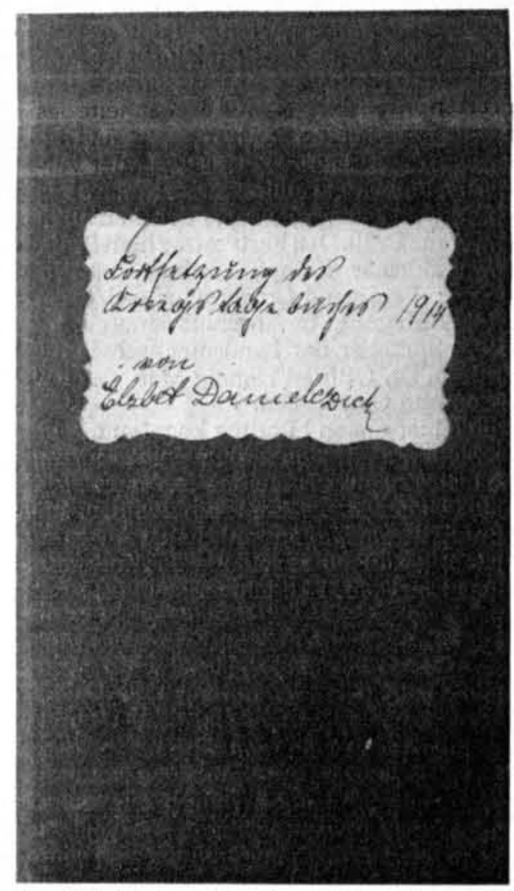
Unsere alte Postkutsche, die bis jetzt von den Soldaten gebraucht wurde, bekamen wir heute wieder. Ein sehr netter Offizier der Gardeartillerie lieferte sie hier ab. Wir forderten den Herrn zum Nachmittagskaffee auf. Er nahm die Einladung gern an und freute sich, einen sauber gedeckten Tisch zu sehen. Er erzählte, daß er und seine Kameraden in Rußland hauptsächlich von Geflügel leben, welches dort ungemein billig ist. Die Gans kostet 1,60 M, die Ente 0,60 M. Ein Bursche mußte einen Hühnerstall zimmern und hat auch das Federvieh zu füttern und zu betreuen. Da unter ihren Leuten auch ein Koch ist, erfreuen sich die Herren alle einer vorzüglichen Verpflegung. Weniger angenehm soll es mit den Quartieren sein. Wenn man sich aus lauter Müdigkeit wirklich in so ein nicht einwandfrei sauberes Bett legt, so verscheuchen einem allerlei Insekten den Schlaf und außerdem wedeln einem die Rattenschwänze dermaßen ums Gesicht, daß es alle Herren vorzogen, auf Stroh in den Bagagewagen zu übernachten, das deutsche Insektenpulver nützt dort drüben nichts, meinte der Herr, man müßte ein viel stärkeres erfinden, das auch in Rußland seine Wirkung nicht verfehlt.

Sonnabend, 26. September 1914

Hurra, die Flüchtlinge sind wieder da. Erst waren es Herr Brachvogel und Herr Dr. O'Gilvie, die es wagten, unseren Ort aufzusuchen und bei Nacht und Nebel erschien auch Onkel Malwitz mit Familie. Er ist da irgendwo in Westpreußen herumgewimmelt und hat sich prachtvoll erholt, wie Frau M. immer wieder versichert.

Sonntag, 27. September 1914

Heute kam auch Frau Prefrens sehr vergnügt von ihrer Flucht zurück. Lasdehnen füllt sich also wieder so ganz allmählich. Von Mon-



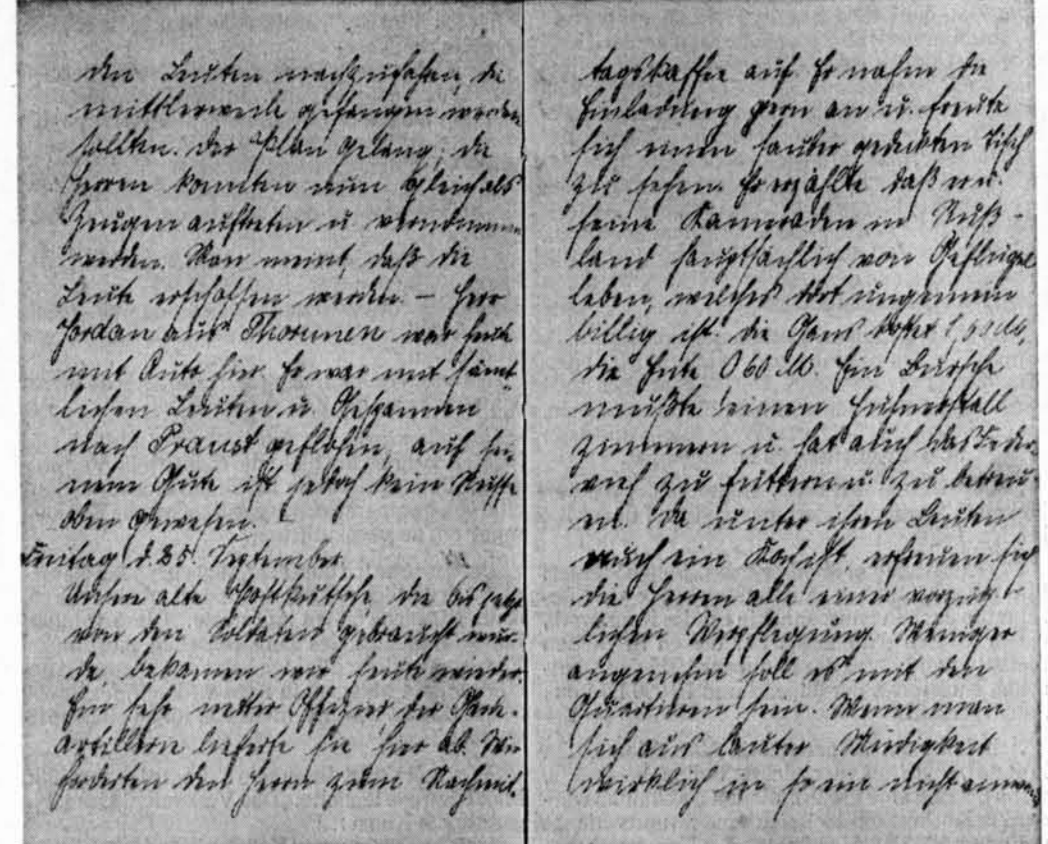
Zwei Weltkriege überdauert: Das Tagebuch von Elsbet Danielzick aus dem Jahr 1914

tag bis Freitag gab's absolut nichts zu erleben. Die Zeitungsüberschriften lauteten stets: „Vor Paris und Kowno nichts Neues".

Freitag, 1. Oktober 1914

Heute weckte uns Mutti recht zeitig und fragte, ob Werner und ich nach Stallupönen mitkämen. Die Eltern wollten nach dem Haus von Jesters einmal sehen. Ich lief noch schnell zur Frl. Borbstädt raus und fragte, ob sie mitkäme. Frl. Frida war auch gleich bereit, und so wurden in aller Eile noch die Rucksäcke gepackt. Um 11 Uhr ging die Kleinbahn. Aber nun erst einen Platz kriegen, alles war von Landsturmpflichtigen überfüllt. Schließlich erhielten wir noch Plätze im Postwagen. Da wir in Pillkallen einige Stunden Aufenthalt hatten, konnten wir uns die Stadt ansehen. Gleich am Bahnhof bemerkten wir ein Haus, dessen Giebel abgeschossen waren. Wie ein Puppenhaus sah es aus, da man innen noch die ganze Einrichtung stehen sah. Alles unversehrt.

Wir gingen nun nach dem Lazarett, um den Leichtverwundeten Zigarren zu bringen, jedoch waren diese schon weitertransportiert, nur die Schwerkranken waren noch dort. Ich mochte in den Saal gar nicht hineinschauen,



Tägliche Aufzeichnungen seit Kriegsbeginn: Verkleinerte Wiedergabe zweier Originalseiten der damals 15jährigen Verfasserin — Fotos Zander

das Elend ist zu furchtbar. Wir sahen einen jungen Artilleristen, der infolge eines Kopfschusses auf Lebenszeit die Sprache verloren hat, sonst aber geistig ganz normal ist. Der arme Mensch liegt da und weint und ist gar nicht zu trösten, die Schwestern wagen sich gar nicht an ihn heran.

Im Russensaal sah es nicht gar so traurig aus, wenn die Leute auch schwer verwundet waren. Einer hatte einen Schulterschuß, die Kugel war dann noch durch den Kopf gegangen und zum Auge wieder herausgetreten. Ein Jude, dem beide Füße zerschossen waren, sah recht vergnügt aus. Die Russen haben russische Krankenwärter und werden auch von dem russischen Arzt, der Kommandant in Pillkallen war, behandelt. Letzterer wird nicht gefangengehalten und darf auch, wenn es keine Arbeit mehr für ihn gibt, nach Rußland zurück.

In Pillkallen ist doch ziemlich viel abgebrannt. Eine ganze Seite der Bahnhofstraße und am Markt auch einige Häuser, darunter die Kuhr'sche Apotheke. In den Läden sieht es so ähnlich aus wie etwa in Schillehnen, alles zerstört, ausgeraubt und verwüstet. Mit Mühe eroberte Mutti noch ein halbes Brot und ein Stückchen Kräuterkäse (Butter hatten wir uns vorsichtshalber von Hause mitgebracht), denn wir mußten darauf gefaßt sein, in Stallupönen nichts zu bekommen.

Auf dem Bahnhof trafen wir einen Verwundeten, der von einer Schwester nach Hause begleitet wurde. Er sah noch furchtbar elend aus und mußte auch wegen seines Lungenschusses liegend fahren.

Der Pillkaller Bahnhof war ebenfalls von Landsturmpflichtigen überfüllt, wir können von Glück sagen, daß nur immer einer von uns stehen mußte. Wir fuhren mit Kürassieren zusammen, mit denen wir uns sehr nett unterhielten.

In Stallupönen war unser erster Gang natürlich nach der Reichsbank, das Gebäude ist gänzlich unversehrt. Onkel hat es so gut zugeschlossen, daß kein Russe — aber wir natürlich auch nicht — hineinkommen. Wir gingen nun die Goldaper Straße hinunter, alles ein Bild der Verwüstung. Haus für Haus ausgebrannt oder auch eingestürzt, in den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen. In jedem stehengebliebenen Haus fragten wir nach Unterkommen, aber alles war vergebens. Uns fiel das Pfarrhaus ein. Der Weg dorthin erinnerte wieder an die furchtbare Verwüstung und wies zahlreiche Brandstellen auf. Die Wohnung des Herrn Pfarrer Muschaik schien von Offizieren belegt zu sein, auch dieses Haus war von den Russen nicht verschont geblieben. Wir fanden Buffet sowie Schreibtisch und Kassette aufgebrochen, kostbare Figuren zerschlagen, aber sonst machte die Wohnung einen leidlichen Eindruck. Die Polnische Straße sieht auch traurig aus. Verräucherte Mauern kennzeichnen die Gebäude in dieser Straße. Im Wiener Café, das vom Feind auch in einen furchtbaren Zustand versetzt worden ist, aßen wir unsere Butterbrote und konnten auch etwas Warmes dazu bekommen. Dann ging's wieder auf Wohnungs-

suche, aber auch diesmal blieb es erfolglos, so daß wir schon darauf gefaßt waren, die Nacht unter freiem Himmel zu verbringen.

Da fiel uns das Haus des Kreisarztes Schulz ein. Herr S. war schon zu Hause und stellte uns liebenswürdigerweise seine Wohnung zur Verfügung. So hatten wir doch wenigstens ein Dach über dem Kopf. Die Freude sollte jedoch nicht lange währen, denn Herr S. brachte die Nachricht, daß wieder Gefahr im Anzuge sei. Er selbst packte auch seine Sachen. Das Lazarett sollte ebenfalls vollständig geräumt werden. Mutti, Fräulein Frida und ich wollten nun gleich zu Fuß nach Hause, da Züge für Zivilpersonen nicht mehr verkehrten und wir uns natürlich um unsere Angehörigen daheim ängstigten, aber Vati beruhigte uns, so daß wir unsere Mondscheinwanderung wenigstens aufgaben und uns in der Wohnung des Herrn S. unsere Schlafgelegenheiten zurecht machten. Vati fand sogar ein richtiges Bett, Muttel ein Sofa, Fräulein Frida einen Schaukelstuhl, Werner logierte auf einer Chaiselongue. Die Nacht war doch ziemlich unruhig. Krankenautos sausten hin und her und Züge fuhren die ganze Nacht ununterbrochen, um die Verwundeten fortzuschaffen.

Sonnabend, 2. Oktober 1914

In aller Frühe machten wir uns heute auf nach dem Bahnhof, mußten aber die trübe Erfahrung machen, daß kein Zug mehr nach Pillkallen verkehrte. Es blieb uns also nichts anderes übrig, als dorthin zu Fuß zu gehen. Bald sollten wir aber merken, daß dieser Weg von fliehenden Russen benutzt worden war. Da und dort lagen Kadaver im Chausseegraben, die ganze Chaussee war besät mit Achselklappen, Feldflaschen, Bechern, Konservenbüchsen und Lumpen. Oft genug kamen wir auch an abgebrannten Gehöften vorbei. Einmal trafen wir einen Trupp Landwehrartilleristen, die 6 Tage Urlaub hatten und auf dem Wege nach Hause waren. Ein Stückchen nahm uns auch ein Leiterwagen mit und dann hieß es wieder laufen, laufen. Etwa eine Meile vor Pillkallen stürzte uns ein Mann entgegen und schrie: „Zurück, zurück! In Pillkallen sind die Russen." Wir ließen uns jedoch nicht beirren. Das letzte Stück gingen wir längs der Eisenbahnschienen, auf den Stationen standen die Leute mit Betten und Gepäck beladen und warteten auf den Zug, der sie in Sicherheit bringen sollte.

Unsere Sorge um Zuhause stieg! Kurz vor Pillkallen kamen uns Frauen mit Bündeln entgegen. „Gehn Se bloß nich längs dem Bahndamm", sagten sie, „da steht ein Posten, der läßt nich durch." Vor dem Posten bogen wir also ab. „Warum gehn Sie uns aus dem Weg?" hörten wir plötzlich den Posten. Die Leute machten sich über die Ängstlichkeit der Pillkaller sehr lustig und baten uns, doch bloß die verängstigten Gemüter der Bürger zu beruhigen, da nichts vorliege. Auf der Bahn stand ganz Pillkallen reisefertig und wartete auf den Zug. Wir trafen dort drei Radler, die von Schillehnen kamen, aber nichts Beunruhigendes gemerkt hatten. Übrigens hatten wir die Leute einmal schon bei uns in Lasdehnen gehabt.

Wir setzten nun unsere Wanderung fort. Ein Fuhrwerk nahm uns bis Ußspiaunehlen mit und dann ging's wieder zu Fuß. In einem Gasthaus, wo wir uns ein wenig stärkten und ausruhten, trafen wir Frau Hegemeister Lülsdorf aus Karunischken, die uns dann nach L. mitnahm. Hier herrschte große Aufregung und wenn auch die meisten Dorfbewohner sehr vernünftig und ruhig waren, so rüstete sich doch Postvorsteher Malwitz bereits zur Flucht und fuhr auch richtig nach Budwethen ab. Gegen Abend bekamen wir einen Radler in Quartier, der sich wegen einer starken Halsentzündung für ein paar Tage erholen sollte.

Sonntag, 3. Oktober 1914

Unserem Radler geht es schon erheblich besser. Er ist gar nicht zu halten, aber heute muß er schon noch hierbleiben, damit er ganz gesund ist, wenn er zu seiner Truppe zurückkehrt. Ich schenkte ihm selbstgestrickte Socken und Pulswärmer, über die er sich sehr gefreut hat.

Montag, 4. Oktober 1914

Heute früh fuhr der Radler nun wieder ganz hergestellt zu seiner Truppe zurück.

Dienstag, 5. Oktober 1914

Die Maul- und Klauenseuche greift mehr und mehr um sich, da alle Sperrgesetze in dieser Zeit aufgehoben sind. Bei uns scheint sie dem Anschein nach ausgebrochen zu sein. Die Leute werden jetzt furchtbar knapp, da jetzt auch der Landsturm ohne Waffe eingezogen wird. Auf unserem Hof ist nur noch ein Gespannknecht da.

Mittwoch, 6. Oktober 1914

Heute trafen wieder beunruhigende Nachrichten ein. Fliehende Schillehner, die hier durchkamen, erzählten, daß wieder Russen in ihrem Ort hausten. Genaueres ist jedoch nicht zu erfahren.

Donnerstag, 7. Oktober 1914

Heute bekamen wir die Nachricht, daß Russen in Schmalleningken wären und dort plündern. Die Bewohner von Sch. sind geflohen, die letzte Fähre mit Flüchtlingen ist von Russen beschossen worden. Wir trafen heute Herrn Pfarrer Totenhaupt aus Schillehnen, der erzählte, daß gestern zwischen 10 und 11 Uhr 60 Radler nach Sch. kamen und die Russen durch heftiges Gewehrfeuer bald hinaustrieben.

Wird fortgesetzt



Trümmer in Pillkallen: Bereits im Ersten Weltkrieg durch russische Soldaten verursacht — Foto Archiv

Kaiser-Wilhelm-Eiche war über 900 Jahre alt

Über seltene, markante und historische Bäume in der Neidenburger Heide berichtet August Tadday

Wer die Neidenburger Heide beschaulich durchwanderte, der wird bestätigen, welches große Ausmaß sie hatte — nämlich 133 000 Morgen — und mit welch zauberhaftem Reiz landschaftlicher Schönheit und enorm großem Holzreichtum hoher Qualität sie gesegnet war, in der vereinzelt auch Bäume mit extremer Struktur und historischer Bedeutung standen.

Die vorherrschende Baumart der Heide war die Kiefer (Pinus silvestris), die bis auf geringe Ausnahmen in reinen und geschlossenen Beständen auch den größten Flächenanteil einnahm. Ihr Wuchs zeigte allgemein sehenswürdige und erhabene Prächtigkeit glatter astreiner Hochstämme mit vereinzelt überdimensionalen Ausmaßen. Was Qualität anbetraf, lieferten die Altbestände, besonders der Reviere Mainaberg, Springborn, Kommusin, Ittau und Reckau Stammaterial von internationalem begehrter Güte. Größtenteils wurde das gewonnene Schnittholz für Modellzwecke, zum Bau von Fenstern und Türen, sowie Möbeln und auch als Fliegerware benutzt. Es brachte ungewöhnlich hohe Preise ein. Das in den Revieren Ittau und Reckau geschlagene Stammholz, im Durchschnitt 240 Jahre alt, hatte so feine Jahresringe, daß man sie mit bloßem Auge kaum zählen konnte. Es wurde von den Ortelsburger Sägewerken gern gekauft und als Sahne bezeichnet. Das kernreichste Holz stand in den Revieren Springborn und Eichwerder, sowie in den Goldbergen. Die Güte der Kiefer wird auch damit argumentiert, daß schon zur Zeit des Ritterordens in der Heide geschlagene Stämme als Schiffsmaste verwendet wurden.

Bis zu 42 Meter hohe Kiefern

In Jagen 81 der Försterei Goldberg wurden in den 30er Jahren am Hang der Goldberge Kiefern bis zu 36 m Länge und 9 Festmeter Gehalt gefällt. In den Förstereien Kaltenborn und Trotha erreichte die Kiefer Höhen bis zu 42 m. Es war auch nicht selten, daß hier Stämme mit 20 cm Zopf bis zu 36 m als Nutzholz ausgelängt wurden und bis zu 10 Festmeter Masse hatten.

Die Bestände der Försterei Trotha stockten allgemein auf moorigem Grund, waren schnellwüchsig und daher mit ungewöhnlich starken Kiefern besetzt, besonders das Jagen 19 an der Straße Rettkau—Wallendorf. Hier wurde der Bestand Urwald genannt und unter Naturschutz gestellt. Die sporadisch stehenden Altkiefern hatten windbedingt eine weststöstliche Neigung, gewaltig-massive, perückenhafte Kugelkronen und einen Besatz von Moos und Blaubeersträuchern bis zu 2 m Stammhöhe. Der Durchmesser dieser Bäume betrug in Brusthöhe bis zu 1,10 m, deren Gehalt schätzungsweise 12 bis 15 Festmeter, die Höhe etwa 35 m und das Alter 280 bis 300 Jahre.

Außer der Vielfalt merkwürdiger Bäume stand in der Försterei Trotha (früher Uszanneck) noch eine besondere Kiefer, die gerade nicht durch ihre natürliche Extremität, sondern durch eine historische Tragödie bekannt ist. Sie war etwa 130 Jahre alt und hatte ihren Stand in Jagen 11 an der Landstraße Wallendorf—Willenberg. Es war die Trotha-Kiefer, an welcher der deutsche Brigadegeneral v. Trotha während der Tannenbergschlacht am Sonntag, den 30. August 1914 den Heldentod fand, wonach zu dessen Ehren sowohl die Kiefer als auch die Försterei mit seinem Namen benannt wurden. Der gefallene General wurde am Fuß der Kiefer begraben, später jedoch in seine Heimat übergeführt. Eine würdig geschnitzte Tafel am Stamm hatte bis in die Zeit der polnischen Verwaltung an den Tod des Generals erinnert.

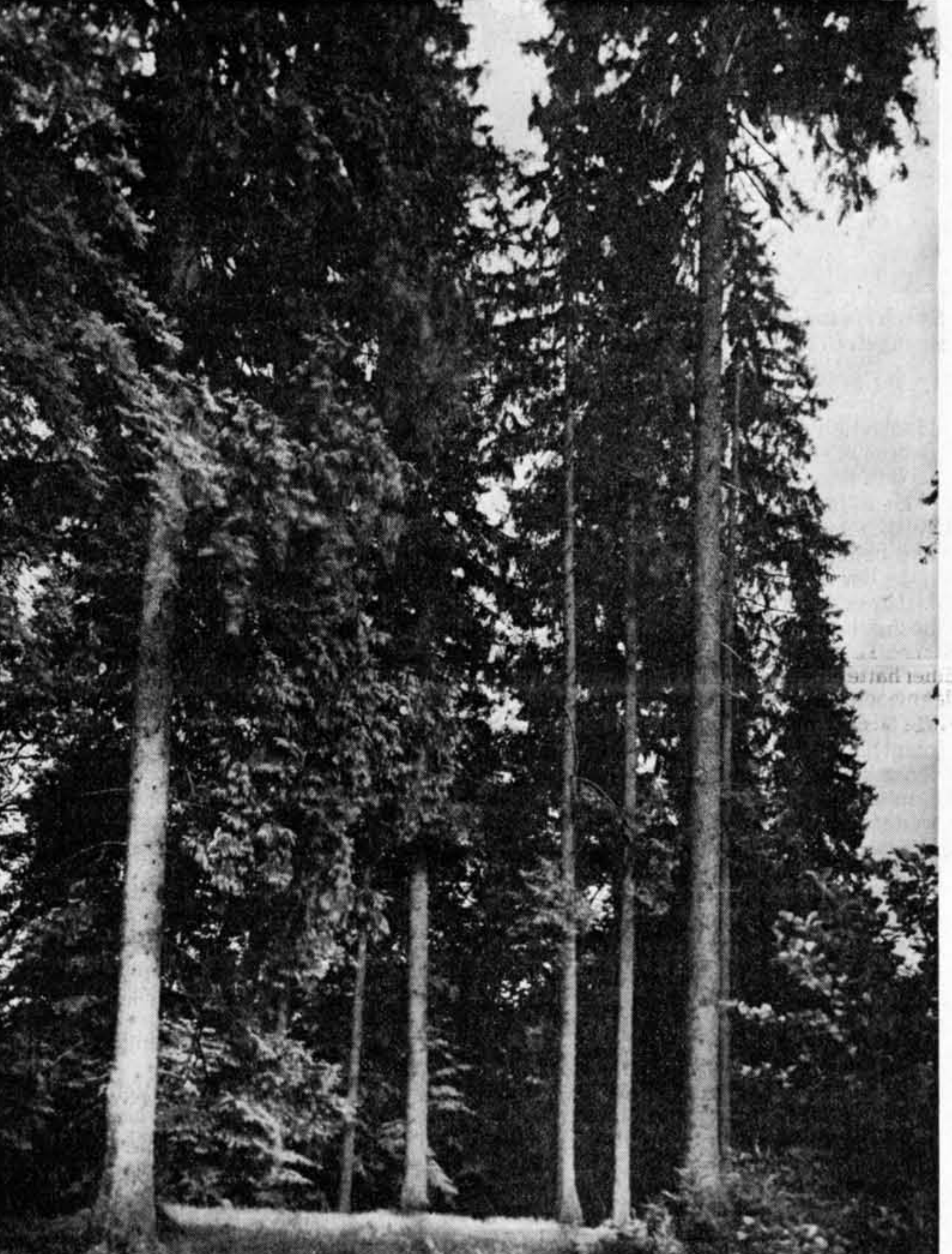
Im Jahre 1949 haben die Polen die dortige Umgebung zum militärischen Übungsgelände erklärt und große Teile des Staatsforstes, etwa 9 Jagen, völlig kahl geschlagen. Die Trotha-Kiefer ließen sie aber aus historischem Respekt stehen, der später ein Artilleriegeschoß die Krone abriß.

Ungewöhnlich starke und markante Kiefernbäume standen auch sonst vereinzelt in der Heide. So zum Beispiel eine im Wuchs auffällige Urkiefer in Jagen 52 im Forstamt Kommusin. Diese hatte einen unteren Durchmesser von 1,20 m und diente dem Schwarzstorch als Brutbaum. Sehenswürdig war auch eine starke Altkiefer in der Försterei Mainaberg, Jagen 119, deren Kienzopf 1928 durch Blitzschlag ausbrannte. Als besonderes Kuriosum von Baumwuchs galt die zweibeinige Altkiefer am Wege Kaltenborn—Bartzdorf in der Försterei Schnepfenberge, Jagen 163, die auf zwei Stämmen stockte und in Brusthöhe zu einem zusammenwuchs. Ein klassisches Parallelstück dazu ist die zweibeinige Eiche im Revier Zworaden, südlich Soldau, das zum Forstamt Grünfließ gehört.

Einige Jahre vor dem Zweiten Weltkrieg kam im Forstamt Kommusin eine Saatkiefer mit 360 Jahresringen zum Einschlag. Diese wurde durch einige in den Förstereien Ittau und Reckau, Forstamt Grüne Berge, um die Jahrhundertwende geschlagene Stücke überboten, die bis zu 440 Ringen zählten. Dem Bodenwert nach wuchs die Kiefer in diesen Revieren allgemein langsam und feinringig, erreichte nur Höhen von wenig über 30 m, jedoch bei alten Saatbäumen oft ein Gehalt bis zu 12 Festmetern.

Forstmeister Fuchs, der oft unter dieser rastete, wenn er durch die Heide seine Inspektionsschritte machte. 1909 kam die Fuchseiche zum Einschlag. Der 10 m lange Stamm hatte ein Gehalt von 17 Festmeter, welchen der Sägewerkbesitzer Franz Böhnke aus Gartenau käuflich erwarb und auf eigens dafür gebauten Schleifen bei Vorspann von 10 Pferden unter fast abenteuerlichen Umständen zum Bahnhof Windau schaffte, wo dessen Verladung zur Ausstellung nach Berlin erfolgte.

Eine weitere starke Eiche von extremer Besonderheit wurde 1927 im gleichen Revier in Jagen 21 gefällt. Sie stand auf dem Grenzwall



Heute noch mächtiger als damals: die ostpreußischen Wälder Foto Ruth Hallensleben, Köln

Die stärkste Kiefer der Neidenburger Heide stand noch 1942 in der Försterei Habichtsberg, Jagen 221, Forstamt Kaltenborn. Ihre Masse wurde auf 16 bis 17 Festmeter geschätzt und das Alter auf mehr als 300 Jahre.

In Jagen 222 des gleichen Reviers stand als junger Baum eine Eibe (Taxus baccata). Sie war das einzige Stück in der Neidenburger Heide, wurde eingezäunt und streng unter Naturschutz gehalten.

Weit älter und viel mächtiger als die erwähnten Kiefern war eine große Zahl von Eichen (Quercus robur), die ungeheure Ausmaße an Gehalt und Form hatten. Diese Bäume waren die restlichen Urbestände der ordenzeitlichen Wildnis. Sie standen nur vereinzelt oder in Horsten, besonders in den Förstereien Hartigswalde, Neuwald, Terten, Eichwerder, Schnepfenberge, Habichtsberg und Trotha.

In den niedrigen Lagen der Försterei Trotha waren die Alteichen recht häufig vertreten. Es waren majestätische Riesen von imposantem Wuchs und großenteils von gesunder und bestklassiger Qualität, die etwa 600 Jahre, teils aber auch weit älter waren. Der stärkste Vertreter dieser Baumart war die sogenannte Fuchseiche in Jagen 16. Benannt wurde sie nach dem um 1840 in Grünfließ amtierenden

des Forstes und mit ungünstiger Neigung auf das anliegende private Grundstück des Großbauern Julius Lippek aus Ulleschen. Um den Fall der Eiche auf das Privatgrundstück und den dadurch verbundenen Verlust derselben zu verhindern, ließ der damalige Revierförster Eugen Kowalewski die Eiche beim Einschlagen durch 28 Waldarbeiter mit Tauen auf fiskalisches Gebiet ziehen. Der Wurf gelang.

Diese Eiche kaufte der Sägewerkbesitzer Erwin Born aus Muschaken. Da der Stamm am unteren Ende etwa 2 m stark war, hatte auch hier die Abfuhr viel Umstände gemacht. Und da kein Wagen dafür ausreichte und auch die Gatter zum Einschnitt zu klein waren, so wurde der Stamm an Ort und Stelle auf ein Vierkant von 1 x 1 m mit Äxten behauen. Erst dann konnte der Block auf den Wagen gewunden und mit Vorspann von 8 Pferden zum Sägewerk nach Muschaken geschafft werden.

Eine besonders markante Sehenswürdigkeit im Revier Trotha war die bekannte Eichenpforte in Jagen 20. Diese wurde durch zwei starke Stieleichen von etwa 1,60 m Stammdurchmesser in Brusthöhe gebildet, die nur knapp 2 m voneinander standen. Zwischendurch führte der Auffahrweg von Ulleschen zur Landstraße Rettkau—Wallendorf. Durch das ständige Dickerwerden der Stämme war die Druchfahrt so beengt, daß die Wagen gegenschlugen und die Bäume beschädigten. Der symmetrische und qualitative Wuchs der Eichen und deren sonderbarer Stand war jahrhundertelang das Motiv zu ihrer Erhaltung. Und so blieben diese beiden Eichen als Wegpforte auch beim Kahlschlag im Jahre 1920 als einzige in diesem Jagen stehen.

Unter den Alteichen der Försterei Neuwald hatte die Napoleon-Eiche sowohl dem mächtigen Wuchs als auch der historischen Benennung nach den ersten Rang. Sie stand in Jagen 3 östlich der Chaussee Neidenburg—Gedwangen und links vom Abzweig des Weges nach Klein und Groß Eichenau, etwa 100 m von der Brücke über den Schwarzen Fluß. Unter diesem Namen stand die Eiche unter Naturschutz.

Es soll auch zutreffend sein, daß der Franzosenkaiser im Jahre 1812, nachdem er seine Truppen kurz vor dem Marsch nach Rußland in den nahegelegenen Dörfern Eichenau und Omulefofen inspizierte, mit seinem Gefolge unter dieser Eiche gerastet hat. Dafür spricht auch die geebnete Bodenfläche um den Baum, die zuvor zu dessen Ehre hergerichtet wurde.

Sie haben manchem Sturm getrotzt

Der markanteste und weitaus mächtigste Baumgigant der Neidenburger Heide ist die Kaiser-Wilhelm-Eiche in der Försterei Terten, Forstamt Kommusin. Sie stand in Jagen 92, etwa 400 m südlich vom Forsthaus Terten und 50 m nördlich vom Kommusin-Fließ. Sie wurde am 8. März 1888 zu Ehren Kaiser Wilhelm I. auf dessen Titel benannt und vermessen. Das geschah am Vortag seines Todes im Beisein und nach Weisung des Königlichen Forstmeisters Schwarzlose, der damals im Forstamt Grünfließ amtierte, dem zu der Zeit auch die Försterei Terten unterstellt war. Auf der Südseite des Stammes wurde eine Tafel befestigt, auf welcher der Name der Eiche, das Datum der Vermessung und die Maße derselben markant verzeichnet wurden. Der festgestellte Gehalt der Eiche betrug 42,5 Festmeter Derbholz und 28 Meter Höhe. Für die Mächtigkeit der Kaiser-Wilhelm-Eiche ist bezeugend, daß allein ein im Winter 1918 durch Sturm heruntergebrochener Hauptast 18 Raummeter Klobenholz ergab. 5 Personen mußten die Arme ausbreiten, um den Stamm zu umfassen, was einem Umfang von etwa 7,50 m entspricht.

Die Kaiser-Wilhelm-Eiche war ein beliebtes Ausflugsziel der Kreisbevölkerung, zuweilen auch prominenter Besucher von auswärts. Ihr Standort war aber auch sonst ein beliebter Platz für Veranstaltungen. Dort feierten die Forstbeamten alljährlich ihren Försterball und die Schulen der umliegenden Dörfer ihre Schulfeste.

Die Eiche selbst war wunderbar gewachsen und mutmaßlich 900 Jahre alt. Sie hatte manchen Sturm getrotzt. Trat man in ihre Nähe, so fühlte man merkwürdigerweise, von großen Geheimnissen fernster Vergangenheit umwittert zu sein. Es mögen schon die alten Prußen unter ihrer Krone gerastet oder Dankopfer ihren Göttern gebracht haben.

Nach einer Nachricht aus Seehag, Kreis Neidenburg, vom 10. November 1959, war die Kaiser-Wilhelm-Eiche zu der Zeit noch unversehrt erhalten. Eine weitere Nachricht vom 20. Juli 1964 besagt aber, daß diese inzwischen vom Blitz so schwer beschädigt wurde, daß mehr als die Hälfte der Krone abrutschte und danach nur noch ein Ast grünte.

Mit dem Verfall der Kaiser-Wilhelm-Eiche verschwindet aus der Neidenburger Heide der letzte Urzeuge der einstigen Wildnis und der älteste Repräsentant der Waldgeschichte im Kreis Neidenburg, vielleicht ganz Ostpreußens.

Etwa 20 m ostwärts der Kaiser-Wilhelm-Eiche stand die Bismarck-Eiche, die als junges Bäumchen aus dem Sachsenwald bei Hamburg herangeschafft wurde. Sie wurde ebenfalls 1888 gepflanzt und zu Ehren des ersten deutschen Reichskanzlers auf dessen Namen benannt. Die Pflanzung vollzog unter Aufsicht des Revierförsters Schein zu Terten eine Frau Wilhelmine Tadday aus dem nahegelegenen Dorf Wickenau. Neben der Eiche wurde ein Granitstein gesetzt, der gemeißelt den Namen der Eiche und das Datum der Pflanzung trug.

„Das ganze Deutschland soll es sein“

Dr. Klaus von Dohnanyi hielt in der Hamburger Musikhalle die Festrede zum Tag der Heimat

In 171 Städten in der ganzen Bundesrepublik Deutschland strömten am 13. September vertriebene Deutsche zusammen, um gemeinsam, im Rahmen einer Feierstunde den seit 32 Jahren zur Tradition gewordenen Tag der Heimat zu begehen. Stellvertretend für alle Zusammenkünfte der Vertriebenen aus diesem Anlaß, wollen wir an dieser Stelle über den Tag der Heimat in Hamburg berichten.

Hamburg — Die veranstaltenden Vertriebenenverbände, namentlich der Verband der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften, der Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg e. V. und nicht zuletzt die Vereinigten Mitteldeutschen Landsmannschaften konnten den 1800 Besuchern in der Hamburger Musikhalle dieses Jahr gewissermaßen eine Premiere präsentieren. Zum erstenmal war es ihnen gelungen, den Ersten Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Dr. Klaus von Dohnanyi, für die Festrede zu gewinnen.

Mit der kritischen Frage nach der realistischen Möglichkeit, die unbefriedigende Situation des geteilten Deutschlands zu verändern und zu verbessern, leitete Klaus von Dohnanyi seine Ansprache ein, die unter dem Motto „Deutschland — Erbe und Auftrag“ stand. Er hob den entscheidenden Anteil hervor, den die Vertriebenen beim Wiederaufbau der zerstörten Städte in der Bundesrepublik Deutschland geleistet haben und betonte, daß die 1950 formulierte Charta der Heimatvertriebenen in diesem Teil schon erfüllt worden sei. Im weiteren Verlauf seiner Rede klärte von Dohnanyi den Heimatbegriff und nannte Zahlen zur weltweiten Flüchtlingssituation. Wieder bezugnehmend auf die Bundesrepublik Deutschland appellierte er an seine Zuhörer, auch den Ausländern aus den europäischen Ländern ihr Mitgefühl zu schenken.

Auf das Problem der Wiedervereinigung eingehend, betonte er: „Die Ursache für die Teilung Deutschlands liegt nicht bei uns, sondern bei der Sowjetunion, die freie Wahlen in Mitteleuropa nicht zuläßt. Es wäre Selbsttäuschung zu glauben, der Wunsch nach Wiedervereinigung könne in einem übersehbaren Zeitraum wahr werden.“ Deshalb rief von Dohnanyi zu Geduld und Zähigkeit bei der schrittweisen Annäherung der deutsch-deutschen Beziehungen auf. Voraussetzung für das gesetzte Ziel sei die Wiedergewinnung einer gemeinsamen deutschen und europäischen Geschichte. Der Redner schloß seine Ausführungen mit der Feststellung, daß die Charta der Heimatvertriebenen in den 31 Jahren ihres Bestehens in keiner Weise an Aktualität verloren habe und daß das Streben nach ihrer Erfüllung Aufgabe aller Deutschen sei.

Hans-Jürgen Jennerjahn, Vorsitzender der Vereinigten Mitteldeutschen Landsmannschaften, hatte zu Beginn der Veranstaltung zahlreiche Ehrengäste begrüßen können. So hieß er neben Dr. Klaus von Dohnanyi den Vizepräsidenten des BdV, Landgerichtspräsident a. D. Bock, und den Andreas-Gryphius-Preisträger, den Mecklenburger Ulrich Schacht, willkommen. Ebenso herzlich begrüßt werden konnten Regierungs-Direktor Hanke und Oberamtsrat Strecker vom Amt für Soziales, der Fraktionsvorsitzende der CDU Hamburg, Hartmut Perschau, das Mitglied des Bundesvorstandes der Pommern und der Bürgerschaftsabgeordnete der SPD, Johannes Neumann, Wilfried von Koerber vom Landesverband Schleswig-Holstein, der gute Wünsche des dortigen Vorsitzenden von Domabyl überbringen konnte. Darüber hinaus waren Gäste aus dem In- und Ausland sowie Vertreter aus Wirtschaft, Politik und weiteren Bereichen des öffentlichen Lebens erschienen. Telegraphische Grüße hatte auch Dr. Herbert Hupka MdB übermittelt. Im Anschluß an die Begrüßung der Gäste gedachten die versammelten Besucher der Toten.



Durch Hans-Georg Bock, Vizepräsident des BdV, Bonn mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet: Gertrud Kaeker, Ursula Meyer-Semlies, Johannes Neumann und Hartmut Perschau. Foto Wöllner

Hans-Jürgen Jennerjahn erinnerte in seiner Ansprache an das Motto der Zusammenkunft und betonte die Notwendigkeit einer Besinnung der Deutschen über den Weg, den sie bisher gegangen sind, und den Weg, den sie noch gehen werden. „Wir wissen, daß ein Volk ohne Geschichte, ohne Tradition und ohne Kultur ein vergessenes Volk ist.“ Nach einer Aufzählung bedeutender Persönlichkeiten, die Deutschlands Kultur bereichert und geprägt haben, rief er seine Zuhörer auf: „Lassen Sie uns diese Werte bewahren und erneuern. Deutschland und die deutsche Kultur enden weder an der Oder noch an der Elbe. Das ganze Deutschland soll es sein.“ Abschließend hob Jennerjahn die Notwendigkeit hervor, den jüngeren Generationen zu ermöglichen, in die gestellten Aufgaben hineinzuwachsen, in dem Bewußtsein, daß es ihr Land sein wird, ihr Deutschland, dessen Gestaltung und Zukunft in ihren Händen liegt.

Der mecklenburgische Schriftsteller und Andreas-Gryphius-Preisträger, Ulrich Schacht, rezitierte aus seiner Arbeit „Eine Stadt hinter dem eisernen Vorhang“, wobei er seine ganze persönliche Beziehung zu seiner Heimatstadt Wismar sehr eindringlich und gefühlvoll darzustellen verstand.

Besonderer Höhepunkt der Veranstaltung war die Auszeichnung ehrenamtlicher verdienter Mitarbeiter des BdV und der Landsmannschaften durch Hans-Georg Bock, Landgerichtspräsident a. D. und Vizepräsident des BdV Bonn. Er hob in seiner Ansprache das Fehlen staatlicher Institutionen in der Bundesrepublik Deutschland hervor, die unrichtigen Geschichtsdarstellungen des Ostblocks wirksam entgegentreten können und erklärte, daß die Arbeit auf diesem Gebiet im politischen, kulturellen und sozialen Bereich vor allem dem BdV und den Landsmannschaften überlassen seien und hier vor allem ehrenamtlichen Mitarbeitern.

„Vor allem zur Weitergabe ostdeutschen Kulturgutes an die nachfolgenden Generationen und im Bereich der sozialen Arbeit, vor allem in der Aussiedler-Betreuung, bedarf es in Bund und Ländern mehr hauptamtlicher Kräfte“, betonte Hans-Georg Bock. Erfreulich jedoch sei die Zusammenarbeit zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Landesverband der vertriebenen Deutschen (LvD), die in gutem Geist und mit dem Willen der gegenseitigen Achtung und Förderung verlaufe.

Der Vizepräsident des BdV Bonn zeichnete sodann Gertrud Kaeker aus Kronstadt in Siebenbürgen mit der goldenen Ehrennadel aus. Sie steht seit 1955 in der landsmannschaftlichen Arbeit, leistete viel als Landesfrauenreferentin des LvD Hamburg und verstand es, in beispielhafter Öffentlichkeitsarbeit den Brückenschlag zum „Hamburger Frauenring“ zu vollbringen, dem sie nun als Vorstand angehört.

Als nächstes ehrte Hans-Georg Bock Ursula Meyer-Semlies aus Tilsit, die seit 1959 der LO-Landesgruppe Hamburg angehört und bei der Ausbildung der Sing- und Laienspielgruppe wertvolle Dienste geleistet hat. 1972 wurde sie Kulturreferentin ihrer Landesgruppe. Bis heute widmet sie sich unermüdlich der Aussiedler-Betreuung.

Des weiteren für besondere Verdienste ausgezeichnet wurde Johannes Neumann, der seit 30 Jahren der Landsmannschaft Pommern angehört und sich mit besonderem Nachdruck für die Ostkunde im Unterricht erfolgreich eingesetzt hat. In seiner Eigenschaft als Mitglied der Bürgerschaft in Hamburg hat er den LvD Jahre hindurch nach bestem Wissen und Gewissen gefördert. Bei dem Geehrten handelt es sich um eine Persönlichkeit, die entscheidend mit dazu beigetragen hat, daß das Verständnis in seiner Fraktion (SPD) und im Senat für die Arbeit des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen insbesondere im Bereich der Kultur- und Sozialarbeit verstärkt worden ist. Das hat wesentlich zu günstigen Entscheidungen bei der Frage der finanziellen Unterstützung des LvD beigetragen.

Die goldene Ehrennadel wurde auch Hartmut Perschau für seine Verdienste verliehen. Er hat sich als Mitglied der Landsmannschaft Danzig ebenso wie als Geschäftsführer der CDU Hamburg und als ihr jetziger Fraktionsvorsitzender immer wieder für ganz Deutschland eingesetzt und den LvD Hamburg jederzeit tatkräftig unterstützt.

Er hat mit dazu beigetragen, daß das Verständnis für die Arbeit des LvD Hamburg gefördert wurde und es infolgedessen zu einer materiellen Aufstockung für die Kulturarbeit des LvD kam. Auch für die Betreuung der Aussiedler hat Hartmut Perschau sich mit ganzer Kraft eingesetzt.

Für die musikalische Unterhaltung der Gäste hatten eingangs das Musikkorps der Schutzpolizei Hamburg unter Leitung von Hauptkommissar Winfried Steuer und der Posaunenchor der Evangelischen Bugenhagengemeinde Hamburg-Nettelnburg gesorgt. Zwischen den Referaten und Beiträgen sangen der Ostpreußen- und Schlesienchor unter Leitung von Kirstin Kipping und Michael Haase. Unter der Regie von Dieter Kiesow trat der Tanzkreis Pommern auf. Die Oberschlesische Trachtengruppe stellte ihre Darbietungen unter der Leitung von Elisabeth Wardzichowski vor.

Dr. Kurt Rada, Vorsitzender des Landesverbandes der vertriebenen Deutschen in Hamburg, brachte in seinem Schlußwort allen Teilnehmern und Mitwirkenden seinen Dank zum Ausdruck. Nach einer Übersicht über die Arbeitsergebnisse und weiteren Ziele seines Verbandes betonte er die enge Beziehung zu anderen weltweit vertriebenen Volksgruppen: „Wir erinnern bei unseren Massenkundgebungen um Pfingsten herum, die von niemandem an Zahl und Inhalt überboten werden, an das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht nicht nur für uns Deutsche sondern aller unfreien Volksgruppen. Wir tun das Jahr für Jahr, nur mit der Charta der Heimatvertriebenen in der Hand, ohne Bomben, Molotow-Cocktails und Entführungen. Dieses friedliche Einwerben unserer Rechtsansprüche auch für ganz Deutschland angesichts der weltweiten Vertreibungsvorgänge bleibt unser Auftrag und sollte von den Regierungen dieser Welt bis zur UNO hinauf endlich gewürdigt werden.“ **Christiane Wöllner**

Kamerad, ich rufe Dich

Kameradschaft ostpreußischer Soldaten

Frankfurt/M. — Freitag, 25. September, 20 Uhr, wie an jedem letzten Freitag im Monat, Kolping-Haus, Lange Straße 26, Zusammenkunft der „Kameradschaft ostpreußischer Soldaten“. Diese Kameradschaft wurde am 21. August in Frankfurt/M. gegründet. Von den Anwesenden wurde beschlossen, daß sich in dieser Kameradschaft Angehörige sämtlicher ostpreußischer Einheiten der ehemaligen Wehrmacht zusammenschließen mögen. Anmeldungen und weitere Informationen bei Ferdinand Wagner, Telefon 35 93 70, Am Börnchen 12, 6000 Frankfurt/M. 71.

Vereinsmitteilungen

GEMEINSCHAFT EVANGELISCHER OSTPREUSSEN

Iserlohn — Sonnabend, 26. September, 10 bis 17 Uhr, Iserlohn, Varnhagenhaus, Piepenstockstraße 27, Arbeitstagung mit Referat „Die Prußen“ von H. G. Tautorat, Trittau, und Vortrag „Aussiedlung und Aussiedler heute“ von Eva Duckstein, Unna-Massen. Anschließend Lichtbildervortrag von Willi Scharloff, Hannover, „Königsberg i. Pr. heute“. Umgehende Anmeldung und nähere Informationen bei Pfarrer i. R. Marienfeld, Telefon (0 23 71) 5 17 29, Steubenstraße 56, 5860 Iserlohn.

Karlsruhe-Hagsfeld — Sonntag, 27. September, 10.30 Uhr bis 16 Uhr, Kirchentag mit Gottesdienst und Vortrag über die evangelischen Deutschen heute in Ostpreußen. Nähere Informationen bei W. Marienfeld, Pfarrer i. R., Telefon (0 23 71) 5 17 29, Steubenstraße 56, 5860 Iserlohn.



Auf den Spuren der Rexkatze: Seit dem Erscheinen ihres Artikels über die deutsche Rexkatze (siehe Folge 32, Seite 18, vom 8. August), bringt der Briefträger Inge Wöllner, Herford, täglich neue Zuschriften ins Haus. In den meisten Briefen kommt der Wunsch zum Ausdruck, doch einmal eine Abbildung der deutschen Rexkatze sehen zu dürfen. Inge Wöllner, die mit der Beantwortung der vielen Zuschriften einfach überfordert ist, wandte sich an uns, mit der Bitte, dieses Foto der Rexkatze zu veröffentlichen. Foto Inge Wöllner

Lastenausgleich:

Fünfzehntausend neue Anträge eingereicht

Nach wie vor zahlt das Bundesausgleichsamt Millionenbeträge für Unterhaltshilfe und Entschädigung

BAD HOMBURG — Aus dem soeben vorgelegten Vierteljahresbericht des Bundesausgleichsamts (BAA) für das zweite Quartal 1981 geht hervor, daß vom 1. April bis zum 30. Juni im Lastenausgleich 549 Millionen DM ausgegeben wurden, davon aus dem Ausgleichsfond 538 Millionen DM. Die Gesamtzahlungen im Lastenausgleich stiegen damit auf 119 Milliarden DM, die darin enthaltenen Leistungen erreichten 105,3 Milliarden. Insgesamt wurden im ersten Halbjahr 1981 rund 3,5 Millionen DM an Härteleistungen nach § 301 b LAG ausgezahlt. In diesem Zeitraum gingen aber auch 15 583 neue Feststellungsanträge ein, davon fast 10 600 nach dem Feststellungsgesetz. Dieser hohe Neueingang läßt darauf schließen, daß die Gesamtzahl der Feststellungsanträge 1981 genau so hoch liegen wird wie in den Vorjahren.

In den letzten Jahren mußten die Regelungen über die Anerkennung von Schäden in der „DDR" und Ost-Berlin wegen der Entwicklung der dortigen Verhältnisse laufend geändert und verfeinert werden. Dies fand wiederholt seinen Niederschlag in den Vierteljahresberichten. Die entsprechenden Einzelrundschreiben wurden nunmehr aus Gründen der Vereinfachung und der Arbeitsökonomie in eine Neufassung des Wegnahmerundschreibens eingearbeitet. Die Bekanntgabe dieser Neufassung steht bevor.

Zur Schadensfeststellung wurde das BFG-Sammelrundschreiben in der Fassung vom 12. März 1981 im Mitteilungsblatt des BAA, Nr. 2, veröffentlicht und im Sonderdruck herausgegeben.

Im Berichtsvierteljahr wurden 4840 Anträge mit Vermögensschäden nach dem Feststellungsgesetz (FG) und 2096 entsprechende Anträge nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) gestellt; nach dem Reparationsschädengesetz (RepG) waren es im gleichen Zeitraum 310 Anträge.

Zum Vergleich: Im zweiten Vierteljahr 1980 wurden 6378 Anträge nach dem FG, 1585 nach dem BFG und 437 nach dem RepG gestellt.

Mit diesen insgesamt 7246 neuen sind seit Anfang 1976 bis 30. Juni dieses Jahres 183 629 Anträge auf Schadensfeststellung bei der Ausgleichsverwaltung eingereicht worden.

Insgesamt wurden damit nach dem Feststellungsgesetz 7 362 462 Anträge mit Vermögensschäden gestellt.

Unter Einschluß der 4 535 988 Anträge, die nur auf die Feststellung eines Hausratschadens gerichtet sind, beläuft sich die Gesamtzahl der Anträge nach dem FG am 30. Juni auf 11 898 450.

Von der Gesamtzahl der Feststellungsanträge mit Vermögensschäden waren am 30. Juni 7 282 754 durch Bescheid (unter Einschluß der 25 370 Teil- und 1 738 741 Ablehnungsbescheide) erledigt. Dies entspricht einem Erledigungsstand von 98,9 Prozent.

Nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz (BFG) waren bis zum 30. Juni 665 402 Anträge natürlicher Personen im Feststellungsverfahren statistisch erfaßt. Von der Gesamtzahl der vorliegenden Anträge waren insgesamt 574 886 (86,4 Prozent), davon 454 545 positiv (unter Einschluß der 30 667 Teilbescheide) und 120 341 negativ, erledigt. Außerdem liegen nach dem BFG 84 784 Beweissicherungsanträge vor, die nicht zur Entschädigung führen; davon sind 26 245 ausschließlich im Beweisverfahren zu bearbeiten. Die Gesamtzahl der von natürlichen Personen nach dem BFG bis zum 30. Juni gestellten Anträge beträgt damit 691 647. Von juristischen Personen liegen zum selben Stichtag 1246 Anträge auf Beweissicherung von Vermögensverlusten im Schadensgebiet des BFG vor.

Unter Berücksichtigung der Neuanträge und der Weiterbearbeitung schon vorliegender Anträge waren am 30. Juni im Bereich des FG und des BFG zusammen 170 224 Anträge noch nicht und 56 037 nur teilweise entschieden.

Nach dem Reparationsschädengesetz (RepG) lagen am 30. Juni 108 894 Anträge vor, von denen unter Einschluß der 2578 Teilbescheide 97 941 (= 89,9 Prozent) bereits erledigt waren.

In allen drei Gesetzesbereichen zusammen waren am 30. Juni weit über 8,1 Millionen Feststellungsanträge gestellt und nur noch 181 177 Anträge unerledigt; unter Einschluß der erst durch Teilbescheid entschiedenen sind somit 239 792 Anträge noch zu bearbeiten.

Mit den noch zu erwartenden neuen Anträgen der Spätberechtigten werden damit noch etwa 300 000 Anträge zu bearbeiten sein. Für die praktische Arbeit erfordern diese Anträge knapp 1,5 Millionen Arbeitsgänge bzw. Bescheide.

Durch Barzahlung wurden im Berichtsvierteljahr Hauptentschädigungsansprüche (Grundbeträge und Zinszuschläge) im Betrag von 111,8 Millionen DM erfüllt, davon entfielen auf FG-Schäden 44,5 Millionen DM, auf BFG-Schäden 67,3 Millionen DM. Diese Ausgabezahlen enthalten nur die kassenmäßig tatsächlich gezahlten Beträge, die unmittelbar den Geschädigten zugeflossen sind.

Daneben wurden im Quartal 1981 kleinere Beträge zur Bedienung sogenannter „kommerzieller Verpflichtungen" aus unbaren Erfüllungsmaßnahmen früherer Jahre ausgezahlt, die jedoch insgesamt die Millionengrenze nicht erreichten. Diese Kassenleistungen entfallen auf die Tilgung und Verzinsung der Erfüllungsschuldverschreibungen und Schuldbuchforderungen sowie der Deckungsforderungen im Rahmen der Spareinlagenregelung.



Auch sie gehören zu den Spätberechtigten im Lastenausgleich: Aussiedlerkinder (hier im Durchgangslager Friedland) Foto Sinagowitz

Unter Berücksichtigung aller Hauptentschädigungs-Leistungen, also auch der unbaren Erfüllungsformen (neben den erwähnten Spareinlagen, Schuldverschreibungen und Schuldbuchforderungen, insbesondere die Anrechnung von Kriegsschadenrente und die Umwandlung von Aufbaudarlehen), hat damit die Gesamtsumme der Erfüllungsbeträge bis Ende Juni 1981 knapp 31,5 Milliarden DM erreicht. Die Kassenleistungen zur Bedienung kommerzieller Verpflichtungen zur Vermeidung von Doppelzählungen sind in dieser Rechnung unberücksichtigt geblieben.

Im Berichtsvierteljahr endete die Abwicklung der Erfüllung von Hauptentschädigung durch Erfüllungsschuldverschreibungen des Ausgleichsfonds durch Einlösung der letzten Tranche. § 252 LAG erlaubt neben der Barerfüllung von Hauptentschädigung u. a. auch die Erfüllung durch Ausgabe von Schuldverschreibungen. Die Möglichkeit, Hauptentschädigungsansprüche über Schuldverschreibungen zu erfüllen, war erstmals durch das 8. Änderungsgesetz geschaffen worden. Damals wurde in § 252 LAG ein Absatz 2 eingefügt, der die Bundesregierung zur Regelung dieser Frage durch Durchführungs-Verordnung (DV) ermächtigte. Im Zeitpunkt des Inkrafttretens des 8. ÄndG LAG, in dem auch die Barauszahlung der Hauptentschädigung erst begann, war allerdings zunächst nur an „gezielte" Einzelmaßnahmen, besonders im Bereich der Lebensversicherung, gedacht. Es bestanden Zweifel, ob im Hinblick auf die damalige Situation des Kapitalmarkts die Ausgabe solcher Schuldtitel in größerem Umfange vertretbar sei. Die auf Grund dieser Ermächtigung zunächst erlassene 14. Leistungs DV-LA betraf daher zunächst die Eintragung von Schuldbuchforderungen beim Abschluß von Lebensversicherungsverträgen.

Erst nach Erweiterung der gesetzlichen Ermächtigung durch das 13. ÄndG LAG wurden die generellen Voraussetzungen für die Ausgabe von Schuldverschreibungen und Schuldbuchforderungen zusammen mit der gleichzeitig eingeführten Spareinlagenregelung geschaffen. Wirtschaftlich hatten sowohl die Schuldverschreibungsregelung als auch die Spareinlagenregelung gemeinsam, daß sie die Erfüllung von Hauptentschädigungsansprüchen in einem Zeitpunkt ermöglichten, in dem der Ausgleichsfonds über entsprechende Kassenmittel noch nicht verfügt hat. Nach Inkrafttreten des 13. ÄndG LAG mußte zuerst die Spareinlagenregelung und dann erst die Schuldverschreibungsregelung in Wirksamkeit gesetzt werden, weil vom Einzelfall her gesehen grundsätzlich der erste Teilbetrag eines Hauptentschädigungsanspruchs allein für die Spareinlagenregelung, der darüber hinausgehende Teilbetrag dagegen auch für die Schuldverschreibungsregelung in Betracht kam. Die Spareinlagenregelung wurde wenige Monate nach Inkrafttreten des 13. ÄndG LAG durch die 17. Leistungs DV-LA im Juni 1961 in Wirksamkeit gesetzt und erstmals im Januar 1963 erheblich erweitert.

Damit war die Grundlage geschaffen, auf der die 21. Leistungs DV-LA vorbereitet und im November 1963 verkündet werden konnte. Praktisch lief die Schuldverschreibungsregelung am 1. Januar 1964 an. Es wurden in Sieben-Jahres-Tranchen zwischen 1964 und 1970 Erfüllungsschuldverschreibungen mit einem Gesamtvolumen von annähernd 1 Milliarde DM ausgegeben. Die einzelnen Tranchen wurden ab 1975, die letzte am 1. April 1981 eingelöst. Damit ist dieses Kapitel der unbaren Erfüllung endgültig abgeschlossen.

Die sogenannte unbare Erfüllung über Spareinlagen und Erfüllungsschuldverschreibungen war nach Ansicht des Bundesausgleichsamts ein voller Erfolg und habe dazu beigetragen, in Zeiten, in denen die Barerfüllung zuerkannter Hauptentschädigung nur in beschränktem Umfang möglich war, die Erfüllung der Hauptentschädigung um Jahre zu beschleunigen. Die sechsprozentige Verzinsung war bei der Erstausgabe der Erfüllungsschuldverschreibungen marktgerecht. Später ließ sich der Zinssatz im Hinblick auf die notwendige Gleichbehandlung der Geschädigten bei der Leistung einer öffentlichrechtlichen Entschädigung nicht mehr umstellen. Zwar lag die sechsprozentige Verzinsung um 50 Prozent über der Verzinsung, die sich bei einem Warten auf viel spätere Barerfüllung ergeben hätte. Als aber der Marktzins erheblich anstieg, konnten durch das Absinken der Kurse Schwierigkeiten für diejenigen Empfänger entstehen, die aus irgendwelchen Gründen auf einen vorzeitigen Verkauf angewiesen waren. Solche Probleme ergaben sich bei den Spareinlagen naturgemäß nicht.

Neu zuerkannt wurden im Berichtsvierteljahr 10 093 Hauptentschädigungsansprüche; davon entfielen auf FG-Schäden 5162, auf BFG-Schäden 4931 Ansprüche.

Die Zahlungen an Kriegsschadenrente im zweiten Vierteljahr 1981 betrugen insgesamt 354 Millionen DM. Hiervon entfallen auf die Unterhaltshilfe 323,6 Millionen DM und auf die Entschädigungsrente 30,4 Millionen DM. Im ersten Halbjahr 1981 wurde in 1116 Fällen Kriegsschadenrente bzw. laufende Beihilfe neu bewilligt.

Das dem Präsidenten des Bundesausgleichsamts im Rahmen der Westvermögen-Abwicklung (WAbG) übertragene Treuhandvermögen, das zur Weiterleitung an die begünstigten Stiftungen bestimmt ist, hat sich im zweiten Quartal 1981 um rund 0,15 Millionen DM erhöht. Unter Einbeziehung der zwischenzeitlich erwirtschafteten Erträge sind insgesamt 38,43 Millionen DM beim Präsidenten des Bundesausgleichsamts als Treuhänder durchgelaufen und den begünstigten Stiftungen zugeführt worden.

Die Beträge, die dem Bundesausgleichsamt aufgrund abgetretener Ansprüche nach dem Westvermögen-Abwicklungsgesetz bzw. aufgrund von Überleitungsanzeigen im Sinne des § 15 WAbwG von Treuhändern überwiesen wurden, sind auf 5 726 248 DM angestiegen. Davon konnten bereits 1 485 833 DM an die Berechtigten weitergeleitet und 4 009 113 DM für den Ausgleichsfonds vereinnahmt werden. Nach § 19 Abs. 2 Satz 2 WAbwG ist der Präsident des Bundesausgleichsamts Treuhänder für das sogenannte Dauertreuhandvermögen. Es ist inzwischen durch weitere Zuflüsse und Erträge auf über 50 Millionen DM angestiegen. Die Einnahmen des Ausgleichsfonds im zweiten Quartal des Jahres 1981 belaufen sich auf 510,1 Millionen DM. D. S.

Sozialversicherung:

Seltsame „Kostendämpfung"

Geringverdiener sollen zu Lasten anderer abgabenpflichtig werden

DORTMUND — Alles spricht von Kostendämpfung. Doch eine „Kostendämpfungsmaßnahme" scheint dabei völlig übersehen zu werden, obwohl sie Millionen betrifft: Im nächsten Jahr soll es — von einer Ausnahme abgesehen — Sozialabgabenfreiheit für „geringfügige Beschäftigungen" nicht mehr geben. Das heißt: Hausfrauen, Rentner und andere, die Teilzeitjobs ausüben, sollen auch bei nur sehr geringen Verdiensten sozialversicherungspflichtig werden. Die Beitragslast wird allein den Firmen aufgebrummt.

Zur Zeit kann in einer laufenden Beschäftigung monatlich bis zu 390 DM verdient werden, ohne daß Beiträge zur Kranken- und Rentenversicherung fällig werden. Unter bestimmten Voraussetzungen kann bis zu zwei Monate im Laufe eines Jahres unbeschränkt viel ohne Beitragsabzug verdient werden. Diese Regelung soll die Versicherungen vor Bagatellfällen schützen. Versicherungsschutz ist für die „Versicherungsfreien" im Regelfall durch den Ehegatten oder die Mitgliedschaft als Rentner gegeben — kostenlos.

Und damit soll es 1982 vorbei sein, wenn der Gesetzentwurf durchkommt. Auch Monatsverdienste von 100 DM sind dann in die Versicherungspflicht einbezogen. Der dafür zu zahlende Beitrag wird allerdings nicht von diesen 100 DM berechnet, sondern vom sogenannten Mindestlohn, der 1982 voraussichtlich 410 DM im Monat beträgt.

Daraus resultiert dann folgende Kuriosität: Der Monatsbeitrag zur Krankenversicherung beträgt 53,50 DM (einen Beitragssatz von 13 Prozent unterstellt); der Monatsbeitrag zur Rentenversicherung ergibt 75,85 DM (Beitragssatz: 18,5 Prozent). Der Gesamtbeitrag ist mit 129,15 DM also höher als der eigentliche Verdienst! Die oder den Beschäftigten wird das allerdings kaum „stören": Zahlungspflichtig ist bis zu einem Monatsverdienst von 470 DM (in diesem Jahr: bis zu 440 DM) allein die Firma!

In Kreisen der Sozialversicherung ist das Gesetzesvorhaben sehr kritisch aufgenommen worden, insbesondere wegen der Möglichkeit für Nichtversicherte, durch Manipulationen an Mindestbeiträgen Versicherungsschutz zu erlangen, aber auch wegen hoher Verwaltungskosten und nicht zuletzt negativer Auswirkungen auf die Krankenversicherung der Rentner. Und vielen Teilzeitbeschäftigten dürfte mit dem Inkrafttreten der neuen Vorschriften die Kündigung sicher sein: Sie werden den Firmen zu teuer.

Die Ausnahme der neuen Regel, auch von Miniverdiensten Sozialbeiträge abführen zu müssen, ist für Teilzeitbeschäftigungen in Privathaushaltungen vorgesehen.

Wolfgang Büser

Wir gratulieren ...

zum 99. Geburtstag

Buchsteiner, Emma, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Stifterstraße 17, 4800 Bielefeld, am 28. September

zum 96. Geburtstag

Payk, Johann, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Dornbusch 23, 3559 Frankenberg, am 2. Oktober

zum 95. Geburtstag

Skrotzki, Marie, geb. Samorski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, 4352 Herten, am 3. Oktober

Sokolowski, Maria, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Gr.-Kurfürsten-Straße 55, 4800 Bielefeld, am 29. September

Sychold, Auguste, geb. Jakowski, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wetzlarer Weg 6, 6301 Biebertal 2, am 2. Oktober

zum 94. Geburtstag

Olschewski, Gottlieb, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Gießereistraße 12, 3100 Westercelle, am 2. Oktober

zum 92. Geburtstag

Lenk, Helene, geb. Ruder, aus Lyck, jetzt Wilhelm-Tell-Straße 18 III, 4000 Düsseldorf, am 28. September

Romanowski, Gustav, jetzt Riedstraße 6, 6086 Riedstadt-Erfelden, am 20. September

zum 91. Geburtstag

Menzel, Gertrud, aus Königsberg, jetzt bei Tochter Hanna Thiel, Adolf-Vorwerk-Straße 152, 5600 Wuppertal 2

Pietzarka, Helene, aus Osterode, Wilhelmstraße 1, jetzt Wallbrechtstraße 11, 2400 Lübeck 1, am 30. September

zum 90. Geburtstag

Schygeriesz, Emil, aus Labiau, Wilhelmstraße 5, jetzt bei Tochter Maria Donnerstag, Ringelsgasse 24 a, 6907 Nußloch, am 2. Oktober

Wiechmann, Albert, Oberstraßenmeister, aus Rauterskirch und Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Am Klingenberg 15, 2085 Quickborn, am 20. September

zum 89. Geburtstag

Preuß, Anna, aus Rastenburg, Rheiner Straße 7, jetzt Senioren-Centrum-Wiesental, Hambkebach 8, 4970 Bad Oeynhausen, am 7. Oktober

zum 88. Geburtstag

Pohl, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum-Langendreer, am 2. Oktober

Riepert, Franz, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oejendorfer Weg 58, 2000 Hamburg 74, am 4. Oktober

Tobias, Franz, aus Piaten, Kreis Insterburg, jetzt Bodenburgallee 51, 2900 Oldenburg, am 25. September

Welskop, Lina, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Böttnerstraße 14, 3500 Kassel, am 1. Oktober

zum 87. Geburtstag

Grieslawski, Paul, aus Lyck, jetzt Haustockweg 57, 1000 Berlin 42, am 29. September

Heiligmann, Wilhelm, aus Lyck, jetzt Möllerstraße 29, 4600 Dortmund, am 29. September

Lukas, Otto, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Dr.-Zippel-Straße 12, 3032 Fallingbostel, am 27. September

Pogorzelski, Elwine, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Grindelberg 58, 2000 Hamburg 13, am 30. September

Schwarz, Richard, aus Hansfelde, bei Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt Posener Straße 25, 3890 Nordenham, am 27. September

Skrotzki, Gustav, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Steigerstraße 10, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 28. September

zum 86. Geburtstag

Domaß, Maria, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 2211 Münsterdorf, am 1. Oktober

Rohmann, Johann, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt bei Schmidt, Robertstraße 7, 4630 Bochum 1, am 29. September

Saucken, Otto von, aus Tataren, Kreis Angerapp, jetzt Kleinhaderner Straße 14, 8000 München 21, am 1. Oktober

Schutt, Mathilde, geb. Roßmann, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Haydnweg 20, 4330 Mülheim-Speldorf, am 29. September

zum 85. Geburtstag

Feld-Kischkel, Marie, geb. Niedzwetzki, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kastanienstraße 7, 4150 Krefeld, am 3. Oktober

Gutleben, Margarete, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt Pflegeheim Christanger, 8341 Postmünster, am 18. September

Holk, Gertrud, aus Elbing, jetzt Reichenberger Straße 6, 3500 Kassel, am 30. September

Jansen, Emma, geb. Neumann, aus Osterode, Bismarckstraße 18, jetzt Heimsenstraße 1, 4600 Dortmund 41, am 1. Oktober

Jeworrek, Fritz, aus Saiden und Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Wasserberndorf 37, 8602 Geiselwind, am 25. September

Maletz, Wilhelmine, geb. Skalla, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3339 Bansleben, am 4. Oktober

Nilewski, Charlotte, geb. Kolpak, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Klosterkamp 17, 4730 Ahlen, am 2. Oktober

Pilz, Anna, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Segeberger Straße 19, 2406 Stockelsdorf, am 30. September

Schmidt, Grete, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 4, 3551 Lahntal-Goßfelden, am 2. Oktober

Soppa, Fritz, aus Lyck, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

Tausendfreund, Luise, aus Groß Jägersdorf, Kreis Insterburg, jetzt Lilienburgstraße 16 c, 2940 Wilhelmshaven, am 30. September

zum 84. Geburtstag

Bendig, Ottilie, geb. Boll, aus Winkenhagen, Kreis Mohrungen, jetzt bei Sohn Horst Bendig, Minkener Straße 5, 3254 Emmerthal 1, am 7. September

Bolus, Hertha, geb. Haugwitz, aus Laschnicken, Kreis Insterburg, jetzt Am Marktplatz 9, 2179 Wanna 1, am 2. Oktober

Hardt, Martha, aus Lyck, jetzt Karpfenstraße 12, 2400 Lübeck, am 30. September

Reh, Ernst, aus Heligenbeil, jetzt Strandweg 7, 2322 Hohwacht, am 9. September

Reiser, Hedwig, geb. Kanowski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Wrohe, Post Westensee, am 2. Oktober

Waschkewitz, Helene, geb. Zeisig, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 20, 3430 Witzenhausen, am 30. September

Zittlau, Olga, geb. Uderjahn, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Boelkestraße 8, 5630 Remscheid 11, am 29. September

zum 83. Geburtstag

Andersen, Kurt-Georg-Heinrich, aus Pogauen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Römerstraße 118, 5300 Bonn 1, am 2. Oktober

Erdmann, Maria, geb. Rogall, aus Sonntag, Kreis Sensburg, jetzt Backhausweg 2, 5449 Leiningen, am 26. September

Fritz, Ida, geb Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Küstriner Weg 7, 2057 Reinbek, am 30. September

Hinz, Marie, geb. Kraska, Molkerei Kerstan, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Fuhrstraße 43, 5828 Ennepetal 1, am 15. September

Kolenda, Johann, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Heidschlag 7, 2070 Ahrensburg, am 4. Oktober

Ludzuweit, Helene, aus Damerau, Kreis Samland, jetzt Eppinger Straße 169, 4330 Mülheim, am 30. September

Oven, Margarete von, aus Lyck, jetzt Paracelsusweg 19, 7263 Bad Liebenzell, am 29. September

Purwin, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 1. Oktober

Rhode, Willy, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofsstraße 35, 3552 Bad Münder, am 30. September

Slomme, Lisbeth, geb. Spriewald, aus Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 12, 5480 Remagen, am 30. September

zum 82. Geburtstag

Ehlert, Franz, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, jetzt Vinnerstraße 41, 4130 Moers 1, am 30. September

Großmann, Karl, aus Wappendorf, Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 166, 4100 Duisburg, am 1. Oktober

Höse, Charlotte, geb. Müller, aus Ostseebad Cranz, jetzt Augustinum, Am Hohen Tore 4 a, 3300 Braunschweig, am 3. Oktober

Kreutz, Hedwig, aus Lauck, Kreis Preußisch Holland, jetzt Falkertstraße 56, 7000 Stuttgart 1, am 24. September

Kuhnigk, Leo, aus Korreynen-Gunthenen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Johannes-Vogt-Haus, Kirchenweg, 2351 Rickling, am 28. September

Kullack, Emil, aus Schönhofen, Abbau, Kreis Treuburg, jetzt Schützenstraße 46, 8804 Dinkelsbühl, am 29. September

Laupichler, Anna, geb. Gutzeit, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 10, 4060 Viersen 11, am 28. September

Lettau, Anna, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Veilchenweg 6, 7915 Elchingen 3, am 28. September

Maleschka, Wilhelm, aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Danziger Straße 10, 3101 Hohne, am 29. September

Marchlowitz, Martha, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Kreuzweg, 2082 Heidgraben, am 26. September

Reinhardt, Hedwig, geb. Heyland, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Westermühlstaße 61, 8000 München 5, am 1. Oktober

Rücklies, Maria, geb. Bender, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Allstraße 16, jetzt Pommernstraße 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 29. September

Sallet, Carl, aus Königsberg, Powundener Straße 8, jetzt Hirschbrink 6, 3216 Salzhemmendorf, am 4. Oktober

Sembritzki, Otto, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt 2839 Buchhorst 5, am 28. September

Thiel, Anna, geb. Rippholz, aus Heilsburg und Königsberg, Samitter Allee 49, jetzt Rittershausstraße 2, 5300 Bonn 1, am 22. September

Trinogga, Friedrich, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schülinghauser Straße 43, 5800 Hagen 7, am 29. September

zum 81. Geburtstag

Fleischhauer, Luise, geb. Eggert, Hebamme, aus Tapiau/Kreis Wehlau, Bahnhofsstraße 2, jetzt Spitzbergenweg 11, 2000 Hamburg 73, am 4. Oktober

Kaffka, Gertrud, aus Kreis Lötzen, jetzt Hinnighofen 1, 4307 Kettwig, am 3. Oktober

Kuberke, Martha, geb. Strehl., aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Steinstraße 2, 6701 Dannstadt, am 2. Oktober

Lask, Franz, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Lohstraße 164 a, 2406 Stockelsdorf, am 2. Oktober

Ley, Erich, aus Lyck, jetzt Goerdeler Straße 168, 4100 Duisburg 18, am 29. September

Prystuppa, Ernst, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Oppelner Straße 22, 3201 Himmelsthür, am 2. Oktober

Roßmann, Marie, aus Peterswalde, Kreis Osterode, jetzt Am Schellberg 15, 4100 Duisburg 28, am 4. Oktober

Synowzik, Margarete, geb. Demuß, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Auf der Breite 20, 3252 Bad Münder, am 1. Oktober

Sziede, Marie, geb. Nusswald, aus Königsberg, jetzt Friedenstraße 10, 2150 Buxtehude, am 3. Oktober

Warda, Marie, geb. Butzlaff, aus Lyck, jetzt Im Hagen 2, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. September

Ziebarth, Gertrud, aus Allenstein, jetzt Winterfeldtstraße 62, 1000 Berlin 30, am 28. September

zum 80. Geburtstag

Becker, Friedrich, aus Gerdauen, Siedlung, Bahnhof und Kinderhof, jetzt Königsberger Straße 6, 2370 Rendsburg, am 25. September

Czub, Marie, geb. Rosakowski, aus Glinken, Kreis Lyck, jetzt Schloßparkstraße 13/15, 5105 Laurensberg, am 2. Oktober

Goronzy, Ernst, Betriebsleiter i. R., aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Mozartstraße 6, 7140 Ludwigsburg, am 30. September

Jendrny, Otto, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Kreuzmoor 10, 2082 Uetersen, am 30. September

Jeschke, Walter, aus Königsberg, Holländerbaum, zuletzt Geschäftsführer Der Artus-Hansa Hafenbetriebs-Gesellschaft in Memel, jetzt Wartestraße 1, 2190 Cuxhaven, am 27. September

Kassing, Helmut, aus Lyck, jetzt Am Hylligen Born 20, 3280 Bad Pyrmont, am 2. Oktober

Minuth, Herbert, aus Königsberg, jetzt Suitbertusstraße 34, 4000 Düsseldorf, am 28. September

Moritz, Anna, geb. Karasch, aus Sensburg, jetzt Masurenstraße 13, 5600 Wuppertal 1, am 1. Oktober

Nixdorf, Marie, geb. Ollech, Kreis Lyck, jetzt Carlstraße 69, 2350 Neumünster, am 2. Oktober

Redetzki, Erika, geb. Bombien, aus Lyck, jetzt Nobelstraße 42, 8990 Lindau, am 30. September

Schönsee, Karl, aus Göttchendorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Bachstraße 7, 5210 Troisdorf, am 2. Oktober

Sebrowski, Marie, geb. Brozio, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Klever Straße 50, 4224 Hünxe, am 2. Oktober

Steffan, Berta, geb. Steffan, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Windhorststraße 3, 4401 Everswinkel, am 4. Oktober

Zacharias, Auguste, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Schwabenring 67 a, 4950 Minden, am 2. Oktober

zum 75. Geburtstag

Balzer, Wilhelm, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Bekassinenau 124 c, 2000 Hamburg 73, am 2. Oktober

Bilitza, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 7, 2409 Haffkrug, am 30. September

Bublitz, Otto, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Libanonstraße 113, 7000 Stuttgart-Ost, am 2. Oktober

Engling, Fritz, aus Mahrau, Kreis Mohrungen, jetzt Rennweg 8, 7800 Freiburg

Grieswaldt, Anna, geb. Dmuß, aus Königsberg, Schleusenstraße, jetzt Wolffsolenstraße 22, 5000 Köln 30

Keutrat, Minna, aus Groß-Baum, Kreis Labiau, jetzt zu erreichen über Grete Tomforde, Brookstraße 6, 4831 Langenberg 2, am 24. September

Krause, Frieda, geb. Ewert, aus Wehlau, Feldstraße 7, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau, am 1. Oktober

Lebius, Gerhard, Oberbrandrat a. D., aus Graudenz, Allenstein, Danzig, Zoppot, Metgethen, Kreis Königsberg-Land, und Memel, jetzt Urbanizacion Rusticana 12/13, Mazarrón (Marcia), Spanien, z. Zt. Ringstraße 12, 6652 Bexbach-K., am 30. September

Lis, Maria, geb. Kowalzik, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dringsheide 40, 2000 Hamburg 74, am 2. Oktober

Marcincik, Otto, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Wilbrede 2, 4700 Hamm 5, am 28. September

Neudenberger, Clemens, Organist, aus Mehlsack, Kreis Braunsberg, und Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Kiepeweg 12, 4600 Dortmund 15, am 1. Oktober

Podehl, Ella, geb. Koch, aus Wehlau, Parkstraße, und Bürgersdorf, jetzt Zwinglistraße 21, 2400 Lübeck, am 1. Oktober

Prager, Heinz, aus Tzullkinnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Westpreußenring 90, 2400 Lübeck 14, am 3. Oktober

Rafalzik, Wilhelm, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Märkische Straße 6, 4780 Lippstadt, am 4. Oktober

Schirr, Gertrud, aus Insterburg, Jordanstraße 4, jetzt Goethestraße 24, 3057 Neustadt, am 29. September

Steinweg, Walter, Oberstudienrat i. R., aus Königsberg, Rudauer Weg 16 und Dahlienweg 20, jetzt Trotzenburger Straße 29, 2210 Itzehoe, am 30. September

Tödt, Hans, aus Lötzen, jetzt Am Mühlenholz 1, 2432 Lensahn, am 29. September

Wollmann, Helene, geb. Kasper, aus Ströpken, Kreis Angerapp, jetzt Hauptstraße 52, 7859 Eimeldingen, am 24. September

zum 70. Geburtstag

Benczko, Waltraut, aus Gehland, Kreis Sensburg, jetzt Emser Straße 51, 1000 Berlin 44, am 26. September

Gallmeister, Wilhelm, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, und Königsberg, jetzt Lerchenstraße 49, 7000 Stuttgart 1, am 28. September

Gregorzewski, Ida, geb. Goldack, aus Klein Rauschen, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Morfeld-Straße 20, 4630 Bochum-Hamme, am 27. September

Krakautzki, Bruno, aus Tilsit, Stolbecker Straße 92, jetzt 1000 Berlin 31, am 2. Oktober

Lader, Ella, geb. Genath, aus Tilsit, Stolbecker Straße 3 b, jetzt Brieger Weg 1, 3380 Goslar 1, am 18. September

May, Alice, aus Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Scgausende, 2392 Glücksburg, am 3. Oktober

Olsen, Fritz, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Moselstraße 3, 6096 Raunheim, am 30. September

Slesak, Meta Luise, geb. Sprengel, aus Tilsit, Ragniter Straße 32, jetzt Edelweiß-Straße 38, 8950 Kaufbeuren, am 29. September

Wallich, Gretel, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Hagener Straße 32, 5840 Schwerte, am 2. Oktober

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Tel. (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstr. 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

3. Oktober, Sdb., 15.30 Uhr, **Insterburg**, Erntedankfest, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

3. Oktober, Sbd., 16 Uhr, **Osterode**, Deutschlandhaus, Raum 217, Stresemannstraße 90, 1/61

3. Oktober, Sbd., 19 Uhr, **Rößel, Heilsberg, Braunsberg**, Erntedankfest, Methfesselstraße 43, 1/61

3. Oktober, Sdb., 16 Uhr, **Heiligenbeil, Pr. Eylau, Lötzen**, Erntedankfest, Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Lindenstraße 85, 1/61

4. Oktober, So., 15 Uhr, **Angerburg, Darkehmen, Goldap**, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

4. Oktober, So., 15 Uhr, **Samland, Labiau**, Erntedankfest, Deutschlandhaus, Raum 210, Stresemannstraße 90, 1/61

4. Oktober, So., 15 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, Erntedankfest, Hochschulbrauerei, Amrumer Straße/Ecke Seestraße, 1/65

4. Oktober, So., 16 Uhr, **Königsberg**, Erntedankfeier, „Zum Brückenkopf", Hohenzollerndamm 50, 1/33

4. Oktober, So., 16 Uhr, **Gumbinnen**, Erntedankfest, Parkrestaurant Südende, Steglitzer Damm 95, 1/41

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Telefon (0 40) 5 51 22 02, Gotenweg 16, 2000 Hamburg 61.

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 17. Oktober, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Eimsbüttel, Doormannsweg 12, **Herbstfest.**

Nach der Kaffeetafel Film „Das Trakehner Pferd nach 1945". Anschließend ostpreußische Volkstänze und Tanz für alle mit der Kapelle Igel. Eintritt 7 DM. Karten an der Kasse und bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf — Donnerstag, 8. Oktober, 19 Uhr (Einlaß 18 Uhr), Hotel Stadt Hamburg, Schwarzenbek, Lichtbildervortrag mit dem Thema „Königsberg und das nördliche Ostpreußen — heute" von Willy Scharloff. — Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr (Einlaß 19 Uhr), Lichtwarkhaus, VOL-Erntefest. Die Festrede hält Pastor Feige aus Schlesien. Gedichte, Geschichten und Lieder zur Erntezeit sowie eine Tombola mit Früchten des Feldes und des Gartens gehören zum weiteren Programm. Die Hauskapelle wird zum Tanz aufspielen. Jeder, der für das Kuchenbuffet etwas beisteuern möchte, wird gebeten, dies vorher im Lichtwarkhaus abzugeben oder abends mitzubringen. Eintrittskarten zu 7 DM sind demnächst bei Woll-Scharffetter, Am Bahnhof 11, erhältlich.

Farmsen/Walddörfer — Sonnabend, 26. September, Abfahrt 9.30 Uhr, Parkplatz des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Jahresausflug nach Waldmühle in Suhlendorf. Mittagessen (Frikassee, Vorsuppe, Nachtisch), Preiskegeln, Kaffeegedeck, außerdem gibt es Gelegenheit, das Mühlenmuseum zu besichtigen. Rückfahrt gegen 18.30 Uhr, Kosten einschließlich Fahrpreis 44,50 DM. Anmeldung bitte an Lm. Schmitzdorf oder Lm. Krafft, Telefon 6 40 44 07, richten. — Sonnabend, 10. Oktober, 16 Uhr, Vereinslokal des Farmsener TV, Berner Heerweg 187 b, Erntedankfeier.

HEIMATKREISGRUPPEN

Königsberg-Stadt — Mittwoch, 14. Oktober, 18.30 Uhr, Landhaus Walter, Stadtpark, U-Bahn Borgweg, Dia-Vortrag zum Thema „Königsberg — einst und heute" von Lm. Scharloff. Bestellungen zum Fleckessen bitte bis 5. Oktober an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 2000 Hamburg 60.

Die uns aus den landsmannschaftlichen Gruppen und Heimatkreisen vorliegenden **Berichte zum Tag der Heimat 1981** sind so zahlreich, daß wir aus Raumgründen nicht in der Lage sind, die Berichte, die uns teils mit Fotos eingesandt wurden, zu veröffentlichen. Neben der Berliner Zentralveranstaltung bringen wir deshalb stellvertretend für alle Veranstaltungen einen Bericht über den Tag der Heimat in Hamburg.

Osterode — Sonnabend, 10. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Erntedankfeier. Das Lokal ist zu erreichen mit der U-Bahn bis Bahnhof Schlump oder mit der S-Bahn bis Bahnhof Sternschanze (zehn Minuten Fußweg).

Sensburg — Sonnabend, den 26. September, 16 Uhr, Polizeiheim, Sportplatz, Sternschanzenstraße 4, Hamburg 6, Zusammenkunft.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek — Donnerstag, 1. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Mitte — Mittwoch, 30. September, bis Freitag, 2. Oktober, Fahrt der Gruppe zur Preußenausstellung nach Berlin. Die Fahrt ist ausverkauft. — Dienstag, 13. Oktober, 20 Uhr, Gewerbehaus, Ansgaritorstraße (nicht in der Kunsthalle, wie ursprünglich angekündigt), Arno Surminski liest aus seinem neuesten Buch „Wie Königsberg im Winter". Eintritt 5 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Eutin — Freitag, 2. Oktober, 15.30 Uhr, Vosshaus, Diavortrag „Deutschland von Westpreußen bis Bayern" und „Heiteres aus Westpreußen". — Die Monatsversammlung stand im Zeichen der Dichterin Johanna Wolf. Lm. Szameizent fand aufmerksame und interessierte Zuhörer. Sie äußerten den Wunsch, jeden Monat ostdeutsche Schriftsteller „kennenzulernen".

Schwarzenbek — Freitag, 9. Oktober, 19 Uhr, Lichtbildervortrag zum Thema „Königsberg früher und heute" von Willi Scharloff, Hannover.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Niedersachsen-West — Leer: Sonnabend, 17. Oktober, 16 Uhr, Haus der Tanzkunst, Leer, Treffen der Ostpreußen im Bezirk Weser/Ems (frühere Bezirke Osnabrück, Oldenburg, Aurich), unter dem Leitwort „Recht — keine Gewalt". Ablauf: Das Rahmenprogramm bilden das Akkordeon-Orchester Leer und der Chor der Kreisgruppe Leer. Beim Festball gibt es eine Einlage mit Tanzpaaren in Standardtänzen um den Ostpreußenpokal. Bürgermeister Günther Boekhoff gibt in seiner Eigenschaft als Schirmherr um 10.30 Uhr im Rathaussaal einen Emfang, an dem Mitglieder des Bundes- und Landesvorstandes der Ostpreußen sowie eine größere Anzahl von Ehrengästen des Rates der Stadt, Regierung und weiterer Kreise teilnehmen. Dem Empfang schließt sich eine Sitzung des geschäftsführenden Landesvorstandes der Ostpreußen von Niedersachsen-West an. Um Platzreservierungen für die auswärtigen Gruppen im Haus der Tanzkunst vornehmen zu können, wird gebeten, die etwaige Teilnehmerzahl der Landesgeschäftsstelle, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, bis spätestens 10. Oktober zu melden.

Delmenhorst — Sonnabend, 17. Oktober, Haus der Tanzkunst, Leer, Ostpreußentag. Der Vorstand der Kreisgruppe trifft Vorbereitungen zur Teilnahme. Näheres dazu unter Niedersachsen-West / Leer. — Sonnabend, 10. Oktober, 19.30 Uhr, Landesgasthaus Zur Pultern (Besitzer: Familie Freuer), Delmenhorst-Stickgras, Erntedankfest. Heimatliches Brauchtum wird in Verbundenheit mit den örtlichen Chören und Heimatvereinigungen aufleben und weiter gepflegt werden. Zu den Mitwirkenden zählen neben dem Veranstalter die Hoykenkamper Gesangvereine unter Leitung von Fritz Lampe. Die Festansprache hält Horst Piper, Pastor vom Gemeindezentrum Apostelkirche Delmenhorst. Umrahmt wird die Feier von der historischen Trachtengruppe des Findorff-Heimatvereins Grasberg. Sie werden mit Vorträgen und tänzerischen Darbietungen den festlichen Abend bereichern. Weitere Überraschungen und die Verlosung einer reichbestückten Tombola stehen auf dem Programm. Für Stimmung, Tanz und gute Laune sorgt die Hauskapelle. Das Veranstaltungslokal ist mit der Buslinie 12 ab Marktplatz zu erreichen. Eintrittspreis 6 DM. Eintrittskarten ab sofort auch im Vorverkauf bei Hildegard Kasper, Textilgeschäft, Bahnhofstraße 10.

Emden — Sonnabend, 17. Oktober, Leer, Ostpreußentag für den Bezirk Weser/Ems. Aus Rundschreiben erfahren die Mitglieder Einzelheiten zur Fahrt per Bus. Näheres unter Niedersachsen-West / — Leer.

Gifhorn — Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, Saal „Hotel Deutsches Haus", Torstraße 11, traditionelles Erntefest. Der Abend wird mit einem besinnlichen und heiteren Unterhaltungsprogramm eingeleitet, das von der Frauengruppe gestaltet wird. Anschließend spielt eine Musikkapelle zum Tanz unter der Erntekrone.

Hannover — Sonntag, 11 Oktober, 15 Uhr, Dorpmüller-Saal, Hauptbahnhof, Filmveranstaltung der Frauengruppe. Es wird der vom Ehepaar Bodeit gedrehte Film über das Kärntnerland sowie über Urlaubserlebnisse während der Studienreise vorgeführt. Fotos können unter den Urlaubern ausgetauscht werden. Wer Dia-Aufnahmen gemacht hat, könnte diese zur Vorführung mitbringen. Die Veranstaltung beginnt mit einer Kaffeetafel.

Norden — Sonnabend, 17. Oktober, Fahrt der Kreisgruppe zur ostpreußischen Großveranstaltung des Bezirks Weser/Ems zum „Haus der Tanzkunst" nach Leer. Anmeldungen bitte umgehend an den Geschäftsführer Gerhard Bobeth, Telefon (0 49 31) 1 31 70, Gartenstraße 31, 2980 Norden 1. Näheres dazu unter Niedersachsen-West / Leer.

Oldenburg — Mittwoch, 14. Oktober, 15.30 Uhr, Hotel Haus Niedersachsen, Zusammenkunft der Frauengruppe. Thema: Ostpreußische Erntebräuche. — Die Frauengruppe traf sich nach der Sommerpause zu einem Vortrag mit dem Thema „Walter Scheffler — Leben und Werk". Lm. Wehrhagen hatte in mühevoller Arbeit eine reichhaltige Auslese seiner Werke zusammengestellt und berichtete aus dem Leben des Dichters.

Quakenbrück — Dienstag, 6. Oktober, 15 Uhr, Konditorei Brinkmann, Zusammenkunft der Frauengruppe. — Die vorige Zusammenkunft der Frauengruppe hatte die Film- und Bildstelle der Deutschen Bundesbahn als Gast aufzuweisen. Die Farbtonfilme „Deutschland-Expreß" und „Das Münchner Jahr" wurden von den Gästen mit viel Beifall bedacht.

Wolfsburg — Sonnabend, 3. Oktober, Mehrzweckhalle Wolfsburg Kästorf, Königsball der Sportschützen Ost- und Westpreußen. Kostenbeitrag 8 DM. — Der Ausflug nach Celle und in die Lüneburger Heide wurde ein voller Erfolg.

Erinnerungsfoto 355



Hermann-Löns-Schule Königsberg — Es war vor 45 Jahren, als sich die hier abgebildeten Jungen mit ihrer Lehrerin, Fräulein Krüger, am Ostseestrand tummelten. Das Foto entstand anläßlich eines Klassenausflugs nach Rauschen. Unser Leser Siegfried Thiel würde sich freuen, wenn sich möglichst viele der früheren Klassenkameraden aufgrund dieser Veröffentlichung melden würden. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 355" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. hz

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Alsdorf — Sonnabend, 3. Oktober, 19.30 Uhr, Gaststätte Michael Schmitz, Erntedankfest unter dem Leitwort „Von der Ernte bis zur Aussaat". Mitwirkende sind die Deutsche Jugend in Europa DJO, die Spielgruppe BdV Eschweiler sowie die Kapelle Watolla. Nach Ablauf des Programms Tanz. Eintritt frei.

Bielefeld — Dienstag, 13. Oktober, 19.30 Uhr, Ratskeller, Schabberstunde mit Vortrag von Landesobmann Heinz Gärtner, anschließend Aussprache.

Bochum — Sonnabend, 26. September, 19.30 Uhr, Humboldteck, großer Saal, Maximilian-Kolbe-Straße 2, Erntedankfest, anschließend Tanz unter der Erntekrone. Mitwirkende sind der Chor der landsmannschaftlichen Gruppe unter Leitung von Fritz Großmann, Mitglieder der Kreisgruppe und die Kapelle Delberg.

Detmold — Sonnabend, 26. September, 15 Uhr, Stadthalle, kleiner Festsaal, Eingang Schloßpark, Heimatnachmittag. Rektor i. R. Erwin Fouquet spricht zum Thema „Dialekte in Ostpreußen". Es wirken mit der Singkreis und die ostpreußische Jugendgruppe.

Dortmund — Sonnabend, 3. Oktober, 17.30 Uhr, Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, Treffen der Kreisgruppe zu einer Feierstunde im Preußenjahr. Dr. Hans Abmeier, Ibbenbüren, spricht zum Thema „170 Jahre Königreich Preußen, 1701 bis 1871". Es wirken mit der Männergesangverein Dortmund unter Leitung von Direktor Emil Rabe sowie der Jagdhornbläserchor des Hegerings Unna. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Kostenbeitrag 3 DM.

Gladbeck — Freitag, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Kolpinghaus bei Gerd Schäfer, Monatsversammlung. Lichtbildervortrag vom Ausflug nach Kassel.

Herford — Sonnabend, 10. Oktober, 15 Uhr, Stadtgarten, Schützenhof, Konferenzzimmer, erste Etage, Vortrag von Horst Dühring, Dortmund, zum Thema: „Der Untergang der Stadt Königsberg / Pr. von August 1944 bis zur Kapitulation im April 1945". Der Referent schildert die miterlebte Vernichtung seiner Heimatstadt, die nachfolgenden Jahre bis 1948 unter sowjetischer Besatzung und zeigt außerdem in einer Tonbildschau einmalige Bilddokumente vom brennenden Königsberg und der Ruinenlandschaft beim Einmarsch der Roten Armee. — Sonntag, 11. Oktober, 14 Uhr, Stadtgarten-Schützenhof, musikalischer Nachmittag mit Liedern und Musik aus der Bukowina zum 25jährigen Jubiläum der Folklore-Veranstaltung der landsmannschaftlichen Gruppe der Buchenlanddeutschen unter Leitung von Bohdan Fedorowytsch. Während dieser Veranstaltung wird Bürgermeister Dr. Schober durch die Verleihung der goldenen Nadel dieser Gruppe geehrt. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Iserlohn — Memellandgruppe: Sonnabend, 10. Oktober, Erntedankfest. Die Vorbereitungen haben begonnen, das Programm ist erstellt.

Münster — Sonntag, 4. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Ägidiihof, großer Saal, Ägidiistraße 46, Erntedankfeier, veranstaltet durch die landsmannschaftlichen Gruppen der Ost- und Westpreußen, Pommern, Danziger, die Deutsche Jugend in Europa DJO, den Ermlandchor unter Leitung von Stefan Toremny und die Memellandgruppe. Höhepunkt eines reichhaltigen Programms werden die Darbietungen der Volkstanzgruppe der DJO unter Leitung von Lm. Schulnies sein. Auf allgemeinen Wunsch Kaffeepause. — Dienstag, 13. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Ägidiihof, Ägidiistraße 46, Zusammenkunft der Frauengruppe.

Recklinghausen — Freitag, 2. Oktober, 18 Uhr, DGB-Haus, Erntedankfest.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 10. Oktober, 20 Uhr, bei Neuhaus, Erntedankfest. Zur Aufrechterhaltung ostpreußischen Kulturgutes stehen Gedichte, ein Bauernspiel und Darbietungen des Volkstanzkreises auf dem Programm. — Kürzlich unternahm die Kreisgruppe einen Ausflug zum Ehrenmal im Göttinger Rosengarten. Die Feierstunde wurde für die Gruppe ein Erlebnis. Anschließend wurde die Fahrt fortgesetzt nach Friedland. Unter den Teilnehmern befanden sich viele Aussiedler, die Interesse daran hatten, das Durchgangslager wiederzusehen. Zum Abschluß wurde die Wilhelmshöhe angefahren, dessen herrliche Parkanlagen allen eine gute Erholung bot.

Wanne-Eickel — Sonnabend, 17. Oktober, 16 Uhr, Kolpinghaus, Kolpingstraße 23, Erntedankfest. Festredner ist Dr. Heincke, Ratingen. Eintritt 3 DM.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Tel. (0 64 21) 4 79 34, Heinrich-Schütz-Str. 37, 3550 Marburg.

Kassel — Dienstag, 6. Oktober, 15 Uhr, Prinzenquelle, Schanzenstraße, heimatliche Kaffeestunde.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz.

Frankenthal — Bei einem Farbdia-Vortrag über die Kurische Nehrung und Masuren, der im Rahmen der Kulturwoche stattfand, waren nicht nur Landsleute anwesend, sondern auch andere interessierte Zuhörer aus Frankenthal und Umgebung. Referent war Otto Moratzky, der Vorsitzende der Landesgruppe der LO Rheinland-Pfalz. Mit großer Aufmerksamkeit folgten die Zuhörer den Ausführungen des Referenten und nahmen regen Anteil an den Berichten aus den Jahren nach 1945 bis zur heutigen Zeit. Der Weg durch den südlichen Teil Ostpreußens mit Bildern, die der Vortragende bei seinen Reisen in die Heimat selbst gemacht hat, zeigten ein Gesamtbild von Masuren, wie es sich dem heutigen Besucher darbietet nach einer beachtlichen Wandlung der vergangenen Jahrzehnte. Der tiefe Eindruck, den der vortreffliche Vortrag hinterließ, äußerte sich in dem dankbaren Applaus der Teilnehmer.

Saarland

Vorsitzender der Landesgruppe: Rudi Maerz, Tel. 0 68 06/ 8 12 35, Hensweilerstr. 36, 6686 Eppelborn-Wiesbach.

Saarbrücken — Dienstag, 13. Oktober, 15 Uhr, Kolpinghaus, Ursulinenstraße, Frauennachmittag.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 31) 10 15 29, Wittelsbacher Str. 16, 7530 Pforzheim.

Giengen — Sonnabend, 26. September, 20 Uhr, Hotel Lamm, Lichtbildervortrag von Realschulrektor K. H. Friedrich über die in diesem Jahr unternommene China-Reise des Internationalen Studienkreises Baden-Württemberg über eine längere Fahrt auf dem Jang-tse-kjang. — Die Frauengruppe unternahm kürzlich ihren jährlichen Halbtagsausflug. Erstes Ziel war Ulm-Wiblingen, wo unter sachkundiger Führung der berühmte Bibliothekssaal sowie die Barockkirche in der ehemaligen Benediktinerabtei besichtigt wurden. Das „Deutsche Brotmuseum" war nicht nur für die Hausfrauen interessant. Die Sammlung findet in vielen Teilen der Welt Beachtung. Anschließend traf man sich mit der Frauengruppe Ulm der LO zu gemütlichem Plachandern. — Als Beitrag zum Preußenjahr sprach Herbert Schellhammer über „Tilsit — einst eine preußisch-deutsche Grenzstadt im Wandel der Geschichte". Vor überfülltem Saal schilderte der Referent das Werden der Stadt von der Gründung durch den Deutschen Orden bis zum bitteren Ende 1945. Besonders hob er hervor, wie sehr Tilsit und seine Umgebung dem Schicksal Preußens verbunden war. Herausgestellt wurde die große kulturelle Bedeutung Tilsits als Bindeglied zwischen den Deutschen und den östlichen Nachbarn sowie Beispiele preußischer Sparsamkeit und sprichwörtlicher Toleranz. Ebenso wurde auf die große wirtschaftliche

Fortsetzung Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

HEIMATTREFFEN 1981

26./27. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung:** Regionaltreffen West. 26. 9., Haus des deutschen Ostens, Brauereiausschank Schlösser, Düsseldorf.

27. September, **Johannisburg:** Regionaltreffen Nord. Haus des Sports, Hamburg.

3. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Süddeutschland. Hotel Wartburg-Hospitz, Lange Straße 38, Stuttgart-Zentrum.

4. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland. Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Hamburg-Wandsbek.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Gründung der Freiwilligen Feuerwehren — Der verherende Brand in Hamburg am Himmelfahrtstag 1842 war Anstoß zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr im Reichsgebiet im Jahr 1881. Zu diesem Zeitpunkt wurde auch in der Kreisstadt Stallupönen die Freiwillige Feuerwehr organisiert. Die Feuerwehren in den Landgemeinden wurden zum Teil wesentlich später gegründet. 1883 Eydtkau, 1909 Stadtfelde, 1912 Kattenau, 1921 die Wehren von Absteinen, Bilderweiten, Gr. Degesen, Burgkampen, Dürrfelde, Birkenmühle und Tutschen, 1922 Rodebach, Schloßbach, Wabbeln, 1923 Grünweide, Föhrenhorst, Buschfelde, 1924 Eichkamp, 1937 Groß- und Neu-Trakehnen. Wir nehmen das 100jährige Bestehen der Freiwilligen Feuerwehr zum Anlaß, den Männern dieser Organisation für ihre Einsatzbereitschaft zu danken. Leider liegen der Kreisgemeinschaft nur wenig Unterlagen über Einzelheiten aus den damals bestehenden Feuerwehren vor. Deshalb die Bitte an alle Angehörigen, uns Berichte über Einsätze und Ausbildungsvorhaben, Bilder, namentliche Aufstellungen der einzelnen Wehren und über Geräteausstattungen zu übersenden, damit das Bild auch in diesem Bereich abgerundet werden kann.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14.

Das regionale Kreistreffen der Gumbinner findet am Sonnabend, 3. Oktober, ab 10 Uhr im Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart-Zentrum, Lange Straße 38, Ecke Hospitalstraße, statt, mit Bericht von den Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft und Lichtbildervortrag. Bitte kommen Sie mit Ihren Familien und verabreden Sie sich mit Bekannten zur Teilnahme an diesem Treffen für den süddeutschen Raum.

Das **Kreistreffen der Gumbinner in Norddeutschland** findet ab 10 Uhr in der Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14 (Markt), Wandsbek, statt. 11 Uhr, Andacht, 11.45 Uhr Gumbinner Bür-

gerbesprechung mit Kreisvertreter Dietrich Goldbeck, 12.30 Uhr, Mittagspause (Tellergericht). Danach Lesung aus ostpreußischer Literatur und gemeinsames Singen von Volksliedern und ostpreußischen Heimatliedern mit Charlotte Hüncken aus Hasenrode (Stulgen). Anschließend Kaffeetafel und gemütliches Beisammensein. Am Informationsstand werden alle erhältlichen Gumbinner Veröffentlichungen ausgelegt. Die Hasenroder sind durch Aufruf ihrer Ortsvertreterin besonders zur Teilnahme eingeladen. Über den Unkostenbeitrag hinaus ersuchen wir jeden erwachsenen Teilnehmer um Übernahme einer Kaffeegedeckkarte bereits bei Betreten des Saales. Damit wird eine zügige Abwicklung erreicht. Im Hinblick auf die Hamburger Lokalverhältnisse haben wir uns zu dieser Regelung mit dem Wirt verpflichtet, um eine hohe Saalmiete zu vermeiden.

Weitere Herbstveranstaltungen — Sonnabend, 10. Oktober, in Gießen. — Sonnabend, 17. Oktober, in Ellingen bei Weißenburg/Bayern. — Sonnabend, 7. November, in Recklinghausen. Die Trefflokale sind bereits an dieser Stelle und im Gumbinner Heimatbrief bekannt gemacht worden. Beginn jeweils 10 Uhr.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach.

Das Johannisburger Treffen findet am Sonntag, 27. September, im Haus des Sports, Schäferkampsallee, statt. Einlaß 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Die Festrede hält Chefredakteur Hugo Wellems vom Ostpreußenblatt. Wir bitten die Hamburger herzlich, zur Feierstunde zu erscheinen. Die Angeliter Trachtengruppe aus dem Patenkreis Schleswig-Flensburg wird die kulturelle Umrahmung unterstützen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg.

Schulgemeinschaft Marie-Krause-Lyzeum und Körte-Oberlyzeum — Unser diesjähriges Treffen findet am Sonnabend, 7. November, im „Captain-Corner-Zimmer" in der ersten Etage der Hamburger Hauptbahnhofsgaststätten statt. Dieses Intercity-Restaurant ist von der Haupthalle des Hauptbahnhofs zu erreichen. Wir treffen uns ab 14.30 Uhr zur traditionellen Kaffeetafel, zu der auch männliche Begleiter und Freunde der Schulen eingeladen sind. Erika Skalden, Telefon (0 40) 6 73 13 69, Pogwischrund 14e, 2000 Hamburg 73.

Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler — Unser Ehrenmitglied Herbert Minuth vollendet am 28. September sein 80. Lebensjahr. Er wurde in Königsberg auf dem Sackheim geboren (Königstraße 19) und besuchte von 1907 bis 1916 die Sackheimer Mittelschule. Kurz nach der Gründung 1920 trat er der Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler bei. Aufgrund seiner Aktivitäten wurde er bald zum zweiten Vorsitzenden der Vereinigung und außerdem zum Vorsitzenden des Festausschusses gewählt. So war es ihm möglich, viel zur Festigung der Kameradschaft unter den Ehemaligen beizutragen. Auch gründete er einen Chor innerhalb der V. e. S. M., der von dem damaligen Mittelschullehrer Kolbe geleitet wurde. Durch die Kriegsereignisse bedingt, wurden die überlebenden Ehemaligen in alle Winde zerstreut. Herbert Minuth verstand es, unmittelbar nach seiner Entlassung aus der Zivilinternierung (bis 1948 im Königsberger Yorcklazarett) Kontakt zu einem großen Teil unserer Ehemaligen aufzunehmen. Anläßlich des Königsberger Treffens 1953 in Bochum erfolgte die Wieder- beziehungsweise Neugründung der V. e. S. M. Minuth fand hierbei große Unterstützung durch den Gründer und Ehrenvorsitzenden Schulkamerad Ernst Witt-Aurich und die verstorbenen Angehörigen des Schulkollegiums, den letzten Rektor der Schule, Lm. Zeil, und Mittelschullehrer Julius Sadowski. Herbert Minuth war ab 1953 Organisator und erster Vorsitzender, er legte 1978 sein Amt in jüngere Hände. Dem Vorstand steht er jedoch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite. Er nimmt die Aufgaben als Schriftführer und Kassierer wahr. Dankbar anzuerkennen ist sein unermüdlicher Eifer für die V. e. S. M. Ihm ist es zu verdanken, daß die „Karl-Lehr-Realschule in Duisburg" die Patenschaft für unsere Schule übernommen hat. Auf seine Veranlassung hin wurde in dieser Schule eine Ehren-Gedenktafel für unsere gefallenen und verstorbenen ehemaligen Lehrer und Schüler errichtet. Dort wird alljährlich aus Anlaß des Volkstrauertages im Rahmen einer Gedenkminute ein Kranz niedergelegt. Herbert Minuth ist bis zum heutigen Tage die tragende Säule unserer Vereinigung. Der Jubilar wohnt seit 1953 in 4000 Düsseldorf 1, Suitbertusstraße 34.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (02 31) 23 09 95, Spannstraße 22, 4600 Dortmund 14.

Ost-Dokumentation — Die im Bundesarchiv in Koblenz vorhandene Ost-Dokumentation haben wir für die Heimatkreisgemeinschaft eingesehen und viele wertvolle Berichte zur Auswertung in Ablichtung erhalten können. Die Ost-Dokumentation wurde in den Jahren 1950 bis 1954 durch die Landsmannschaft Ostpreußen mit Hilfe vieler Landsleute, die zum Teil bis heute aktiv sind, erstellt. So wurde von jedem Ort anhand eines Fragenkatalogs erforscht, wann in den einzelnen Gemeinden die Flucht vor den Russen begann, welchen Weg die Trecks nahmen, ob, wann und wo sie von der Front überrollt wurden und wie es den zurückkehrenden Landsleuten unter der russischen Besatzungsmacht ergangen ist. Einige Landsleute haben dazu ausführliche Erlebnisberichte erstellt. Solche Berichte liegen vor von Lobitten, Stombeck, Gallgarben, Weißenstein, Borchersdorf, Fuchsberg, Konradshorst, Sperlings, Postnicken, Perwissau, Kropiens, Knöppelsdorf mit Görken, Schönwalde, Conradswalde, Arnau, Jungferndorf, Palmburg, Fuchshöfen, Warthen, Maulen, Steinbeck, Gutenfeld, Löwenhagen (24 Seiten), Groß Lindenau (14 Seiten), Waldburg, Kobbelbude, Ramsen. Dazu kommen Berichte über die Verhältnisse in Königsberg und im Samland, bis das letzte Schiff in Pillau ablegte. In einem Band der Ost-Dokumentation wird dargelegt, wie unsere Landsleute ihre Zeit bis zur Einweisung nach Westdeutschland in Dänemark verbrachten. Von besonderer Bedeutung sind die Seelenlisten aller Gemeinden unseres Heimatkreises, in denen alle Einwohner der Dörfer erfaßt sind, auch Angaben über ihren Verbleib nach dem Kriege gemacht wurden. Diese Seelenlisten wurden schon 1972 ausgewertet und in einer Dokumentation zusammengestellt. Unser Patenkreis Minden-Lübbecke hat sie seinerzeit in großer Anzahl gedruckt, so daß sie auch heute noch dort bezogen werden kann. In vielen Berichten wurde auch das militärische Geschehen angesprochen. Helmut Borkowski hat die Auswertung in Verbindung mit anderen Unterlagen begonnen. Er wird seine Erforschungen über die Räumung durch die Zivilbevölkerung und die militärischen Operationen im Samland in einem umfangreichen Bericht vorlegen. Diese Arbeiten versetzen die Heimatkreisgemeinschaft in die Lage, eine zusammenhängende Dokumentation über die Kriegs- und Nachkriegszeit in unserem Kreisgebiet zu erstellen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Telefon (04 61) 3 57 71, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik.

Der Bezirk West der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in Nordrhein-Westfalen veranstaltet am Sonntag, 11. Oktober, in den Räumen der Gaststätte Füllenbach am Zoo, Riehlerstraße 173, Köln, das 26. Haupttreffen unter dem Motto „Mein Memelland in Treue", anläßlich des 30jährigen Bestehens der Memellandgruppe Köln. Die Gaststätte Füllenbach am Zoo ist mit dem Bus oder den Straßenbahnlinien 11 und 16 vom Hauptbahnhof-Dom zu erreichen. Der Fußweg vom Hauptbahnhof-Dom beträgt etwa 20 Minuten. Pkw-Benutzer haben die Möglichkeit, in Nähe der Gaststätte zu parken. Hauptrichtungspunkt für Bus-, Straßenbahnfahrer und Pkw-Benutzer ist die Zoo-Rheinwestseite. Einlaß ab 9 Uhr, die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Mittagessen preiswert in der Gaststätte Füllenbach am Zoo. Ein gut ausgewähltes Programm am Nachmittag wird für Unterhaltung sorgen. Im Foyer wird der Heimatbuchdienst Georg Banszerus, Höxter, ausstellen und H. Großmann, Bochum, seinen Bernsteinstand aufbauen. Außerdem wird der ostpreußische Fleischermeister Herbert Dombrowski aus Königsberg, jetzt Düsseldorf-Kaarst, mit ostpreußischen Spezialitäten aufwarten.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Das 15. Haupttreffen der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen ist sehr erfolgreich und würdig verlaufen und hat bei allen Teilnehmern Eindruck hinterlassen. Da in diesem Jahr der Vertretertag schon am Freitag stattfand, konnten mehr persönliche Gespräche stattfinden als in früheren Jahren. Viele alte Bekanntschaften mit Besuchern aus allen Teilen des früheren Kreises Memel, der auch die Kurische Nehrung bis Nidden einschloß, konnten aufgefrischt und neue geschlossen werden. Besonders hervorzuheben wäre die Anwesenheit des Landwirts J. Babies aus Kerndorf, der trotz seiner 90 Jahre nach Mannheim gekommen war. Von seiner Geisteshaltung und Einschätzung der politischen Lage könnte so mancher lernen. Höhepunkte des Heimattreffens waren zweifellos die literarisch-musikalisch Soirée „Heimat, Dein Lied — Dein Wort" und die Feierstunde zum Tag der Heimat. Auch die Buchausstellung, zusammengestellt von Dr. Gerhard Lietz, die Ausstellung von Briefmarken und postgeschichtlichen Dokumenten des Memelgebietes, die Bilderausstellung von Wilhelm Paupers sowie die Verkaufsausstellung des Heimatbuchdienstes Banszerus, gaben besonders der zahlreich erschienenen Jugend Gelegenheit, ihre Kenntnis von der Heimat ihrer Eltern zu vervollkommnen. Daher meine Bitte an die Landsleute aus dem Kreis Memel. Plant schon jetzt das nächste Haupttreffen in Mannheim ein und bringt Kinder und Enkel mit, denn an keiner anderen Stelle wird so viel Informationsmaterial über unsere Heimat geboten, wie in unserer Patenstadt Mannheim.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Kreisgruppe Berlin — Die Berliner Gruppe unserer Kreisgemeinschaft lädt herzlich zu ihren Veranstaltungen ein, die im Vereinslokal Zum Keglerheim, Gustav-Freytag-Straße, Berlin-Schöneberg, stattfinden. Die nächsten Termine: 3. Oktober Erntedankfeier; 28. November Weihnachtsfeier, jeweils um 15 Uhr. Nähere Einzelheiten bei Vorsitzendem Hans Klöckner, Telefon (0 30) 3 66 26 40, Spieroweg 12, 1000 Berlin 20.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Ortelsburger Heimat- und Turnfreunde — Auch nach unserer Jahreshauptveranstaltung in Essen begibt sich der Kreis Ortelsburg nicht in den Winterschlaf. Zunächst sind es die Ortelsburger Heimat- und Turnfreunde, die Gustav Gorontzi, Kiwithstraße 43, 4500 Osnabrück, und Heinz Kaschewski, Altmarkt 2, 4200 Oberhausen 1, zu einem Wochenendtreffen vom 10. bis 12. Oktober nach Holzminden-Bevern, Gaststätte Unger, Breslauer Straße 71, 3454 Bevern, einladen. Am Sonnabend (Anreisetag), 15 Uhr, werden die Teilnehmer von dem dortigen Ostpreußenchor begrüßt. Bevern liegt 4,5 km von Holzminden entfernt und ist über die B 64 gut zu erreichen.

Zusammenkünfte — Über das Treffen der Einwohner des Amtes Nareythen-Passenheim und auch des Willenberger Bezirks werden wir noch ausführlich berichten.

Osterode

Kreisvertreter: Albrecht von Stein, Telefon (0 60 50) 76 57, Spessartstraße 33, 6465 Biebergemünd I.

Unser Aufruf „Hilfsaktion für die in der Heimat verbliebenen Landsleute" hat ein so großes Echo gefunden, daß wir in der ersten Hälfte des Jahres 140 Pakete mit Lebensmitteln nach Ostpreußen schicken konnten. Darüber hinaus haben Angehörige unserer Kreisgemeinschaft und Einrichtungen der Wohlfahrtspflege gelegentlich oder laufend die Betreuung deutscher Familien übernommen. An dieser Stelle sei allen Spendern und freiwilligen Helfern gedankt. Inzwischen erreichten uns erschütternde Dankes- und Bittbriefe. Die Not unserer Landsleute ist nach wie vor groß und der Winter steht vor der Tür. Deshalb dürfen wir in unserem Bemühen unseren Landsleuten tatkräftig beizustehen, nicht nachlassen. Anfang Juli hat Kurt Hübner, Schönberger Straße 110, 2300 Kiel 14, die Koordinierung der Betreuung übernommen. Wer noch über weitere Anschriften von in der Heimat lebenden, bedürftigen Landsleuten hat, der teile diese bitte umgehend Kurt Hübner mit. Wir wollen unsere Betreuungsaktion mit Ihrer Mithilfe erweitern und rufen alle Landsleute auf, hierzu einen Spendenbeitrag zu leisten.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Reinhold-Frank-Straße 68, 7500 Karlsruhe. Kartei: Elisabeth Dettmann, Telefon (04 41) 4 50 85, Seggenweg 3, 2900 Oldenburg.

Bischofssteiner Freundeskreis — Viele ehemalige Mitbürger haben gebeten, wieder ein Treffen unseres Kirchspiels zu veranstalten. Gern kommen wir diesem Wunsch nach. Wir legen unser Treffen auf das Hauptkreistreffen am 11. Oktober in den Herrenhäuser-Brauerei-Gaststätten in Hannover-Herrenhausen. Wir bekommen dort eine eigene Tischgruppe, im Bedarfsfall einen eigenen Raum und sparen damit die kostspielige Saalmiete. Schon am Sonnabend, 10. Oktober, ab 18 Uhr, findet im Nebenraum der Gaststätte ein geselliger Abend statt. Sonntag, 11. Oktober, ist der Saal für uns ab 9 Uhr geöffnet. Um 10 Uhr katholisches Hochamt in St. Adalbert und evangelischer Gottesdienst in der Gustav-Adolf-Kirche. Beide Kirchen liegen nur 5 Minuten von unserem Lokal entfernt. Um 12 Uhr gemeinsames Mittagessen, ab 14 Uhr Feierstunde mit Festansprache. Auf weitere Programmpunkte haben wir dieses Jahr zugunsten frohen Beisammenseins mit Tanzeinlagen verzichtet. Bringt bitte alte und neue Fotos mit, viele Bekannte, Verwandte und Freunde und gute Laune. Lustige Vorträge aus eigener und fremder Produktion hören wir gern. Das Trefflokal ist zu erreichen: Vom Hauptbahnhof Hannover mit der Straßenbahnlinie 16, Haltestelle Leinhausen, vom Bahnhof Hannover-Herrenhausen vier Minuten zum Lokal; Autobahnausfahrt Hannover-Herrenhausen. Voranmeldungen bitte an Erich Stockdreher, Telefon (0 50 31) 7 43 52, Wilhelm-Busch-Straße 14, 3050 Wunstorf.

Schloßberg

Kreisvertreter: Georg Schiller, 2820 Bremen. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe).

Berlin-Fahrt zur Preußen-Ausstellung — Wie bereits bekanntgegeben, hat unser Patenkreis Harburg Jugendliche unserer Kreisgemeinschaft und aus dem Landkreis Harburg, darunter Schüler, Auszubildende und Studenten, zu einem Besuch der Preußen-Ausstellung von Freitag, 9., bis Sonntag, 11. Oktober, eingeladen. Die Fahrt ab Winsen/Luhe beziehungsweise Bahnhof Harburg beginnt um 7 Uhr, die Rückfahrt erfolgt am Sonntag so rechtzeitig, daß noch Anschlußzüge erreicht werden können. Für den genannten Personenkreis Jugendlicher übernimmt der Patenkreis die Hälfte der Gesamtkosten, so daß der Teilnahmepreis einschließlich Verpflegung und Unterkunft im neu eingerichteten Jugendgästehaus Berlin-Tegel (nicht Ernst-Reuter-Jugendherberge, wie im Ostpreußenblatt vom 15. August bekanntgegeben) nur 50,— DM beträgt. Erwachsene und Jugendliche, die nicht Schloßberger Herkunft sind, zahlen für die Teilnahme 100,— DM. Es liegen bereits zahlreiche Anmeldungen vor, weitere Meldungen spätestens bis 1. Oktober an Gerd Schattauer, Telefon (0 47 57) 4 63, Landesstraße 19, 2179 Osterwanna.

Das Regionaltreffen Süd der Kreisgemeinschaften Schloßberg und Ebenrode findet am 10/11. Oktober in Stuttgart im Hubertus-Saal des Intercity-Hotels am Hauptbahnhof statt. Sonnabend, 18 Uhr, gemütliche Abendrunde. Am Sonntag ist der Hubertus-Saal ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde um 11 Uhr mit einer kurzen Festansprache wird durch eine Andacht eingeleitet. Die Schloßberger Bilddokumentation von Gustav Boettcher wird zur Einsicht vorliegen. Übernachtungsmöglichkeiten im Intercity-Hotel, Telefon (07 11) 29 98 01, bei rechtzeitiger Anmeldung. Aus Kostengründen werden an die Schloßberger keine besonderen Einladungen verschickt. Es wird daher gebeten, Ihrem Schloßberger Bekanntenkreis den Zeitpunkt des Treffens bekanntzugeben und sich zu verabreden. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen unserer Landsleute aus dem südlichen Raum und würden uns freuen, wenn auf diese Weise die Heimatverbundenheit bekundet wird.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Bruno Lemke. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Das Regionaltreffen West findet am 26./27. September in Düsseldorf statt. Letzter Aufruf zu diesem Treffen: Sonnabend, 26. September, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Nähe Hauptbahnhof, Ostpreußenzimmer, vierter Stock, Filmvortrag mit anschließendem zwanglosen Beisammensein. Sonntag, 27. September, Brauereiausschank Schlösser, Alte Stadt 5, Heimattreffen; Saaleinlaß ab 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11 Uhr unter Mitwirkung der Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen/Westpreußen/Sudetenland; die Hauptansprache hält der Landesvorsitzende Nordrhein-Westfalens der LO, Alfred Mikoleit. Weitere Einzelheiten siehe Ausgabe 38.

Treuburg

Kreisvertreter: Reinhard von Gehren. Geschäftsführerin: Eva Schreiner, Telefon (0 22 41) 4 11 63, Landgrafenstraße 66, 5210 Troisdorf 14.

Gratulation — Am 24. August beging unser Landsmann Paul Sandach aus Reimannswalde, Kowahlen, seinen 90. Geburtstag. Sein Wohnort ist seit einiger Zeit Heide in Schleswig-Holstein. Flucht und Vertreibung hatten das Ehepaar — seine Ehefrau Erna ist eine geborene Kleschnitzki aus Merunen — nach Bayern verschlagen, wo er in Coburg

ein Betätigungsfeld in der Vertriebenenarbeit fand. Über lange Jahre war er Vorsitzender der landsmannschaftlichen Vereinigung der Ost- und Westpreußen in Coburg und zugleich Leiter des Chores dieser Gruppe. Beide tragen schwer am Verlust ihres einzigen Sohnes Gerd, der in Rußland als junger Offizier gefallen ist. Paul Sandach war die längste Zeit seines Lehrerlebens an der vierklassigen Hauptschule in Reimannswalde tätig, zuletzt als deren Leiter. Seine Schüler und Mitbürger kennen ihn als einen vielfältig engagierten Mann, sei es im Turnverein, in der Freiwilligen Feuerwehr oder im Männergesangsverein als Chorleiter. Als Offizier des Ersten Weltkrieges fand er schnell Verbindung zur Wehrmacht, machte seine Reserveübungen, wurde eingezogen und erlebte den Krieg in verschiedenen Frontabschnitten und Verwendungen bis zum Oberst. Die Kreisgemeinschaft wünscht unserem Landsmann weiterhin Gesundheit und Wohlergehen. Dem Ehepaar Sandach, das, wie wir verspätet erfahren haben, in diesem Sommer das Fest der diamantenen Hochzeit begehen konnte, wünscht die Kreisgemeinschaft weitere gute Jahre beglückender Zweisamkeit. Bei dieser Gelegenheit nochmals die Frage an alle ehemaligen Reimannswalder Bürger: Wer hat in seinem Fluchtgepäck die kleine Dorfchronik über Reimannswalde, verfaßt von Paul Sandach, mitgebracht?

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Bedeutung der Grenzstadt eingegangen. Verwunderung erregte bei den einheimischen Gästen die Feststellung, daß man wohl in fast jeden Winkel der Erde reisen könne, nur nicht in das nördliche Ostpreußen. Ergänzend zu dem Vortrag wurden Dias von Tilsit vor und nach 1945 gezeigt. Mit starkem Beifall dankten die Zuhörer dem Redner für seinen ausgewogenen Vortrag.

Ludwigsburg — Sein 80. Lebensjahr vollendet am 30. September das langjährige Ehrenmitglied der Gruppe, Ernst Goronzy, Mozartstraße 4, 7140 Ludwigsburg. Der Jubilar wurde in Willenberg, Kreis Ortelsburg, geboren, wo er bis zu seiner Flucht im Jahr 1945 mit seiner Familie lebte. Er war in seiner Heimatstadt als Betriebsleiter des Städtischen Elektrizitätswerkes tätig und gleichzeitig erfolgreicher Inhaber eines Elektrogeschäftes. Beide Aufgaben hat er neben mehreren Ehrenämtern, so auch das des stellvertretenden Standesbeamten und Schiedsmannes, mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit ausgeführt. Gern stand er den vielen hilfesuchenden Mitmenschen, die zu ihm kamen, mit Rat und Tat zur Seite. Nachdem Ernst Goronzy in Württemberg im Oktober 1945 Fuß gefaßt hatte, wurde er für mehrere Jahre hauptamtlicher Bürgermeister einer Gemeinde. Durch seine einflußreichen Tätigkeiten war er für viele Vertriebene eine bedeutende Hilfe, was die Wohnraum-, Arbeits- und Sachbeschaffung betraf. Goronzy zählt zu den Mitgründern der 1948 ins Leben gerufenen Kreisgruppe, deren Ehrenmitglied er seit sieben Jahren ist und die seinen Beistand auch heute noch zu schätzen weiß. Für seine Aktivität im Vorstand erhielt der bei seinen Landsleuten geachtete und beliebte Jubilar vor einigen Jahren die Goldene Ehrennadel des Landesvorstands Württemberg. Die Kreisgruppe ist Ernst Goronzy für seine vorbildliche Mitgliedschaft sehr dankbar und hofft, daß dieses freundschaftliche Verhältnis sich noch über viele Jahre hinweg fortsetzen möge. — Die Kreisgruppe startete kürzlich zu einem Sommerausflug nach Neuenstein zur Besichtigung des Schlosses. Anschließend fuhren die Teilnehmer zum Mittagessen nach Hall-Hessental. Als nächstes Ziel war die Comburg vorgesehen, hoch gelegen auf einem Bergkegel. Letzte Station zum Kaffeetrinken oder Spazierengehen war Vellberg mit seinen Schloßanlagen.

Stuttgart — Sonnabend, 3. Oktober, voraussichtlich Rathaussaal, Farblichtbilder zum Thema „Königsberg/Pr. — heute".

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (0 89) 2 01 33 78, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Bad Kissingen — Freitag, 25. September, 8 Uhr, Berliner Platz, Fahrt zur Einweihung des ostpreußischen Kulturzentrums Schloß Ellingen.

Passau — Sonnabend, 26. September, 14.30 Uhr, großer Rathaussaal, Tag der Heimat. Es spricht Oberbürgermeister Dr. Brichta. Der Passauer Volkschor singt Lieder aus der Heimat. — Sonnabend, 10. Oktober, 18 Uhr, Peschl-Terrasse, Vereinstreffen.

Sonderdruck

Unsere Beilage über die

Preußen-Ausstellung

in der Folge 36 vom 5. September 1981 liegt nunmehr vor und kann bei der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, ab sofort abgerufen werden.

Einzelpreis pro Stück: 0,50 DM plus Porto 0,40 DM.

Mengenrabatte
ab 100 Stückpreis 0,40 DM
ab 200 Stückpreis 0,30 DM.

Einzelanforderung über Briefmarken regulieren.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

zur diamantenen Hochzeit

Drossmann, Richard und Frau Minna, geb. Segendorf, aus Birkenmühle (Mehlkehmen), Kreis Ebenrode, jetzt Handorfer Kirchstieg 12, 2090 Winsen-Rottorf, am 23. September

Schmer, Franz und Frau Charlotte, geb. Liedtke, aus Kobbelbunde, Kreis Samland, und Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dubbenweg 87 a, 2160 Stade, am 15. September

zur goldenen Hochzeit

Buchholz, Paul und Frau Gustel, aus Groß Kärthen, Kreis Bartenstein, jetzt Ortsteil Blangenmoor, 2212 Brunsbüttel, am 24. September

Köhler, Max und Frau Herta, geb. Gurk, aus Königsberg, Hindenburgstraße 15, jetzt Am Elisabethgehölz 10, 2000 Hamburg 26, am 13. September

Küßner, Emil, Rektor i. R., und Frau Margarete, geb. Krüger, aus Bönkeim/Tharau, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Im hohen Siek 18, 4902 Bad Salzuflen 5, am 25. September

Michalzik, Johann und Frau Elfriede, geb. Pottchull, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt In den Balken 4, 3300 Braunschweig, am 18. September

Rosgarski, Hans und Frau Gertrud, geb. Densow, aus Rastenburg, Bergstraße 9, jetzt Oppelner Straße 3, 4902 Bad Salzuflen 1, am 15. September

Stobbe, Max, Fleischermeister, und Frau Minni, geb. Stobbe, aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt Mainzer Straße 69, 6550 Bad Kreuznach 65/50 Planing, am 15. September



Urlaub/Reisen

Herrsching/Obb., Nähe München, ruh. Fe.-Wohng. Irma Falke, Tel. 0 81 52/64 27.

Urlaub im Teutoburger Wald, „Haus Lug ins Land", Zim. m. D. WC., Prospekt anfordern, Maiweg 31, 4930 Detmold 17 (0 52 31-8 85 10).

GRÖMITZ/OSTSEE, Ostdeutsche Landsleute kommt **September, Oktober** zu uns nach Grömitz. **Schnupperpreise!** Großes Frühstück. Behagliche, warme Zimmer, Aufenthaltsraum mit TV. Anfr. schriftl. **Plog, Westphal-Str. 28, 2433 Grömitz.**

Basteltage im Ostheim

Unter Leitung von Frau Hammer lernen Sie kleine Gegenstände herzustellen, mit denen Sie sich und anderen Freude bereiten können.

Auf dem Programm stehen Arbeiten mit Strohborte, Papierbatik, Anfertigung von Weihnachtskarten, Weihnachtsbaumschmuck, Perlenweben und das Weben von Jostenbändern, Malen auf Stoff und Spannholz.

Kommen Sie — machen Sie mit: vom 2. bis 9. 11. 1981

Teilnahmegebühr — einschl. Unterbringung und Verpflegung — für 7 Tage 250,— DM.

Bei Unterbringung im Einzelzimmer ist ein Zuschlag von 5,— DM pro Tag zu bezahlen.

Anmeldungen bitte schriftlich an:
Ostheim e. V., Frau Hammer, **Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont**

FAMILIEN - ANZEIGEN



Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Udo Wolf

aus Grünwalde, Kreis Pr. Eylau
wird am 1. Oktober 1981
80 Jahre alt.

Wir gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit

seine Frau
Kinder und Enkel

Leezener Weg 12, 2000 Hamburg 62



Am 27. September 1981 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Ida Gregorzewski

geb. Goldack
aus Klein Rauschen, Kreis Lyck
jetzt Wilhelm-Morfeld-Straße 20
4630 Bochum-Hamme
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
Richard, Waldemar, Arnold
sowie Schwiegertöchter
und 9 Enkelkinder



Jahre
wird am 2. Oktober 1981

Karl Schönsee

aus Göttchendorf
Kreis Preußisch Holland
jetzt Bachstraße 7, 5210 Troisdorf

Es gratulieren recht herzlich

seine Tochter Helga
Schwiegersohn Günter
sein Enkel Detlef
und Frau Monika



Jahre
wird am 26. September 1981 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Maria Erdmann

geb. Rogall
aus Sonntag, Kreis Sensburg
jetzt Backhausweg 2
5449 Leiningen

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre Kinder, Enkel und Urenkel

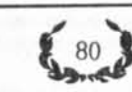
85

Am 1. Oktober 1981 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Emma Jansen

geb. Neumann
aus Osterode, Ostpreußen
Bismarckstraße 18
jetzt Heimsenstraße 1
4600 Dortmund 41
85 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich
Sohn Herbert
Schwiegertochter Uschi
Enkelkinder Renate und Alfred



Am 1. Oktober 1981 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Anna Moritz

geb. Karasch
aus Sensburg
jetzt Masurenstraße 13
5600 Wuppertal 1
ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre dankbaren Kinder
Margot, Helga, Werner, Sigrid und Reinhard
sowie Schwiegersöhne
Schwiegertochter
und 5 Enkelkinder



Jahre
wird am 29. September 1981 Frau

Meta Luise Slesak

geb. Sprengel
aus Tilsit, Ragniter Straße 32
jetzt Edelweiß-Straße 38
8950 Kaufbeuren/Allgäu

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
dein Gatte Rudi und Schwester Frida



Jahre
wird am 26. September 1981
unsere Schwester

Martha Marchlowitz

80

Jahre
wird am 30. September 1981
unser Bruder

Otto Jendrny

aus Gedwangen, Kreis Neidenburg
jetzt Kreuzweg — jetzt Kreuzmoor 10
2082 Heidgraben b. Tornesch — 2082 Uetersen

Es gratulieren herzlich
fünf Geschwister mit Familien

Verschiedenes

An obb. See in landsch. schöner Lage 3-Zi.-Wohng., Küche, Bad, WC, Gartenanteil, an zuverläss., kinderloses Ehepaar mittl. Alters, günstige Miete, geringe Mithilfe in Haus u. Garten, ab 1. 10. 81 zu vermieten. Anfr. u. Nr. 12 378 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche für meine 20jähr. Tochter (Studienanfängerin) Zimmer in Heidelberg od. verkehrsgünstiger Umgebung. Angeb. u. Nr. 12 430 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

Witwe, 60 J., sportl. Typ, gute Verhältnisse, wünscht die Bekanntschaft eines warmherzigen, gutsituierten Herrn. Zuschr. u. Nr. 12 406 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Witwe su. Partner üb. 76 J. zur Überwindung der Einsamkeit. Zuschr. u. Nr. 12 367 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.



Am 23. September 1981 feiert meine liebe Mutter, Frau

Minna Woelki, geb. Jaetsch

aus Klein Drebnau/Samland
später Königsberg (Pr)-Ponarth, Barbarastraße 75
ihren 77. Geburtstag.

Von Herzen wünsche ich Gesundheit und ein langes Leben.
In Liebe und Dankbarkeit
dein Sohn Horst

Holacker 14, 5240 Alsdorf/Sieg



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Pilz

geb. Bajorath
aus Haselberg, Kreis Schloßberg
jetzt Segeberger Straße 19
2406 Stockelsdorf

wird am 30. September 1981
85 Jahre alt.

Es wünschen noch viele gesunde Jahre und Fröhlichkeit weiterhin
Kinder, Enkel und Urenkel

Unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav und Ida Scholl, geb. Behnert

feiern am 1. Oktober 1981 das Fest der diamantenen Hochzeit

Es gratulieren herzlichst
die Kinder und Enkelkinder

Adalbert-Stifter-Straße 20, 7000 Stuttgart 40
früher Schlobitten, Kreis Preußisch Holland

Am 10. September 1981 entschlief

Ps. 31,16

Käte Schwarznecker

geb. Weich
* 21. 1. 1901
Königsberg (Pr), Gr. Sandgasse 10
und Kreuzbergstraße 7, 1000 Berlin 61

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Margarete Vogel, geb. Weich
als Schwester

Wesleystraße 11, 2400 Lübeck

Annemarie Fortmann

geb. Kniep
* 3. 12. 1910 † 9. 9. 1981
aus Kryszullen, Kreis Ebenrode

wurde von ihrem Leiden erlöst.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Inga **Grigull**

Tiergartenstraße 94, 3000 Hannover 71
Die Trauerfeier fand am 14. September 1981 in Hannover-Kirchrode statt.

Unsere liebe, gute Mutter und Großmutter, Frau

Dora Jacobeit

geb. Unruh
* 1. 7. 1911 in Königsberg (Pr)
† 13. 9. 1981 in Memmingen
ist in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Ilse Link, geb. Jacobeit
Ute Sturm, geb. Jacobeit
mit allen Angehörigen

8940 Memmingen, Grönenbach, 13. September 1981
Die Trauerfeier fand am 16. September 1981 in der Aussegnungshalle im Waldfriedhof Memmingen statt.

Ganz plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Mutter, unsere gute Tante, Großtante und Cousine

Charlotte Thiele

geb. Augat
aus Zinten, Ostpreußen

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Liselotte Augat
nebst Anverwandten

Oderbruchstraße 30, 3000 Hannover 51, den 19. September 1981

Die Beerdigung hat am 25. September 1981 stattgefunden.

Tod wird Leben

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Elly Habedank

geb. Petereit
* 12. 6. 1909 in Tilsit
† 21. 8. 1981 in Kellinghusen/Holstein
aus Wehrkirchen/Ostpreußen

ist in die geistige Welt zurückgekehrt.

In Liebe und Dankbarkeit
Hildegard Lettau, geb. Petereit
und Reinhold Lettau
Hertha Petereit, geb. Taulin
Gerda Petereit, geb. Berger
und alle Angehörigen

Robert-Schumann-Weg 39, 2400 Lübeck

So ist denn die Liebe
des Gesetzes Erfüllung.

Vally Neumann

* 25. 1. 1910, Czarnen/Ostpreußen
† 6. 9. 1981, Göttingen

gewohnt in Königsberg (Pr), Oberhaberberg 54

von uns allen geliebt, hat uns heute verlassen.

In stiller Trauer
Hans Neumann und Frau Erna
geb. Desler
Kurt Neumann und Frau Edith
geb. Hanau
Elsa Neumann
Elsa Waschkies, geb. Bieber
Ruth Bieber, geb. Bieber

Freytagstraße 9, 3000 Hannover 1

Die Beisetzung fand am 10. September 1981 auf dem Friedhof in 3413 Moringen statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege.

Heute morgen wurde unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Anna Gausa

geb. Walter

Scharfenrade, Kreis Lyck

von ihrem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 88 Jahren erlöst.

In stiller Trauer
Hermann Gausa und Frau Renate
geb. Karneth
mit Axel und Michael
Cyrill Otte und Frau Erna
geb. Gausa
mit Detlef, Hubertus und Elke
und alle Angehörigen

Windelsbleicher Str. 218a, 4800 Bielefeld 12, den 14. September 1981

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 17. September 1981, auf dem Sennefriedhof statt.

Tut mir auf die schöne Pforte,
führt in Gottes Haus mich ein.
Ach wie wird an diesem Orte,
meine Seele fröhlich sein.
Hier ist Gottes Angesicht,
hier ist lauter Trost und Licht!

Fern ihrer geliebten Heimat erlöste Gott der Herr nach kurzer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Hoinowski

geb. Bartsch
* 19. 10. 1894 † 6. 9. 1981
Wir wollen ihrer in Liebe gedenken.

In stiller Trauer
Herbert und Ida Kreutzberger, geb. Hoinowski
Hilda Siebeneicher, geb. Hoinowski
Alexander und Erna Wagner, geb. Hoinowski
Günter und Irma Walden, geb. Hoinowski
Enkelkinder
Reinhard und Bärbel Roth, geb. Kreutzberger
mit Christian als Urenkel
Udo, Doris, Angela und Stefan

Paul-Engelhard-Weg 61, 4400 Münster
früher Himmelforth und Willnau, Kreis Mohrungen
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 10. September 1981, um 14 Uhr auf dem Friedhof zu Angelmodde, Homannstraße, statt. Anschließend war die Beisetzung.

Nach einem Leben voller Arbeit und Liebe ist unsere große Schwester durch einen sanften Tod in die Ewigkeit abberufen worden.

Anna Kirstein

* 25. 1. 1904 † 1. 9. 1981

aus Pogarben (Pogarblauken), Kreis Labiau

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb sie während eines Besuches bei ihrem Bruder.
Wir haben sie auf dem Kommunalfriedhof in Hamm zur letzten Ruhe gebettet.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Otto Kirstein

Scheidterstraße 36, 5249 Hamm/Sieg

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Korytkowski

geb. Ipach
aus Angerburg, Ostpreußen
die am 16. September 1981 heimgerufen wurde.

Im Namen aller, die ihr nahestanden
ihre Kinder und Enkelkinder

Lindenstraße 55, 2000 Wedel
Die Beisetzung fand am 24. September 1981 in Wedel statt.



Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen mein geliebter Mann, unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Lappe

* 10. 8. 1909 in Halldorf, Kreis Treuburg
† 5. 9. 1981 in Ratzeburg

In Liebe und Dankbarkeit
Luise Lappe, geb. Hoffmann
Klaus-Dieter und Sabine Altmann
geb. Lappe
Martina und Nicola
Helmut und Ingrid Lappe, geb. Voigt
Sven und Timo
Helene Wolff, geb. Lappe
und alle Angehörigen

Bergstraße 49, 2418 Ratzeburg

Nach kurzer Krankheit ist in festem Glauben an seinen HERRN mein innniggeliebter Mann, unser liebevoller Vater und Großvater, unser Schwager und Onkel

Max Zemke

* 13. 5. 1901 † 12. 9. 1981

nach einem erfüllten Leben sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Charlotte Zemke, geb. Müller
Dipl.-Kfm. Hansjürgen Zemke
und Frau Irene, geb. Schmidt
Hans-Reinhard, Regina und Cornelia
Ingeborg Kattge, geb. Zemke
im Namen aller Verwandten

Blumenau 37, 2000 Hamburg 76
früher Königsberg (Pr), Brückenstraße 2—4

Die Beisetzung hat am Dienstag, dem 22. September 1981, um 12 Uhr von der Kapelle 4 des Friedhofs Hamburg-Ohlsdorf aus stattgefunden. Es wird gebeten, von Beileidsbesuchen abzusehen.

Wenn ich einmal soll scheiden,
so scheide nicht von mir...

Wilhelm Dziersk

* 23. 10. 1891 in Dziersken, Ostpreußen
† 12. 9 1981
aus Allenstein

ist nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.
Sein arbeitsreiches Leben war Liebe und Fürsorge für seine Familie.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir voller Trauer Abschied.

Charlotte Dziersk, geb. Schellhammer
Liselotte Wundram, geb. Dziersk
Susanne Dziersk
Martin und Ingrid Dziersk
mit Bettina und Anja
Winfried Saty
und alle Angehörigen

Gänseplorte 6, 3370 Seesen

Max Smolinski

Bezirksschornsteinfegermeister a. D.

* 25. 12. 1906 † 29. 7. 1981

aus Osterode/Ostpr.

Mein lieber Mann ist plötzlich und unerwartet von mir gegangen.

In stiller Trauer
Edith Smolinski
geb. Rajewski

Lauterweg 13
4050 Mönchengladbach 1

Allein Gott in der Höh sei Ehr
und Dank für seine Gnade

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Tante

Maria Salz

geb. Blaseio

* 6. 12. 1891 in Aulaken, Kreis Lyck, Ostpreußen
† 5. 9. 1981 in Essen

Unser lieber Vater

Otto Salz

* 29. 10. 1892 in Nußberg, Kreis Lyck
† 20. 2. 1976 in Kisdorf

ist ihr vorausgegangen.

In stiller Trauer
Gerhard Hartwig und Frau Martha
geb. Salz
Karl-Heinz Bauer und Frau Elisabeth
geb. Salz
und alle Angehörigen

Am Teichstück 39, 4300 Essen, den 5. September 1981
Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreis stattgefunden.
Die Beerdigung fand am 10. September 1981 um 11 Uhr von der Friedenskirche in Kisdorf aus statt.

Gott der Herr nahm heute unser herzensgutes, treusorgendes Väterchen, unseren lieben Schwiegervater, Opi, Schwager und Onkel

Richard Bohlmann

aus Neidenburg, Kölnerstraße 6

im Alter von 88 Jahren zu sich in sein Reich.

Seine Liebe und überaus große Güte werden wir sehr vermissen.

In Liebe und Dankbarkeit trauern
Erwin Bohlmann und Frau Halina
geb. Dückert
Kurt Krampitz und Frau Elfi
geb. Bohlmann
Karin und Verena Bohlmann
als Enkel
und Anverwandte

Liegnitzer Straße 35, 4650 Gelsenkirchen, den 10. September 1981

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Gatten, unserem guten Vater, Schwiegervater und Opa

Otto Lange

* 26. 10. 1907 in Karmohnen
† 1. 9. 1981
aus Gumbinnen

In stiller Trauer
Helene Lange, geb. Hagen
Erhard Lange, Sohn, mit Familie
Wilfried Lange, Sohn, mit Familie

Hirschweg 1, 8873 Ichenhausen

Zwei liebe Augen haben sich geschlossen,
zwei nimmermüde Hände ruhen nun für immer

Am 13. August 1981 verschied nach kurzer Krankheit ganz unerwartet mein lieber, guter Vater, Schwiegervater und Opa

Richard Stadtaus

aus Hallenau, Kreis Labiau

im 79. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Renate Welisch, geb. Stadtaus
Siegfried Welisch
Ingrid und Richard, als Enkelkinder

Wiesenweg 13, 3071 Haßbergen

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Opa

Kurt Schott

Landwirt aus Kissitten/Ostpreußen

* 17. 7. 1902 † 11. 9. 1981

In stiller Trauer
Gerda Schott, geb. Saager
Wolfgang und Karin Schott
geb. Ludwigs
Bärbel und Gregor
Albrecht und Ute von Renz
geb. Schott
Alexander und Felix

Leipziger Straße 9, 6580 Idar-Oberstein 1, den 11. September 1981

Plötzlich und unerwartet verstarb am 10. September 1981 mein lieber Bruder, Schwager und Onkel

Hans Petereit

aus Ragnit, Ostpreußen

im 55. Lebensjahr

In stillem Gedenken
Ernst Petereit
Hannelore Petereit, geb. Regge
Gabriela Petereit

Ringelrosenweg 2, 2000 Hamburg 71

Dr. Heinrich Schifferdecker

Doktor der Philosophie und Magister der freien Künste

* 26. 9. 1895 in Ponarth-Königsberg (Pr)
† 1. 9. 1981 in Braunschweig

Hauptmann d. Res. a. D.
Inhaber EK I und anderer Kriegsauszeichnungen und vieler Ehrungen von sportlichen Verbänden.

In stiller Trauer
Charlotte Schifferdecker
geb. Winter
Bernhard Schifferdecker
Cornelie Kutscha
geb. Schifferdecker
Michael Kutscha

Helmstedter Straße 81, 3300 Braunschweig

Die Bestattung erfolgt auf See.

---

†

In seinem 70. Lebensjahr entschlief am 5. August 1981 nach langer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater

Max Moeller-Holtkamp

* 26. 9. 1911 in Junkerken
Kreis Rastenburg
† 5. 8. 1981 in Puerto Montt/Chile

Es trauern um ihn
Ute Moeller-Holtkamp
geb. Kaiser
Konrad Moeller-Holtkamp
Roland Moeller-Holtkamp
und Familie
Harald Moeller-Holtkamp
und Familie
Lieselotte Saelzer
geb. Moeller-Holtkamp
und Familie
Karl Moeller-Holtkamp
und Familie

Puerto Montt/Chile
casilla 595

Hans von Spaeth-Meyken

* 19. 5. 1893 in Gr. Droosden, Kreis Labiau, Ostpreußen
† 9. 9. 1981 in Molsberg, W.W.

Seine Liebe zur Heimat trug er immer in seinem Herzen.

Im Namen der Familie
Eva von Spaeth

Die Trauerfeier hat in aller Stille auf dem Friedhof in Molsberg am 14. September 1981 stattgefunden.

Fern seiner geliebten Heimat, die er noch ein zweites Mal wiedersehen wollte, entschlief am 2. September 1981 mein geliebter Mann

Gotthold Nowoczin

* 11. 9. 1907, Bärenbruch, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer
Ruth Nowoczin, geb. Lehnuweit

Höhenweg 19, 7320 Göppingen/Manzen

Die Beerdigung hat auf dem Friedhof St. Gotthardt stattgefunden.

Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden
spricht der Herr.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb plötzlich und unerwartet am 12. September 1981 mein guter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn

Otto Rudat

aus Reiffenrode, Kreis Lyck

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Hildegard Rudat, geb. Palussek
Otto und Julie Wilke, geb. Rudat
Gustav und Margarete Rudat, geb. Dubies
Gertrud Herre, geb. Rudat
Henriette Palussek
und alle Angehörigen

Die Beerdigung fand am 16. September 1981 in Rudingshain statt.



Wir trauern um

Hans von Spaeth-Meyken

Mitglied des Ältestenrats der Landsmannschaft Ostpreußen

der am 9. September 1981 nach einem erfüllten Leben heimgegangen ist.

Schon vor Gründung der Landsmannschaft Ostpreußen hat sich Hans von Spaeth-Meyken für die Dokumentation der Flucht und Vertreibung in vorbildlicher Weise persönlich mit seiner ganzen Kraft eingesetzt.

Wir haben ihm viel zu verdanken. Sein Werk besteht fort.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Poley Dr. Hennig MdB Wippich

Elsaß:

Der Fall der Reichsstadt Straßburg

Frankreich begeht den 30. September mit zweifelhaften Festlichkeiten

VON PAUL SCHALL

Am 30. September 1681 mußte die Freie Reichsstadt Straßburg ihre Tore einer überlegenen Truppenmacht des französischen Königs öffnen und eine Kapitulation unterschreiben, die nicht nur für die Stadt und ihren ausgedehnten Besitz links und rechts des Rheins, sondern auch für einen großen Teil Europas von einschneidender Bedeutung sein sollte. Die Folgen jenes französischen Schritts über die Vogesen sind bis in die neuere Zeit durch die deutsch-französischen Spannungen und durch Kriege zwischen Deutschen und Franzosen, die zu europäischen und Weltkriegen auswuchsen, verhängnisvoll spürbar gewesen und sind es in gewisser Hinsicht heute noch. Obwohl heute viel von deutsch-französischer Versöhnung, ja von Freundschaft die Rede ist, sind wir noch weit von einem solchen Idealzustand entfernt. Gestatten wir uns einen Blick in die Geschichte.



Ludwig XIV. erzwingt am 30. September 1681 mit 30 000 Mann die Kapitulation der Freien Reichsstadt (Zeitgenössischer Kupferstich)

Das Frankreich Ludwigs XIII. und Ludwigs XIV. hatte in den Kardinälen Richelieu und Mazarin, die seine Politik leiteten, zwei Meister der expansiven Außenpolitik! Sie konnten sich auf den ersten geschlossenen Nationalstaat Europas und dessen überlegene Militärmacht stützen und beseitigten dabei die Hindernisse mit rücksichtsloser Gewalt, wenn nicht ein bedächtigeres Vorgehen besser angebracht erschien. 1629 legte Richelieu seinem König ein Programm vor, „einen Paß über den Rheinstrom zu gewinnen". Man müsse sich, so führte er aus, „in Metz stark machen, um gegen Straßburg vorzugehen und einen Eingang nach Deutschland zu gewinnen." Außerdem erwog er ein Vorgehen in Lothringen, „um so viel wie möglich vom Rhein als Grenze zu gewinnen". Zu diesem Zweck schlug er vor, sich in die durch die Reformation entstandenen Zwistigkeiten der deutschen Fürsten einzumischen, um als Verteidiger der deutschen Libertät aufzutreten und dadurch Vorteile für Frankreich herauszuholen. Was dann auch geschah.

Von den Gedanken der deutschen Libertät, mit dem man die protestanischen Fürsten gewinnen wollte, ging schon Heinrich II. (König v. 1547—1559) aus, als er die bisher gegen Habsburg in Italien geführte Außenpolitik, die nichts mehr einzubringen schien, nach dem Rhein und nach Deutschland umleitete. Daraus entstand u. a. die sogenannte Fürstenverschwörung, über die Moritz von Sachsen im Auftrage des französischen Königs seine schützende Hand hielt und die zum Verlust der drei Bistümer und Reichsstädte Metz, Toul und Verdun (früher Wierten) führte. Kaiser Karl V. versuchte, wenigstens Metz zurückzuerobern. Es gelang zu seinem Kummer nicht. Der Verlust Lothringens war im Gange.

Durch ein machiavellistisches Spiel der damaligen Großmächte wurde der letzte Herzog von Lothringen mit der Kaisertochter Maria Theresia vermählt und als solcher römisch-deutscher Kaiser und Begründer der Dynastie Habsburg-Lothringen, während der letzte Polenkönig Stanislaus Leszcinski ohne Verlust seines Titels seine Tage auf dem lothringischen Thron, neben einem sehr aktiven französischen Gouverneur (1766) beschließen durfte.

Heinrich II. fühlte sich durch das Gelingen seines Vorgehens gegen die drei Bistümer zu weiteren Taten ermutigt. Er erschien mit seinem Heer noch im gleichen Jahr vor den Mauern der Stadt Straßburg. Hier sprach man aber deutsch und wollte von einem Anschluß an Frankreich, den der König anbot, nichts wissen. Da die Stadt noch eine, von dem Elsässer Klaus von Hattstadt geleitete vorzügliche Verteidigung hatte, die kampfbereit auf den Wällen erschien, zog Heinrich II. einen stillen Rückzug vor. Aber was ihm versagt blieb, sollte Ludwig dem XIV. im nächsten Jahrhundert gelingen.

Manches änderte sich in diesem Jahrhundert zum Nachteil der freien Reichsstadt, vor allem durch den 1618 ausgebrochenen Krieg, der 30 Jahre dauern sollte. Während das deutsche Reich durch die Kämpfe zwischen katholischen und protestanischen Heeren bis zur Ohnmacht geschwächt wurde, hatte Heinrich von Navarra, als Heinrich IV. König von Frankreich, dem Religionskrieg in Frankreich ein Ende gemacht — man weiß „Paris vaut bien une messe" — und mächtig zum Erstarken des französischen Staates beigetragen. Kaum, daß das Reich sich der Türken und Ungarn erwehren konnte.

Durch die Truppen des vom Katholizismus zum Protestantismus übergetretenen Söldnerführers Mansfeldt kam der 30jährige Krieg mit seinen Verheerungen, besonders in und um Hagenau, ins Elsaß und wurde dann abgelöst durch die Schweden, deren Greuel in einzelnen Gebieten des Landes mit ihren verschwundenen Dörfern heute noch als alte Sagen im Volke gegenwärtig sind.

Mit den Schweden im Bunde standen die Franzosen. Anfangs führten sie ihren Krieg verdeckt, als Freunde der deutschen Libertät, erst von etwa 1644 an traten sie offen gegen den Kaiser auf. Inzwischen hatte sich die Episode des Bernhard von Weimar abgespielt. Der erfolgreiche sächsische Heerführer hatte mit Richelieu eine Vereinbarung getroffen, demzufolge er das Elsaß erobern sollte, um hier ein eigenes Herzogtum zu begründen. Ausdrücklich wollte er es als deutsches Fürstentum sehen! Aber Bernhard starb 1639 — es wurde von Giftmord gesprochen! — und Richelieu zog seine Armee an sich. Nun halfen deutsche Söldner deutsches Gebiet für Frankreich zu erobern.

Vor einem Friedensschluß sollte womöglich das ganze Elsaß der französischen Krone unterstellt werden. Dazu bediente sich Ludwig

Kehler Rheinbrücke gesprengt

IV. eines Verfahrens, das ein System von juristisch gedeckter Gewalt darstellte: die Reunionskammern! Was früher einmal zu Gallien gehört hatte, sollte zu Frankreich, dem neuen Gallien, zurückkehren — ein Trick, mit dem der Sonnenkönig schließlich fast ganz Deutschland und noch mehr fordern konnte. (Er dachte zunächst an Sitz und Stimme im Reichstag von Regensburg, und dies als deutscher Fürst, da er das deutsche Elsaß beherrschte.)

Die maßgebende Reunionskammer wurde in Breisach errichtet und war nur mit französischen Juristen besetzt. Nach und nach wurden die Städte des Zehnstädtebundes „reuniert", d. h. ihrer Tore und Wälle beraubt, wobei es in vielen Fällen, besonders in Hagenau und Colmar, zu blutigen Kämpfen kam. Außerdem wurden Reichsdörfer und Burgen entwaffnet, d. h. zerstört, u. a. Lichtenberg, Fleckenstein und Dagsburg. Schließlich kamen die Reichsbestände und Ritterschaften daran. So befand sich zur Zeit des Friedensschlusses von Nimwegen 1679 das ganze Elsaß mit Ausnahme von Straßburg und Mülhausen, das zur Schweiz gehörte und erst 1797 zum Anschluß gezwungen werden konnte, in der Hand des Königs.

An Straßburg wagte man sich erst 1681 heran, nachdem die Lage bis zum letzten ausgekundschaftet war. In einer Nacht wurde die Kehler Schanze mit der Brücke über den Rhein gesprengt, damit von rechts des Rheins keine Hilfe geleistet werden konnte, und kurz darauf, als die Bürger durch Alarm auf die Wälle gerufen wurden, sahen sie die Stadt durch ein Heer umringt, gegen das ein Widerstand mit den schwachen Kräften, die die Stadt noch besaß, vergebens gewesen wäre. Die Kapitulation wurde in Illkirch, im Hauptquartier des Ministers Louvois unterzeichnet. Vor die Wahl gestellt, mit der Waffe erobert, zum Teil zerstört und geplündert zu werden, oder in eine Kapitulation einzuwilligen, bei der einige Freiheiten erhalten werden konnten, entschloß sich der Magistrat im Namen der Stadtregierung zur Unterzeichnung.

Straßburg verlor die Justizhoheit, der berühmte Geschützpark der freien Stadt wurde nach Paris entführt, das Münster mußte, nachdem es 160 Jahre Kirche der Reformation gewesen, der katholischen Kirche zurückgegeben werden, dafür durfte die Stadt ihre berühmte protestantische Universität behalten. Sie war noch längere Zeit, namentlich in der Periode des Badeners Schöpflin, ein Element der Verbindung mit dem Geistesleben Deutschlands. Die französische Revolution von 1789 machte schließlich auch diesem letzten Licht aus der Freien Reichsstadt ein Ende.

Sofort nach der Unterzeichnung kam der Bischof von Straßburg aus dem „Exil" Molsheim zurück. Am 23. Oktober konnte er — es war Egon von Fürstenberg — Ludwig XIV. am Hauptportal des Münsters begrüßen. Die überschwängliche Begrüßung mit einem Bibelspruch — „Nun will ich gerne sterben" —, die er nach manchen Berichten ausgesprochen haben soll, gilt heute als unhistorisch.

Die Kapitulation Straßburgs wurde im ganzen Reich mit peinlichem Erstaunen und größter Erbitterung aufgenommen. Die Chronik berichtet, daß der Kaiser Leopold I., ein Habsburger, bei der Mitteilung der Unglücksbotschaft ohnmächtig hinsank. Zahlreiche Bürger verließen die Stadt. Zur Treue zum Reich, der deutschen Sitte und Sprache, kam die Treue zur Reformation. Tatsächlich versuchte die hohe Beamtenschaft des Königs schon unmittelbar nach dem politischen Wechsel auch einen Wechsel der Religion durchzusetzen, doch mußte man bald auf eine umfassende Aktion dieser Art verzichten. Der Straßburger Chronist Johann Jakob Walter urteilte über das Geschehen mit dem Satz: „Also hat das arme Elsaß mit einem Schlage seinen alten Glanz, seine Schönheit und seine Freiheiten verloren."

Man sprach von einer baldigen Rückeroberung der Stadt. Der Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, seiner Kriegserfolge wegen der Türkenlouis genannt, erbot sich, Straßburg durch einen Angriff im Rücken der Franzosen zurückzuholen. Er bekam die Truppen für ein solches Unternehmen nicht zusammen, es fehlte offenbar an Geld. Als dann später Ludwig XIV., dessen Heer 1708 bei Oudenarde eine schwere Niederlage gegen Marlborough und den Prinzen Eugen erlitt, sich zu Gegenleistungen auch im Elsaß bereiterklärte, änderte dies nichts mehr an dem, was geschehen war. Aber es gibt den Brief eines bedeutenden Vertreters des damaligen französischen Geisteslebens, des Erzbischofs und großen Kanzelredners Fénelon, der den König anklagte, die Freie Reichsstadt, auf die er keinen Anspruch zu erheben hatte, mit Hilfe von Lügen an sich gebracht zu haben.

Dreihundert Jahre sind seither vergangen! In Straßburg beginnt man das Jubiläum zu feiern. Es wäre besser, man würde darüber schweigen! Statt dessen ist man daran — als

Neue Hoffnung auf Autonomie

ob es keine Welt gäbe zum Zuhören — jenen Raub als einen freiwillig erfolgten Anschluß einer Republik Straßburg hinzustellen, die es niemals gab. Straßburg war eine Reichsstadt, und damit ein Teil, eine Säule des Reiches. Die Kraft, die Straßburg schuf, kam vom Reich, die Kraft, die von Straßburg ausging — und sie war eine Zeitlang groß — galt dem Reich. Man weiß das in Straßburg und beruft sich sogar darauf in den Reden und Schriften, die Straßburg als zukünftige Hauptstadt Europas und Touristenziel werben.

Ein Wort zum Schluß: Soeben hat sich ein Umschwung in Frankreich vollzogen. Der neue Präsident verspricht regionale Reformen in größerem, fast sensationellem Umfang. Wir wollen dazu noch nicht Stellung nehmen! Wir können nur hoffen, daß die Elsässer und Lothringer die Möglichkeiten, wenn sich solche bieten, wahrnehmen, wie es z. B. die Südtiroler getan haben, und nicht in ihren alten Fehler der Uneinigkeit und des Bruderzwists verfallen.

•

Hinweis für unsere Leser:

Eine ausführliche Behandlung des Themas bietet:

Wilfried Forstmann/Eduard Haug/Dietrich Pfaehler/Gabriele Thiel. Der Fall der Reichsstadt Straßburg und seine Folgen. Zur Stellung des 30. September 1681 in der Geschichte. Bad Neustadt a.d. Saale 1981, Verlag Dietrich Pfaehler. 224 Seiten, 10 Abb., 3 mehrfarb. Karten, Paperback, 28 DM.